

Abb.: Frankfurter Poetikvorlesungen

**Aris Fioretos,
neuer Poetikdozent,
im Gespräch** Seite 15

**Fußball-EM 2024: Spannendes
aus Forschung und Lehre**

Was passiert soziologisch gehen beim Public Viewing? Wie lässt sich Erfolg und Misserfolg statistisch berechnen? **2-3**

**Neues von den Clusterinitiativen
SCALE und CPI**

Unbekannte Naturstoffe als Basis für Antibiotika; Proteinkomplex in den Mitochondrien; KI in der Herzforschung **4-5**

Keimzelle der Naturwissenschaften

Am 24. Oktober 1824 wurde der Physikalische Verein gegründet: ein Rückblick von Anne Hardy **7**

**Neues von den
Rhein-Main-Universitäten (RMU)**

Postdoc-Career-Weeks im Juni und Open Science Festival im September **18**

Ganzheitliche Lösungen für die Nutzenden

Dr. Yves Grossmann, neuer Leiter der Bibliothek Naturwissenschaften, über Texte, Daten und Software. **23**

Editorial des Universitätspräsidenten

Liebe Leserinnen und Leser,

die Goethe-Universität bekennt sich zu ihrer gesellschaftlichen Verantwortung, einen Beitrag zur sozial-ökologischen Transformation zu leisten – so heißt es in unserem Nachhaltigkeitsverständnis, das im November 2023 Senat und Präsidium verabschiedet haben. Darauf aufbauend wurden strategische Nachhaltigkeitsziele entwickelt, die nun die Grundlage für die Diskussion und Arbeit in insgesamt fünf Nachhaltigkeitswerkstätten bilden. Für die Bereiche Forschung und Transfer, Studium und Lehre, Betrieb sowie Governance werden mögliche Ziele und Maßnahmen erarbeitet, die dann in die Nachhaltigkeitsstrategie aufgenommen werden. Ich würde mich freuen, wenn sich möglichst viele Hochschulangehörige an dem partizipativen Prozess beteiligen. Nur so können wir das Thema wirklich als ein dauerhaftes in der Universität verankern. Mehr zu diesem Prozess erfahren Sie auf Seite 10 dieses UniReports.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen

Ihr Enrico Schleiff
Universitätspräsident



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | PSDG E+4
D30699D Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

Auf dem Weg der Differenzierung

Wolfgang Meseth über die Veranstaltungsreihe »Diversität und Diskurs / Antisemitismus. Erinnerungskultur. Demokratie. / Wie (un-)politisch ist die Universität?«, die in Kooperation mit der Jüdischen Akademie am 28. Mai gestartet ist.

UniReport: Herr Prof. Meseth, wie ist die Idee für diese Reihe entstanden, was erhoffen Sie sich persönlich davon?

Wolfgang Meseth: In den letzten Jahren konnten wir immer wieder beobachten, dass die großen gesellschaftlichen Herausforderungen, von der COVID-19-Pandemie über die Themen Flucht, Migration oder Geschlechterordnung bis zum Klimawandel und dem Krieg in der Ukraine, an Universitäten gleichsam doppelt verhandelt werden: als Themen der Forschung *und* als Themen der politischen Forderungen und Positionierung. Das ist nicht ungewöhnlich, zumal in den Sozial- und Geisteswissenschaften, deren Gegenstände immer auf *Gesellschaft* verweisen, in die diese Gegenstände eingebettet sind. Sie sind damit unhintergebar in die Aushandlung der großen politischen Frage nach Gerechtigkeit verstrickt. Es gehört zu den vornehmsten wissenschaftstheoretischen Herausforderungen, stets aufs Neue und für jeden Gegenstand im Einzelnen zwischen wissenschaftlichen und politischen Aussagen, zwischen Tatsachen und Werten, zwischen Deskription und Präskription zu unterscheiden. Wir wissen, dass es eine „wertfreie“ Wissenschaft nicht gibt, doch gerade deshalb besteht die Aufgabe der Wissenschaft darin, diese Differenzen zu ziehen, sich reflexiv auf die normativen Implikationen ihrer Gegenstände zu beziehen und öffentlich darauf aufmerksam zu machen, dass es einen Unterscheid macht, ob

ich wissenschaftliche oder politische Sätze formuliere. Genau das ist das Anliegen der Ringvorlesung: zunächst und ganz basal an diesen Unterschied zu erinnern, ihn wissenschaftstheoretisch stark zu machen und am Beispiel der aktuellen Themen Antisemitismus, Erinnerungskultur und Demokratie zu diskutieren. Persönlich erhoffe ich mir, dass diese anspruchsvolle Aufgabe gelingt und wir in der Sache zu Differenzierungen gelangen, die uns helfen, die aktuellen Konflikte in ihren Spannungsfeldern besser zu verstehen.

Die Analyse des auch in Deutschland neu aufgeflamten Antisemitismus spielt in der Vortragsreihe eine zentrale Rolle. Wo sehen sie bei diesem Thema die besonderen Herausforderungen?

Unter dem Eindruck des erstarkten Antisemitismus in Deutschland im Gefolge des immer noch kaum in Worte zu fassenden Entsetzens über das Massaker durch Mitglieder der Hamas im Süden Israels, den Krieg in Gaza und die vielen zivilen Opfer, steht die Universität vor einer Aufgabe, die sie nicht nur als Forschungseinrichtung im Sinne der oben bereits beschriebenen Herausforderungen betrifft. Als Organisation steht sie auch in der Verantwortung, ihre Mitglieder zu schützen und ihnen zu ermöglichen, ohne Angst vor Übergriffen und Beleidigungen studieren und arbeiten zu können. Zudem steht sie vor der Herausforderung, zu

entscheiden, welche politischen Positionierungen auf dem Campus noch durch das Gebot der Meinungsfreiheit gedeckt sind, wann der Wertbezug der Menschenwürde durch antisemitische und rassistische Positionen verletzt wird und mit welchen (rechtlichen) Maßnahmen darauf dann zu reagieren ist. Die Ereignisse an den amerikanischen Universitäten, aber auch an deutschen Universitäten und jüngst auch auf dem Campus der Goethe-Universität, haben gezeigt, dass diese Fragen oft nicht einfach zu entscheiden sind und es vor allem keine Verfahren gibt, die eine schnelle, sichere und angemessene Reaktion ermöglichen.

In welchem Zusammenhang stehen hier die Themen Erinnerungskultur und Demokratie?

Erinnerungskultur und Demokratie sind für sich genommen zunächst Themen des Politischen. Sie verweisen auf grundlegende Fragen des menschlichen Zusammenlebens und kollektiv geteilter Werte, die durch den Bezug auf eine als gemeinsam verstandene Vergangenheit kommunikativ hergestellt werden. In Deutschland ist dieser Wertbezug eng mit den Fragen der Singularität und Vergleichbarkeit der Shoah verknüpft. Es ist dieses Selbstverständnis, das mit Blick auf aktuelle Geschehnisse und sich dadurch rapide verändernde gesellschaftliche Konstellationen des Erinnerns irritiert wird. Beredte

Fortsetzung auf Seite 3

Nicht nur richtige Fans genießen die »Atmo« beim Fußball

Der Sportsoziologe Robert Gugutzer erforscht die Atmosphäre beim Public Viewing. Mit seinen Studierenden wird er die Spiele der kommenden Fußball-Europameisterschaft be- und untersuchen, am Ende des Seminars soll eine kleine Studie vorliegen.

UniReport: Herr Prof. Gugutzer, in sportlicher Hinsicht war lange Zeit in Deutschland die Erwartung an die EM im eigenen Land sehr niedrig, durch zurückliegende Testspielsiege unter anderem gegen Frankreich hat sich die Stimmung etwas gedreht. Kann man die EM als sportliche Großveranstaltung mit denen früherer Jahre vergleichen, was das Publikumsinteresse angeht?

Robert Gugutzer: Aufgrund der jüngsten Erfolge ist tatsächlich eine Art von Aufbruchsstimmung aufgekeimt, noch vor einem Jahr herrschte eher Krisenstimmung. Dass man die EM im eigenen Land herbeigesehnt hätte, war damals kaum zu beobachten. Verdruss und Vorfreude haben sich aber sehr schnell abgewechselt. Man kann festhalten: Solche Großveranstaltungen des Sports, die im eigenen Land stattfinden, sorgen sicherlich für eine ganz andere Stimmung als Turniere in anderen Ländern. Wenn diese wie zuletzt auch noch in politisch problematischen Ländern stattfinden und die Spiele zudem zu

ungünstigen Uhrzeiten ausgetragen werden, stellt sich keine größere Vorfreude ein. Wir sprechen ja von Public Viewing, wenn die Sportveranstaltung im öffentlichen Raum übertragen wird. Eine Fußball-WM oder -EM im eigenen Land ist gewissermaßen die Voraussetzung dafür, dass sich überhaupt eine besondere Stimmung einstellt. Und dass die eigene Mannschaft Aussicht auf ein gutes Abschneiden beim Turnier hat, gehört natürlich auch dazu.

Sie werden in diesem Sommersemester ein Seminar zu »Atmosphären im Sport« anbieten; im Rahmen dieses Seminars werden Sie mit den Studierenden eine kleine Studie zur »Atmosphäre beim Public Viewing« durchführen. Können Sie grundsätzlich erklären, was das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse am Public Viewing ist?

Aus soziologischer Sicht ist beim Public Viewing interessant, dass viele Menschen, von denen einige mit Fußball gar nichts am Hut haben, im städtischen Raum zusammenkommen, um ein stimmungsvolles Gemeinschaftserlebnis zu haben. Soziologisch gesprochen geht es um die kollektive Atmosphäre eines bedeutsamen gesellschaftlichen Ereignisses. Es handelt sich streng genommen nämlich gar nicht nur um eine Sportveranstaltung. Die Menschen nehmen daran teil, um etwas zu erleben, nämlich eine besondere Stimmung. Als Sportsoziologe musste ich zu meiner Verwunderung feststellen, dass dazu bislang recht wenig geforscht worden ist. Es tut sich gewissermaßen eine Forschungslücke auf, und das nicht nur beim Thema Public Viewing, sondern auch generell bei Atmosphären. Atmosphären lassen sich sowohl mikrosozial, also zum Beispiel in einer Mannschaft, als auch makrosozial, also im ganzen Land, beobachten. Wir erinnern uns alle ja noch an die WM 2006 in Deutschland, die aus der Sicht vieler Beobachter eine ganz besondere Atmosphäre im ganzen Land erzeugt hat. Atmosphären sind also soziale Phänomene und damit soziologisch interessant. Ich habe das Thema meinen Studierenden vorgeschlagen, die direkt darauf angesprochen sind – wahrscheinlich, weil die meisten von ihnen das Besondere eines Besuchs im Stadion kennen. Die Aktualität der bevorstehenden EM hat dann den Ausschlag gegeben.

Sie sprachen gerade davon, dass man nicht unbedingt ein »richtiger« Fußballfan sein muss, um Freude am Public Viewing zu empfinden. Wie man öfter hört, scheint dieser Aspekt genau jene Fans zu stören, die sich intensiv und dauerhaft mit Fußball beschäftigen.

Ja, beim Public Viewing einer EM oder WM treffen nicht nur eingefleischte Fußballfans aufeinander. Die Fußballkultur in Deutschland ist vor allem eine Vereinskultur von Fans, die interessieren sich oftmals nicht für die eigene Nationalmannschaft, sondern nur für ihren Verein. Zwar gibt es mittlerweile auch einen Fanclub der deutschen Nationalmannschaft, aber das ist von der Fan-Bedeutung her nicht vergleichbar. Beim Public Viewing treffen zum einen also Fußballfans verschiedener Clubs aufeinander und verschmelzen idealerweise zu einer Art nationaler Fankultur. Aber dann sind dort auch Menschen, die sich ansonsten wenig oder sogar gar nicht für Fußball interessieren. Weil

Fußball einen so großen Stellenwert in unserer Gesellschaft hat, kommt man auch gar nicht daran vorbei. So entwickelt sich vielleicht bei vielen ein zufälliges, eher oberflächliches Interesse an dem, was da passiert. Es passt in unsere Zeit, die sich durch eine Eventisierung von Sport und von Fußball im Besonderen auszeichnet. So gehören zum Public Viewing, wie beim Volksfest, eine bestimmte (Ver-)Kleidung, Musik, Speisen und Getränke und Rituale, wie man das auch vom Oktoberfest kennt. Der Soziologe Gerhard Schulze sprach schon vor 30 Jahren von der „Erlebnisgesellschaft“: Wir wollen nicht einfach nur unseren Alltag leben, wir wollen etwas er-leben, uns dabei er-leben. Das funktioniert in der Gemeinschaft sehr gut. Als Nichtfußballinteressierter geht man zum Public Viewing, weil man Fußballinteressierte kennt, mit denen man eine schöne Zeit haben möchte. Sozial gesehen ist es immens wichtig, dass solche Möglichkeiten der harmlosen außeralltäglichen Vergemeinschaftung existieren. Im Sport geht es ja um nichts Hochtrabendes und wirklich Wichtiges. Sich auf dieser Grundlage zu vergemeinschaften, kann man als Soziologe eigentlich nur begrüßen. Natürlich ist eine solche Veranstaltung, auf der das konkrete Fußballspiel durchaus in den Hintergrund geraten kann, für den Fußballexperten mitunter bitter: Man muss Leuten zuhören, die keine Ahnung haben, aber die ganze Zeit das Spiel kommentieren, das kenne ich nur allzu gut (*lacht*).

Wie gehen Sie methodisch vor, wie werden Sie mit den Studierenden die Veranstaltungen analysieren?

Atmosphären untersucht man am besten ethnografisch, also durch teilnehmende Beobachtung. Man begibt sich also an den Ort des Geschehens und nimmt sich und die Umgebung wahr. Das klingt möglicherweise einfach, ist aber für die Studierenden zu Anfang eine Überforderung. Das gilt generell für ethnografische Arbeiten: Die Eindrücke, die auf einen einprasseln, sind immens. Zu wissen, was relevant davon ist und was man dokumentieren muss, ist schwierig. Wir werden das natürlich im Seminar genau vorbereiten. Wir entwickeln Kategorien, was für die Bildung und den Verlauf einer kollektiven Atmosphäre relevant sein könnte. Das ist zuerst einmal die Räumlichkeit; eine Location direkt am Main, die große Leinwand steht im Wasser, ist ganz anders beschaffen als eine Location auf dem Roßmarkt. Handelt es sich um geschlossene oder um offene Räume, um eine Fläche außerhalb oder innerhalb der Stadt? Stehen die Menschen oder sitzen sie, wie sind sie gekleidet, welche Utensilien haben sie dabei? Sind sie ausgestattet mit Tröten oder anderen Instrumenten, ist es voll oder leer, regnet es oder ist es unerträglich heiß? Findet die Veranstaltung bei Tageslicht und bei Dunkelheit statt? Licht hat sehr großen Einfluss auf die Atmosphäre. Wie ist der Spielverlauf? Wir werden darüber hinaus vor Ort auch Interviews führen. Wir überlegen gerade noch, ob wir Spiele mit oder ohne deutsche Beteiligung besuchen. Das hat natürlich Einfluss auf die eigene Stimmung und Wahrnehmungsfähigkeit. Auch die Fußballbiographie des ethnografischen Forschers/der Forscherin ist entscheidend. Steht die Paarung für



Die Siegestrophäe – Der Henri-Delaunay-Pokal.

Alexander-93, BYD Auto at Geneva International Motor Show 2024 GIMS 2024 1X7A2215, CC BY-SA 4.0

eine bestimmte Tradition, was nimmt man vor diesem historischen Hintergrund wahr? Atmosphären sind soziale Phänomene, die man spürbar wahrnimmt. Es hat mit der Umgebung zu tun, mit der Situation, aber auch mit einem selber. Phänomenologisch betrachtet handelt es sich um ein Zwischenphänomen, das zwischen Subjekt und Objekt angesiedelt ist. Daher werden objektive Bedingungen wie auch subjektive Aspekte (Erwartungen, Vorfreude, Sorgen etc.) untersucht. Teilnehmende Beobachtungen treffen auf qualitative Interviews.

Sie werden im Idealfall am Ende des Semesters eine Studie vorliegen haben?

Ja. Unsere Grundannahme lautet: Die Menschen gehen zum Public Viewing, weil sie etwas erleben wollen, nämlich eine tolle Atmosphäre. Die Frage ist aber, ob oder wie sich diese einstellt, denn sicher ist das ja nicht. Wir wollen uns anschauen, was notwendig ist für die Entstehung einer besonderen Public-Viewing-Atmosphäre und wie sie sich im Laufe des Spiels verändert. Zum Beispiel wirkt sich ja der Spielstand darauf aus. Wann kippt die Stimmung? Idealerweise gelingt uns die Bildung einer Typologie von Public-Viewing-Atmosphären. Wir werden uns auf mehrere kleine Gruppen aufteilen, die an unterschiedlichen Orten beobachten werden. Einige werden Interviews mit Anwesenden führen, andere werden primär sich selbst beobachten, andere die Umgebung. Ich bin ganz zuversichtlich, dass am Ende eine interessante Erkenntnis stehen wird – das Forschungsfeld ist, wie gesagt, bislang noch recht wenig beackert worden, daher kommt auf jeden Fall irgendwas heraus.

Eine abschließende Frage: Was erwarten Sie persönlich vom deutschen Team?

Ich bin auch in der vorhin erwähnten leichten Aufbruchsstimmung, traue dem Frieden aber nicht ganz. In der Vorrundengruppe sollten sich die Deutschen schon durchsetzen können, davon war man aber bei den vergangenen Turnieren auch ausgegangen. Ich denke, dass das deutsche Team bis ins Halbfinale kommen kann, das wäre schon ein Erfolg, aber als neuen Europameister sehe ich sie nicht.

Fragen: Dirk Frank

FUSSBALL-EM – PUBLIC VIEWING

Bei der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) werden ausgewählte Spiele der EM auf Großbildleinwand übertragen.

Siolistraße 7, Campus Westend.
Informationen
auf www.khg-frankfurt.de

Überblick

Aktuell	2
ExStra	4
Forschung	6
Campus	9
International	12
Kultur	15
Bücher	22
Bibliothek	23
Studium	24
Impressum	25
Menschen	26
Termine	27

Lässt sich der EM-Sieger im Voraus berechnen?

Der Mathematik-Didaktiker Matthias Ludwig möchte Schüler*innen für Wahrscheinlichkeitsrechnung begeistern. Mit dem Tool *fussballmathe.de* lässt sich spielerisch in die faszinierende Welt der Statistik eintauchen – und Fußballfans können die Chancen der EM-Teams rechnerisch ausloten.

Große Vorfreude macht sich bei Eintracht-Frankfurt-Fan Prof. Matthias Ludwig gerade breit: „Nachdem wir mit *fussballmathe.de* zur WM in Katar ausgesetzt hatten, sind wir bei der Heim-EM gerne wieder dabei, zudem Frankfurt Austragungsort von fünf Spielen sein wird.“ Prognosen, Simulationen und Material für den Mathematikunterricht stellt Ludwig wieder mit seinem Team bereit. „Nachdem die letzten Teilnehmerländer feststanden, konnten wir auch wieder einen Länderball zum Basteln erstellen: Der Ball besteht aus 24 Drachenvierecken, deren Ecken alle auf der Umkugel dieses Polyeders liegen.“ Die Bastelzeit liegt, so schätzt Ludwig, je nach Geschick und Mühe zwischen 15 und 30 Minuten.

Doch das Herzstück von *fussballmathe.de* ist sicherlich die statistische Berechnung von Fußballergebnissen. „Die Chancen der deutschen Mannschaft auszuloten, ist diesmal

nicht ganz einfach“, konzediert Matthias Ludwig; sie musste sich in keinem Pflichtspiel vor der EM bewähren, als EM-Gastgeber ist die deutsche Mannschaft gesetzt. „Die ELO-Punkte sind dadurch sehr niedrig.“ Im ELO-Ranking bekommt die Mannschaft, je nach Gegner und Ergebnis, Punkte oder auch Punktabzug. Spielt man gegen einen vom ELO-Ranking her stärkeren Gegner, so erhält man bei einem Sieg mehr Punkte, als wenn man gegen einen schwächeren gewinnt. Verliert man gegen einen stärkeren, so werden ebenso weniger Punkte abgezogen als wenn man gegen einen schwächeren verliert. In dem auf *fussballmathe.de* angebotenen Berechnungsmodell sind es aber insgesamt drei Faktoren, die über die wahrscheinliche Durchsetzungskraft einer Mannschaft entscheiden: Neben den ELO-Punkten sind dies historische Ergebnisse sowie der aktuelle Mannschaftswert. „Wenn man das Gewicht der ELO-Punkte im Rechner reduziert, ergibt sich aber ein etwas anderes Bild, denn zum Beispiel ist der Wert der deutschen Mannschaft recht hoch, wenn auch nicht vergleichbar mit dem des französischen Teams, der bereits über eine Milliarde liegt“, erläutert Ludwig. Mit Blick auf die Zahlen vor der letzten EM und WM kann Ludwig den deutschen Fans keine allzu großen Hoffnungen

machen, „denn die Zahlen waren damals sogar deutlich besser, auch wenn in beiden Fällen das Abschneiden beim Turnier sehr enttäuschend war“, aber er hofft wie so viele wieder auf ein deutsches Sommermärchen. Nach aktueller Prognose wird Deutschland mit einer Wahrscheinlichkeit von gerade einmal 3,95 Prozent Europameister, Spanien hingegen mit einer von 15,98, England mit einer von 18,17 und Favorit Frankreich mit einer von 20,28 Prozent.

Die Interpretation von Wahrscheinlichkeitsrechnung, betont der Mathematiker, hat immer auch mit dem Gesetz der großen Zahlen zu tun, das singuläre Ereignisse, also auch ein einzelnes Fußballspiel, fällt da kaum ins Gewicht. Für die professionellen Wettmakler hingegen ist das Jonglieren mit den großen Zahlen monetär betrachtet durchaus relevant. Interessant dürfte für Fußballfans neben dem Prognosemodell auch die Simulation auf *fussballmathe.de* sein: Hier kann nach dem oben genannten Dreifaktorprinzip ein ganzes Turnier durchgespielt werden – so oft und so lange, bis auch mal ein Außenseiter wie Georgien Europameister wird, da braucht man aber schon sehr viel Geduld.

Die Datenbasis von *fussballmathe.de* wird in regelmäßigen Zeitabständen auch während der EM auf den neuesten Stand

gebracht. „Wenn Deutschland seine ersten Spiele gewinnen sollte, steigt damit gleich auch die Wahrscheinlichkeit eines EM-Titels“, sagt Ludwig. Ein Besuch der Website lohnt sich also.

Fussballmathe.de zur EM 2024 ist ein Projekt des Instituts für Didaktik der Mathematik und Informatik (Goethe-Universität Frankfurt a.M.) in Kooperation mit der Stiftung Rechnen. df

www.fussballmathe.de

Prof. Matthias Ludwig ist zu Gast bei der nächsten Ausgabe des Science Talk

»Wissen angezapft«, im Gespräch mit der Moderatorin Britta Hoffmann wird Ludwig unter anderem den »Outdoorsport Mathe« erläutern; der zweite Gast wird der Human-geograph Prof. Sebastian Schipper sein. Den musikalischen Rahmen gestaltet die Swinggruppe Die blaue Stunde.

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, der Eintritt ist frei.

12. Juni, 19.30 Uhr; Veranstaltungsort ist der Kunstverein Familie Montez im Frankfurter Ostend.

Vielfalt im Hochschulsport

Zum Sommersemester hat das Team vom Zentrum für Hochschulsport (ZfH) der Goethe-Universität wieder ein vielfältiges und buntes Programm auf die Beine gestellt. Dazu gehören natürlich Klassiker wie Fußball oder Volleyball, aber auch Trendsportarten und exotische Disziplinen. Einiges davon ist auch im laufenden Semester noch buchbar! Im Folgenden werden einige Angebote kurz beschrieben.

»Stand Up Paddling (SUP)« erfreut sich seit einigen Jahren einer zunehmenden Beliebtheit. Besonders in Frankfurt ist das Paddeln auf dem Main mit atemberaubendem Blick auf die Skyline sehr angesagt. Beim eintägigen Schnupperkurs erlernt man unter der Anleitung von qualifizierten Übungsleitenden Schritt für Schritt die Technik. Wichtig: Es können nur Schwimmer*innen am Kurs teilnehmen! Ebenfalls werden Fortgeschrittenen-Kurse und als Besonderheit SUP-Yoga-Kurse angeboten. Für letztgenannten Kurs sind weder SUP- noch Yoga-Vorerfahrungen notwendig.

„Footmesa & Footvolley“ gelten als sehr beliebte Trendsportarten, die jeweils aus Elementen anderer Sportarten bestehen. Footmesa vereint Fußball, Volleyball, Roundnet und Headis: Der Ball wird beim Angriff auf

eine Tischplatte gespielt, die er nur einmal berühren darf. Mehrere Kontakte oder das Verfehlen der Tischoberfläche führt zu einem Punktgewinn für den Gegner. Jedes Team besitzt maximal drei Kontakte, um den Ball wieder auf den Tisch zu bringen, wobei ein Spieler den Ball nicht zweimal nacheinander berühren darf. Footvolley ist ein Mix aus Beachvolleyball und Fußball. Entstanden an den Stränden Rio de Janeiro, wird diese Trendsportart mittlerweile überall auf der Welt gespielt. Neben einer sauberen Technik erfordert der Sport eine gute Koordination und Körperbeherrschung im Sand. Die Ballwechsel sind relativ lang und spektakulär. In dem Kurs werden alle grundlegenden Techniken und Spielfertigkeiten erlernt.

„Calisthenics“ verbindet Ästhetik, funktionelle Kraft und Körperbeherrschung und macht dazu auch noch großen Spaß. Für jedes Kraftlevel gibt es eine Übung, jede*r kann es lernen und überall zu jeder Zeit umsetzen. Schwerpunkt kann die Leistungssteigerung in dem Hauptsport sein, das Definieren der Muskeln oder die Vorbeugung und die Rehabilitation von Verletzungen.

„HYROX“ verbindet als erste Sportart drei verschiedene Trainingsmethoden in einem einzigartigen Event: Die Kombination aus funktionellem Krafttraining, hochintensiv-

Foto: Melanie Gärtner



vem Intervalltraining und klassischem Ausdauersport macht HYROX nicht nur einmalig, sondern auch messbar. Egal, ob Freizeit- oder Profisportler*in – am Ende können alle Ihre persönlichen körperlichen Grenzen erreichen. Der Basis- und der Aufbaukurs unterscheiden sich daher auch nur hinsichtlich der Vorkenntnisse. Der Basiskurs dient dem Erlernen der grundlegenden Techniken, die in jeder Einheit zu einem funktionellen Workout verbunden werden. Anfänger*innen und Fortgeschrittene sind gleichermaßen willkommen.

Die Qual der Wahl stellt sich jenen, die sich für Tanz-Kurse interessieren: Hier reicht die Palette von Bachata Intermediate über Bauchtanz, Gesellschaftstanz, Hip-Hop und K-Pop bis zu Latin, Modern Dance, Salsa und Zouk.

Der Kurs zu „Canne de Combat“ gehört wohl eher zu den exotischen Angeboten: Es handelt sich dabei um eine französische Stockfechtkunst, mit nahezu uneingeschränkten Möglichkeiten zur Gestaltung des eige-

nen Fechtstils und dem Fokus auf der Interaktion mit dem*der Partner*in. Zu Beginn des Kurses werden die technischen Grundlagen sowie eine physische Basis vermittelt, danach stehen Pirouetten, fortgeschrittene Schlagtechniken und Sprünge an.

Mit „Frankfurt Entdecken“ hat der Hochschulsport übrigens ein Angebot im Programm, bei dem es weniger um sportliche Ertüchtigung geht, vielmehr um ein Kennenlernen der Stadt: Was hat die fünftgrößte Stadt Deutschlands kulturell und kulinarisch zu bieten, wer möchte einmal tiefer in die vielschichtige Urbanität Frankfurts eintauchen und Orte kennenlernen, die nicht zum Klischee der Banken- und Messestadt passen? df

Mehr Infos, auch zu den noch buchbaren Kursen und Wartelisten, unter <https://tinygu.de/3pMoE>

Fortsetzung von Seite 1

Beispiele hierfür sind transnationalisierte Erinnerungskulturelle Konflikte, wie sie sich in Deutschland etwa in aktuellen Debatten zum Verhältnis von Antisemitismuskritik und Rassismuskritik, zum Verhältnis Holocaust und Kolonialverbrechen oder auch in Bezug auf rechtspopulistische Inanspruchnahmen von Erinnerungskultur und

durch den Konflikt im Nahen Osten zeigen. Uns ist es mit dieser Ringvorlesung wichtig, Differenzierungen vorzunehmen und Deutungsangebote für diese Erinnerungskulturellen Transformationsprozesse zu machen, in die wir selbst unhintergebar verstrickt sind. Wenn ich von „uns“ spreche, dann meine ich das Team des Lehr- und Forschungs-

forums „Erziehung nach Auschwitz“, insbesondere aber die Jüdische Akademie mit ihrem Leiter Prof. Dr. Doron Kiesel. Dass wir uns mit der Jüdischen Akademie auf den gemeinsamen Weg der Differenzierung und Reflexion dieser drängenden Aufgaben machen, freut mich sehr. Fragen: Dirk Frank

Mehr zu den Terminen der Veranstaltungsreihe auf S. 27 dieses UniReports. <https://tinygu.de/BjnBY>

Spezialwissen für SCALE



Volker Zickermann und Eric Helfrich sind bei der Exzellenzcluster-Initiative SCALE (Subcellular Architecture of Life) dabei und werden dort ihre Expertise einbringen. Das Spezialgebiet des einen ist ein Proteinkomplex in den Mitochondrien, den Kraftwerken der Zelle. Der andere sucht schwerpunktmäßig bisher unbekannte Naturstoffe, die die Basis für neue Antibiotika sein könnten.

Auch die Biologie hat Dunkle Materie

Bakterien, Pilze oder Pflanzen produzieren bestimmte Substanzen, um miteinander zu kommunizieren oder Feinde abzuwehren. Diese Naturstoffe sind für die Medizin unverzichtbar: Mehr als 50 Prozent aller zugelassenen Medikamente basieren darauf oder wurden zumindest von ihnen inspiriert. Bakterien sind besonders wichtige Naturstoff-Produzenten, stammen die meisten Antibiotika zur Bekämpfung bakterieller Infektionen doch aus Bakterien. Jedoch gibt es ein Riesenproblem: Antibiotika-Resistenzen verbreiten sich immer weiter und immer schneller. „Wenn wir nicht gegensteuern, sterben in Zukunft viele Menschen an bakteriellen Infektionen, da keines unserer Antibiotika mehr gegen multiresistente Keime wirksam ist“, so Eric Helfrich vom LOEWE-Zentrum für Translationale Biodiversitätsgenomik. Der Leiter der Abteilung Naturstoffgenomik will helfen, dieses „Horror-Szenarium“ abzuwenden, indem er mit seinem Team bisher unbekannte bakterielle Naturstoffe ausfindig macht. Dafür verfolgt er einen Computer-gestützten Ansatz, Genome Mining. Seine Gruppe entwickelt Machine-Learning-Algorithmen, die die Genomsequenzen von Bakterien analysieren und so deren Potenzial zur Naturstoffherstellung bestimmen. Die Naturstoffe könnten die Leitstrukturen für die Entwicklung künftiger Medikamente zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten sein.

Grundsätzlich ist das „Schürfen“ im Bakterien-Genom verhältnismäßig leicht, erklärt Helfrich. „Es gibt da bestimmte Gene, die für Enzyme kodieren, welche das Grundgerüst des Naturstoffs aufbauen und modifizieren. Bei Pflanzen sind diese Gene mosaikartig über das ganze Genom verstreut – das erschwert die Identifizierung. In Bakterien liegen sie dagegen direkt nebeneinander vor und bilden Biosynthese-Gencluster. Solche Cluster suchen wir – und zwar diejenigen, die von bisher eingesetzten Algorithmen übersehen wurden.“ Dafür entwickelt das Helfrich-Team zunächst Hypothesen, welche Art Gencluster bisher durchs Suchraster gerutscht sind und trainiert dann die Algorithmen, genau diese zu identifizieren. „So machen wir die biosynthetische Dunkle Materie zugänglich, also die bisher unentdeckten Cluster, die als Bauplan für die Herstellung von Naturstoffen dienen.“

Eine Schwierigkeit bei der Suche nach neuen Naturstoffen liegt darin, dass die meisten Cluster unter Laborbedingungen „stillgelegt“ sind, also keinen Naturstoff produzieren. Viele Vertreter der Streptomyceten etwa können 30 oder 40 unterschiedliche Naturstoffe herstellen, aber selbst bei den am bes-

ten untersuchten Organismen sind meist nur eine Handvoll bekannt. Um unentdeckte Cluster zu finden, wird im Helfrich Lab ein Trick angewendet. „Wenn wir mit unseren Algorithmen interessante Cluster gefunden haben, optimieren wir sie und bringen sie dann in geeignete Wirtsorganismen ein. So lässt sich das stille Cluster in den meisten Fällen wieder aktivieren.“

Alle möglichen Bakterien werden untersucht, entscheidend ist aber, welche Art Stoff gefunden werden soll. Aktuell konzentriert sich die Arbeit auf ribosomal synthetisierte und posttranslational modifizierte Peptide. Im Vergleich zu vielen anderen Naturstoffklassen sind diese „RiPPs“, eine heterogene Naturstoffklasse. Es gibt viele verschiedene RiPP-Familien, die bis auf ihre biosynthetischen Grundprinzipien meist nichts miteinander gemein haben. Das macht es mit existierenden Genome Mining Tools fast unmöglich, neue RiPP-Familien zu identifizieren. Ein im Helfrich Lab entwickelter Algorithmus ist jedoch in der Lage, sie aufzuspüren. „Bei der Biosynthese von RiPPs ist es so, dass zunächst ein Vorläufer-Peptid hergestellt wird, welches bestimmte Enzyme modifizieren. Das Peptid lässt sich dann teilweise auf den ersten Blick gar nicht mehr als Peptid identifizieren. Unser Algorithmus erkennt aber den speziellen molekularen Fingerabdruck der Enzyme, die Peptide modifizieren. So finden wir die Peptid-Biosynthese-Gencluster doch – und damit auch neue bakterielle Naturstoffe.“ Das Verfahren ist auch auf andere Naturstoffklassen anwendbar, etwa Terpene. Terpene kennen viele wegen ihrer charakteristischen Gerüche. So ist der Geruch nach Sommerregen auf das Terpen Geosmin aus Bodenbakterien zurückzuführen. Terpene als Naturstoffe sind vielversprechend: Sie besitzen exzellente physisch-chemische Eigenschaften, wie sie sonst nur synthetische Wirkstoffe haben.

Hat der Algorithmus ein aussichtsreiches Cluster gefunden, wird der dazugehörige Naturstoff isoliert und als Nächstes geprüft, ob er tatsächlich in der Lage ist, multiresistente Krankenhauskeime zu töten. „Wir beobachten die Bioaktivität zuerst in einem künstlichen Nährmedium, dann schicken wir den Naturstoff an unsere Kooperationspartner, die ihn an Maus-Infektions-Modellen testen.“ Im Helfrich Lab wurden schon einige Naturstoffe aufgespürt, die gegen multiresistente Keime, aber auch gegen Pilz- oder Krebserkrankungen wirksam sind. „Leider ist es ein weiter Weg bis zur Marktreife“, so Helfrich. „Das kann 15 Jahre dauern und ist extrem teuer, weswegen wir auf die Ressourcen von Pharmaunternehmen angewiesen sind, die auf unsere Forschung aufmerksam werden.“

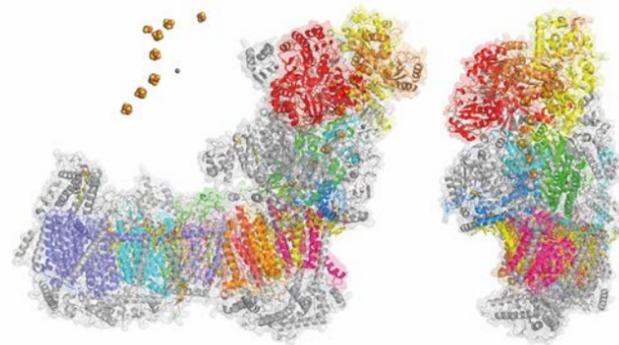
Die L-förmige Protonenpumpe

In unserem Körper werden mit der Nahrung aufgenommene energiereiche Moleküle, darunter Glucose, schrittweise abgebaut und dienen letztlich der Produktion von Adenosintriphosphat (ATP), dem molekularen Treibstoff der Zelle. Auf dem Weg dahin spielt die Atmungskette eine wesentliche Rolle. Schauplatz dieses Stoffwechselprozesses sind die Mitochondrien, genauer die innere Membran der Zellorganellen. Denn Mitochondrien haben eine äußere Membran und eine innere, welche durch Einstülpungen gefaltet ist. Dazwischen liegt der Zwischenmembranraum. Und ganz innen, von der inneren Membran umschlossen, befindet sich die Matrix.

WELCHE PLÄNE HABEN DIE FORSCHER BEI SCALE?

Neben der Erzeugung von nicht-natürlichen Naturstoffen, die als intelligente Proben bei der Erforschung der subzellulären Architektur von Zellen verwendet werden, will Helfrich seine Expertise auch zur Erforschung von subzellulären Kompartimenten und der Stresstoleranz der bakteriellen Zellhülle einsetzen. „Wer sagt, dass wir nur nach Naturstoffen schürfen können? Die gleichen Prinzipien lassen sich auch auf viele andere spannende Fragestellungen anwenden, wie es sie bei SCALE reichlich gibt.“ Volker Zickermann untersucht auch im Rahmen von SCALE die Vorgänge in Komplex I. „Konkret geht es darum, wie die Biogenese von Komplex I und ähnlichen Komplexen mit der Struktur der Cristae-Membran zusammenhängt, also Einstülpungen der gefalteten inneren Mitochondrienmembran.“ Zum Beispiel, wo und wann welcher Teilschritt erfolgt und wie der Prozess koordiniert wird.

<https://scale-frankfurt.org/>



Komplex I.
Grafik: SCALE

Die Atmungskette besteht aus vier Proteineinheiten, den Komplexen I bis IV. Volker Zickermann vom Institut für Biochemie II der Uniklinik erforscht Komplex I. Hier wird das vorher unter anderem beim Glucose-Abbau gebildete Molekül NADH oxidiert, es gibt Elektronen ab. Und das Molekül Ubichinon („Q10“) wird reduziert, nimmt Elektronen auf. Die bei dieser Redoxreaktion freigesetzte Energie wird dafür genutzt, positiv geladene Wasserstoffteilchen, Protonen, durch die innere Mitochondrienmembran in den Zwischenmembranraum zu pumpen. So entsteht ein Konzentrationsgefälle – innen wenige, außen viele Protonen. Dieser Gradient treibt das Enzym ATP-Synthase an, das dabei teils wie eine Turbine in eine Drehbewegung versetzt wird. „Komplex I ist also eine redoxgetriebene Protonenpumpe“, so Zickermann. „Sie steuert ungefähr 40 Prozent der protonenmotorischen Kraft bei, die zur ATP-Synthase, der Bildung des Energieträgers ATP, nötig ist.“

Die Form von Komplex I ist ganz charakteristisch: ein L mit einem Arm, der in die mitochondriale Matrix ragt, und einem Arm, der in die innere Mitochondrienmembran eingebettet ist. „Alle Redoxreaktionen laufen im Matrixarm ab, das Protonenpumpen wird vom Membranarm bewerkstelligt. Die beiden Aktivitäten sind also räumlich getrennt, aber gekoppelt. Wie genau die Kopplung abläuft, ist immer noch unklar.“ Zickermann will die Mechanismen, die bei Aufbau und Funktionsausübung der molekularen Maschine involviert sind, vollständig aufklären. Dafür untersucht er ihn in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Biophysik in Frankfurt mittels Kryo-Elektronenmikroskopie – und profitiert dabei von den großen technischen Fortschritten, die es in den letzten Jahren gab. „Wir können die Struktur von Komplex I mittlerweile in einer Auflösung abbilden, bei der sogar Wassermoleküle im Membranarm zu erkennen sind. Solche Auflösungen ermöglichen Simulationen, die auch die Dynamik in Komplex I sichtbar machen.“ Neben den passenden Verfahren braucht es den passenden Modellorganismus: den Hefepilz *Yarrowia lipolytica*, der unter anderem zur Käsebereitung eingesetzt wird. Diese Hefe ist genetisch gut zugänglich und hat einen Komplex I. Unter anderem mit *Yarrowia lipolytica* als Test-Organismus

konnten Zickermann und sein Team Teilschritte der Biogenese von Komplex I bereits klären. „Er hat mehr als 40 Untereinheiten, und diese Bausteine müssen alle an die richtige Stelle gesetzt werden, damit die Protonenpumpe funktioniert. Das erledigen Hilfswerkzeuge wie NDUFAF1, sogenannte Assemblierungsfaktoren.“

Zickermann fand auch heraus, dass ein bestimmtes Protein, Tafazzin, an der Biogenese von Komplex I in der Hefe beteiligt ist. „Eine überraschende Entdeckung, denn Tafazzin kennen wir sonst aus einem anderen Zusammenhang. Es ist für das sogenannte Remodelling des Lipids Cardiolipin zuständig.“ Cardiolipin kommt in Eukaryoten praktisch nur in den Mitochondrien vor und ist sehr wichtig für den Aufbau der inneren Mitochondrienmembran. Es ermöglicht vermutlich die starke Krümmung der Cristae, also der Ausstülpungen der inneren Membran. Funktioniert es nicht, leiden Menschen unter dem Barth-Syndrom. Diese Krankheit kann unter anderem zu Herzproblemen und Muskelschwäche führen. „Die Ergebnisse von Studien mit *Yarrowia lipolytica* lassen sich zwar auf den Menschen übertragen, aber nur in gewissen Grenzen“, ordnet Zickermann ein. Der Assemblierungsfaktor NDUFAF1 kommt auch bei uns vor. Tafazzin ebenso, jedoch nicht in Komplex I.

Der Forscher möchte noch mehr Details über den Gesamtprozess der Biogenese klären. Dabei gibt es die Schwierigkeit, dass Komplex-I-Untereinheiten von zwei unterschiedlichen Genomen kodiert werden, dem Genom im Zellkern und dem mitochondrialen Genom. Es ist unklar, wie die Koordination der beiden Genome funktioniert.

Komplex I ist für den Energiestoffwechsel essenziell, sagt Zickermann. Mutationen können mitochondriale Erkrankungen verursachen. Die Erbkrankheit Lebersche Hereditäre Optikus-Neuropathie (LHON) zum Beispiel, die zu Sehverlust oder Erblindung führen kann. „Nur wenn wir die Mechanismen in Komplex I vollständig verstehen, können wir auch die Pathogenese von LHON und anderen Krankheiten verstehen. Also warum ein Mensch überhaupt daran erkrankt.“

Andreas Lorenz-Meyer

Herzforschung meets KI



Moderne Methoden der Künstlichen Intelligenz (KI) spielen in der Wissenschaft eine immer größere Rolle. Wie Forscher des Exzellenzclusters Cardio-Pulmonary Institute (CPI) KI in der Herzbildgebung nutzen, zeigte Professor Eike Nagel im Rahmen der Bürgeruniversität der Goethe Universität. Er leitet das Institut für experimentelle und translationale kardiovaskuläre Bildgebung am Fachbereich Medizin und forscht an der Entwicklung verbesserter Behandlungsmöglichkeiten für Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Mit dem Ziel, seine Forschung für alle Menschen zugänglich und verständlicher zu machen, lud Prof. Nagel interessierte Bürger*innen am 10. Mai in sein Institut ein.



MRT und EKG. Fotos: CPI



Der Abend startete mit einer Einführung, in der Eike Nagel den Teilnehmenden zunächst seinen Forschungsschwerpunkt allgemein verständlich näherbrachte. Mit seiner Arbeitsgruppe konnte er vor einigen Jahren in einer viel beachteten Studie zeigen, dass eine schonende Magnetresonanztomographie (MRT)-Untersuchung bei der Diagnostik von Herzerkrankungen ebenso effizient ist wie ein klassischer Herzkatheter-Eingriff. Bei diesem operativen Eingriff wird ein feiner Schlauch über eine Ader zum Herzen vorgeschoben – ein invasiver Eingriff, der durch den Einsatz des MRT vermieden werden kann. In seiner aktuellen Forschung untersucht Eike Nagel mithilfe des MRT in Studien unter anderem, wie sich eine SARS-CoV-Infektion und insbesondere Long Covid auf den Herzmuskel auswirken. In seiner Präsentation ging Eike Nagel auch auf den langen Weg von der ersten Beobachtung und Theorie bis hin zur finalen Publikation ein, der oft viel Zeit, Geduld und nicht zuletzt ausreichend Forschungsgelder erfordert. Anschließend warteten vier spannende „Forschungsstationen“ auf die Teilnehmenden, die Eike Nagel und seine acht Mitarbeiter vorbereitet hatten, um einen praktischen Einblick in den Alltag als Herz-Kreislauf-Forscher zu geben. Hier wurde deutlich, was er bereits in seiner vorangegangenen Präsentation betont hatte: „Ein gutes Team ist für meine Arbeit unerlässlich!“ Das hohe Engagement und die Motivation des interdisziplinären Teams, das unter anderem aus Medizern, Softwareingenieuren und Informatikern besteht, beeindruckte die Teilnehmenden, die sich an jeder der Stationen sehr gut aufgehoben fühlten.

MRT-Bilder zum Mitraten

Ein besonderes Highlight war dabei die MRT-Station. Damit sich niemand selbst unter das starke Magnetfeld legen musste, demonstrierte Röntgentechniker Tilman Ross die Möglichkeiten des Gerätes mithilfe von Bananen, Avocados, Äpfeln und Kiwis. Dazu versteckte er das Obst in einem Karton und ließ die Teilnehmer anhand der MRT-Bilder raten, welche Sorte sich gerade unter dem Gerät befindet. Dabei wurde schnell deutlich, dass verschiedene Schnittebenen sehr unterschiedliche Erkenntnisse liefern – so wie das auch bei einer Untersuchung des

» Die Sorge, dass ein Arzt dadurch überflüssig werden könnte, konnte Simon Bohlender nehmen – er betonte, dass natürlich dennoch jede Auswertung von einem Arzt nachbetrachtet werden muss.

Herzens der Fall ist. Die Stärke des Magnetfeldes demonstrierte Tilman Ross dabei eindrucksvoll an einer Büroklammer, die an einem Schlüsselband befestigt war und schon aus einiger Entfernung vom MRT wie magisch angezogen wurde. Hier gab es viele Fragen, insbesondere nach den besonderen Vorsichtsmaßnahmen, die bei einer MRT-Untersuchung aufgrund des Magnetfeldes getroffen werden müssen. Tatsächlich seien aber Herzschrittmacher, Implantate (mit Ausnahme des Cochlea-Implantats) oder Endoprothesen in der Regel kein Ausschlusskriterium für eine Untersuchung, erklärt Ross. Aus eigener Erfahrung konnte er aber berichten, dass es keine gute Idee ist, dem MRT mit einer Smartwatch näherzukommen – die empfindliche Elektronik wird dabei häufig zerstört.

Bei einem MRT des Herzens entstehen schnell Hunderte von Bildern – für den Arzt, der diese sorgfältig analysieren muss, ist dies ein sehr zeitaufwendiger Prozess, der viel Konzentration erfordert. Genau hier kann KI zum Einsatz kommen und unterstützen. Softwareentwickler Simon Bohlender und Medizinstudent Quang Anh LeHongAn stellen an der nächsten Station eine vom Team speziell für die Herzbildgebung entwickelte Software vor. Diese wertet die MRT-Bilder automatisch aus, um so den Arzt zu entlasten und die Zeit bis zum medizinischen Befund zu verkürzen. Im Idealfall soll die Software noch präziser arbeiten, als es für den Arzt möglich ist. Dafür wurde sie mit Tausenden MRT-Bildern trainiert, um bestimmte Muster und Charakteristiken am menschlichen Herzen zu erkennen und zu markieren – man nennt das maschinelles Lernen (machine learning), ein Teilbereich der KI. An dieser Station durften die Teilnehmenden im Duell gegen die KI antreten. In zehn MRT-Bildern des Herzens sollten sie Konturen des Herzmuskels am PC nachzeichnen

und verloren dabei deutlich gegen den Computer. Er war mindestens 50-mal so schnell wie die Teilnehmenden. Die Sorge, dass ein Arzt dadurch überflüssig werden könnte, konnte Simon Bohlender nehmen – er betonte, dass natürlich dennoch jede Auswertung von einem Arzt nachbetrachtet werden muss. Durch die automatisierte, KI-gestützte Analyse von MRT-Bildern kann jedoch die Zeit bis zum medizinischen Befund erheblich verkürzt werden.

KI: Hilfe bei der Sichtung von Forschungsliteratur

Auch an anderen Stellen in der Wissenschaft ist der Einsatz von KI nicht mehr wegzudenken. An der nächsten Station erzählen Deniz Desik und Paul Weibert aus Eike Nagels Team, dass die Anzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen stetig ansteigt. Allein im Jahr 2021 erschien alle 2 Minuten eine neue Publikation zum Thema COVID. Man kann erahnen, dass es für Wissenschaftler immer schwieriger wird, sich einen Überblick über die gewaltige Menge relevanter Veröffentlichungen zu verschaffen. Portale wie Semantic Scholar nutzen bereits KI, um die Semantik wissenschaftlicher Literatur zu verstehen und Wissenschaftler bei der Suche nach relevanter Forschung zu unterstützen. Mit Sicherheit für den Laien die herausforderndste der 4 Stationen, wirkt doch der gezeigte Code, der zur Publikationssuche verwendet wird, für Nicht-Informatiker erst einmal sehr kompliziert. Dank Deniz und Paul wird aber schnell klar, dass die Suche mithilfe weniger Schlagwörter, die an der richtigen Stelle eingebracht werden, gar nicht so schwer ist.

Aber auch außerhalb von Laboren und Kliniken finden wir KI heute bereits in ganz alltäglichen Situationen und Gebrauchsgegenständen wie Smartphones und Smartwatches. An der vierten Station zeigen Medizintechnikerin Aydan Özkan und Medizin-

doktorandin Laura Pappas das sehr spannend anhand des Elektrokardiogramms (EKG) – eine Untersuchung, die sicherlich fast jeder kennt. Besondere Bedeutung hat das EKG in der Diagnostik von Herzrhythmusstörungen und Herzinfarkten. Gemeinsam mit den Teilnehmenden wurde zunächst eine klassische 12-Kanal-EKG-Messung an einem Freiwilligen durchgeführt und die Auswertung erläutert. Bereits hier zeigt sich, dass das EKG-Gerät computergestützt ausgewertet und zum Beispiel einen gesunden Sinusrhythmus oder gefährliches Vorhofflimmern während der Messung erkennt. Besonders spannend wird es, als das Team im Anschluss an die Messung ein EKG mit der Apple-Watch aufzeichnet. Dafür berührt man einfach den seitlichen Sensor der angelegten Uhr mit einem beliebigen Finger der anderen Hand und startet die Aufzeichnung. Das 1-Kanal-EKG, das in diese Smartwatch integriert ist, kann zwar nicht jede Herzerkrankung erkennen, zeigt aber Herzrhythmusstörungen wie Vorhofflimmern sehr zuverlässig an und stellt daher besonders für Risikopatienten zur Langzeitüberwachung eine durchaus sinnvolle Option dar.

„Es war durch und durch großartig – nettes Team und tolle Einblicke. Ich würde gerne wiederkommen!“, bedankt sich einer der Teilnehmer überschwänglich am Ende des Abends. Dem Team um Eike Nagel ist es gelungen, allen Teilnehmenden einen spannenden Einblick in die Herz-Kreislauf-Forschung zu geben und zu demonstrieren, in welchen Bereichen hier auch KI zum Nutzen der Patienten eingesetzt werden kann.

Ein herzliches Dankeschön gilt an dieser Stelle Eike Nagel und seinem engagierten Team, ohne die der Abend nicht so spannend und mitreißend gewesen wäre. Wir freuen uns sehr, dass auch in diesem Jahr im Rahmen der Bürger-Uni ein Einblick in die Herz-Kreislauf-Forschung des CPI möglich gewesen ist und bedanken uns bei allen Beteiligten.

Claudia Koch & Daniela Daume

kurz notiert**Sustainability Standards Conference 2024**

Wie lässt sich globale Vergleichbarkeit von Nachhaltigkeitsberichten erreichen? Was sagt die Forschung zum Thema Nachhaltigkeit und Berichtspflichten? Diese und andere Fragen stehen im Mittelpunkt der Sustainability Standards Conference 2024 am Montag, 10. Juni, 9 bis 17.30 Uhr, Casino Gebäude, Raum 1.811, Goethe-Universität. Das Leibniz-Institut für Finanzmarktforschung SAFE und die Goethe-Universität laden gemeinsam mit der IFRS-Stiftung, dem deutschen Standardsetzer DRSC (Deutsches Rechnungslegungs Standards Committee) zu der Konferenz rund um die aktuellen Standardsetzungsaktivitäten des ISSB (International Sustainability Standards Board), die aus praktischer und wissenschaftlicher Perspektive erörtert werden sollen. Unterstützt wird die Veranstaltung vom House of Finance und der Gruppe Deutsche Börse.

Tagung zum Thema »Einsamkeit«

Seit einigen Jahren rückt das Thema zunehmend in den Fokus der Öffentlichkeit und der Politik: Ist Einsamkeit eine grundlegende menschliche Erfahrung oder vielmehr ein charakteristisches Symptom unserer modernen Gesellschaft? Die Jahrestagung des Deutschen Ethikrates am 19. Juni an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften widmet sich diesem Thema. Dr. Alexander Langenkamp, Soziologe an der Goethe-Universität, wird auf der Tagung über die politikwissenschaftliche Perspektive sprechen.

<https://www.ethikrat.org/jahrestagungen/einsamkeit/>

Buch- und Medienpraxis:**Bewerbungen noch bis zum 1. Juli möglich**

Das Fortbildungsprogramm Buch- und Medienpraxis an der Goethe-Uni richtet sich an qualifizierte Hochschulabsolventinnen und -absolventen sowie Berufstätige zur Weiterbildung. Die Dozentinnen und Dozenten kommen aus der Medienpraxis. Das Programm kann berufs- oder studienbegleitend absolviert werden. Ein neuer Jahrgang startet im Wintersemester 2024, Bewerbungsschluss ist am 1. Juli 2024. www.buchundmedienpraxis.de/

Ehrenprofessur für Luciano Rezzolla

Ehrenprofessor Luciano Rezzolla (l.) mit Vizerektor für Innovation und Forschung der New Uzbekistan University, Bakhtiyor Yuldashev Gayradjonovich.

Für seine enge Zusammenarbeit mit der akademischen Gemeinschaft der New Uzbekistan University und für seine weltweit bedeutenden Beiträge zur Physik und Astrophysik wurde Luciano Rezzolla, Professor für Theoretische Astrophysik an der Goethe-Universität Frankfurt, jetzt mit einer Ehrenprofessur der New Uzbekistan University ausgezeichnet. Die Auszeichnung wurde Luciano Rezzolla anlässlich einer von ihm organisierten Masterclass über Schwarze Löcher an der New Uzbekistan University verliehen, an der Physik- und Astrophysikinteressierte teilnehmen konnten.

Europawahl: HRK veröffentlicht Wahlprüfsteine

Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der freie Zusammenschluss von student*innenschaften (fzs) und das Deutsche Studierendenwerk (DSW) rufen unter dem Motto „Grenzenlos studieren. Europa wählen!“ gemeinsam dazu auf, sich an der Wahl zum Europaparlament zu beteiligen. Der Appell, am 9. Juni 2024 vom eigenen Wahlrecht Gebrauch zu machen, richtet sich nicht nur an Studierende, sondern an alle Hochschulangehörige. Die drei Verbände mahnen zudem einen fairen, respektvollen und friedlichen politischen Wettstreit an. Zu den Wahlprüfsteinen: <https://www.hrk.de/themen/hochschulsystem/politische-positionen-der-parteien-zur-eu-wahl/eu-wahl-pruefsteine-2024/>

Klimaaktivistin Luisa Neubauer an der Goethe-Universität

Im Rahmen des Seminars „Umweltgeschichte Japans“ der Japanologie spricht die Geografin, Klimaaktivistin und Publizistin Luisa Neubauer zum Thema „Europa wählen und Klimakrise und Klimaleugnung“. 6. Juni 2024, 18:15 Uhr, im SKW-Gebäude (Hörsaal A & B), Campus Westend. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich; die 600 Plätze im Hörsaal werden nach Verfügbarkeit vergeben. Infos unter <https://tinygu.de/79tcw>

Goethe, Deine Forscher

Foto: Uwe Dettmar

FRANZISKA MATTHÄUS, BIOINFORMATIKERIN

Wenn die Bioinformatikerin Franziska Matthäus davon spricht, dass sie zusammen mit ihren Kooperationspartnern, Biologen in Edinburgh und Mathematikern in Turin und Darmstadt, Musterbildungsprozesse in der Haut von Mausembrionen beschreibt, dann klingt das nach Elfenbeinturm. Aber wenn sie fortfährt, es gehe beispielsweise darum, dass die Haarfollikel (aus denen später Haare herauswachsen) gleichmäßig über die Haut verteilt seien, „sonst wäre die Maus, zu der der Embryo heranwächst, an manchen Stellen kahl und hätte an anderen Körperstellen dichte Fellbüschel“ – dann wird deutlich, wie viel Sinn für anschauliche und lebensnahe Erläuterungen sie besitzt.

Matthäus, die dem Fachbereich 12 (Mathematik und Informatik) angehört, forscht mit ihren Studierenden und Promovierenden am ‚Frankfurt Institute of Advanced Studies‘ (FIAS). Sie und ihre Gruppe arbeiten demnach ausschließlich theoretisch: Sie modellieren und simulieren raumzeitliche Prozesse in vielzelligen Strukturen. „Natürlich befinden wir uns dabei immer in engem Kontakt mit experimentellen Partnern“, betont Matthäus und nennt dabei an erster Stelle den Arbeitskreis für physikalische Biologie der Goethe-Universität, der mit leistungsfähigen Fluoreszenz-Mikroskopen beispielsweise dreidimensionale Bilder von Käferlarven in verschiedenen Entwicklungsstadien aufnimmt. Diese Bilder sind dann die Datenbasis, anhand derer Matthäus und ihre Gruppe Computermodelle entwickeln – die wiederum dazu dienen, zusammen mit den experimentellen Partnern die Entwicklung eines Insekts zu erforschen.

Dass sie sich den theoretischen Naturwissenschaften zuwenden würde, stand für Matthäus schon am Ende ihres eigenen Studiums (Biophysik an der Berliner Humboldt-Universität) fest: „Dass man Computer und Mathematik nutzen kann, um Prozesse zu verstehen, hat mich schon immer fasziniert“, sagt sie. „Ich habe während des Studiums ganz klar gemerkt, dass ich lieber vor dem Computer sitze, Daten analysiere und über Prozesse nachdenke, als dass ich im Labor mit großen Geräten und ausgefeilten Messtechniken umgehe, eine Pipette in die Hand nehme und die Daten selbst erhebe.“

Erfolg im Laborpraktikum

Natürlich brauchten auch Theoretiker zumindest eine Ahnung davon, auf welche Weise experimentell arbeitende Forscher an Messdaten gelangten, ergänzt sie und berichtet, wie sie in Heidelberg, wo sie ihre erste Gruppenleiter-Stelle innehatte, mit ihrer gesamten Arbeitsgruppe ein reguläres Laborpraktikum für Studierende am Deutschen Krebsforschungszentrum absolvierte: „Wir kannten uns mit Algebra und Informatik aus, aber wir hatten natürlich keinerlei Erfahrung im Labor, deswegen brauchten wir für die Versuche wesentlich länger als die Studierenden, die schon das eine oder andere Praktikum absolviert hatten.“ Ein biss-

chen stolz fügt sie hinzu: „Aber unsere Messergebnisse konnten sich wirklich sehen lassen – wahrscheinlich, weil wir mangels Labor-Erfahrung äußerst sorgfältig an die Versuche herangingen.“

Mit ihrer computergestützten Forschung kooperiert Matthäus nicht nur mit einzelnen Partnern, sondern ist auch an einer größeren Forschungsinitiative der Goethe-Universität beteiligt: dem Bündnis SCALE, das im Exzellenz-Wettbewerb der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Februar 2024 einen wichtigen Zwischenerfolg feierte. Hier bildet der ‚digital twin‘ (das digitale Abbild) einer biologischen Zelle das Kernprojekt.

Im Vergleich zu KI-Modellen beruhen digitale Zwillinge soweit wie möglich auf physikalischen Beschreibungen aller Prozesse. Sie können somit nicht nur voraussagen, wie sich ein System verhält, sondern zeigen auch auf, welche Mechanismen dabei wie eine Rolle spielen. Solche Modellierungsansätze sind die Kernexpertise der Arbeitsgruppe Matthäus, allerdings bisher auf Gewebeebene. „Aber wir arbeiten derzeit intensiv darauf hin, auch Strukturen im Inneren der Zellen stärker in den Blick zu nehmen und gemeinsam mit dem SCALE-Team digitale Zwillinge von einzelnen Zellen zu erschaffen“, betont Matthäus.

Intensive Arbeit für das C3S

Sich mit Modellierung, Daten und KI zu beschäftigen, ist für Matthäus auch eine der zukünftigen Aufgaben des ‚Center for Critical Computational Studies‘ (C3S): An dieser im April 2023 gegründeten, fachbereichsübergreifenden Institution der Goethe-Universität sollen digitale Verfahren gleichermaßen entwickelt, angewandt und kritisch hinterfragt werden – gleich, ob es um naturwissenschaftlich-technische Phänomene, gesellschaftliche Auswirkungen oder kulturelle Erzeugnisse geht. Als „Gründungsvorstand Lehre“ ist Matthäus derzeit intensiv daran beteiligt, gemeinsam mit dem gesamten Gründungsboard sowie mit den Fachbereichen, Zentren und Initiativen der Universität auszuarbeiten, wie das C3S in die Lehrstrukturen der Goethe-Universität eingebunden werden kann.

Für diese Aufgabe ist Franziska Matthäus insofern prädestiniert, als sie selbst leidenschaftlich gern ihr eigenes Wissen an Studierende weitergibt. Sie liebe es, junge Leute ein Stück weit in ihrem Lernprozess zu begleiten, schwärmt sie, und erinnert sich begeistert: „In meiner Zeit in Heidelberg war es das Größte für mich, wenn ich Studierende, die ich aus meiner Grundlagenvorlesung kannte, später als Mitglieder von Arbeitsgruppen wiedergetroffen habe, mit denen wir interdisziplinär zusammengearbeitet haben. Und inzwischen treffe ich auch ehemalige Studierende meiner Vorlesungen, die jetzt selbst eine Professur innehaben.“

Stefanie Hense

»Wäre es möglich, einen tüchtigen Physiker herbeizuziehen ...«

200 Jahre Physikalischer Verein: Keimzelle der Naturwissenschaften in Frankfurt

Auf seiner Reise in die Frankfurter Heimat beklagte Goethe 1815/16 das Fehlen einer naturwissenschaftlichen Bildungseinrichtung. Ein Jahrzehnt später, am 24. Oktober 1824, sollte der Physikalische Verein gegründet werden. Treibende Kraft war Christian Ernst Neef, Arzt am Bürgerhospital, der allerdings nicht, wie der Dichterst, den edlen Zeitvertreib im Sinn hatte. Vielmehr wies er darauf hin, dass Naturwissenschaft und Technik Ländern wie England und Frankreich zu Reichtum und Macht verholfen hatten. Dies konnte das Handelszentrum Frankfurt nicht ignorieren.

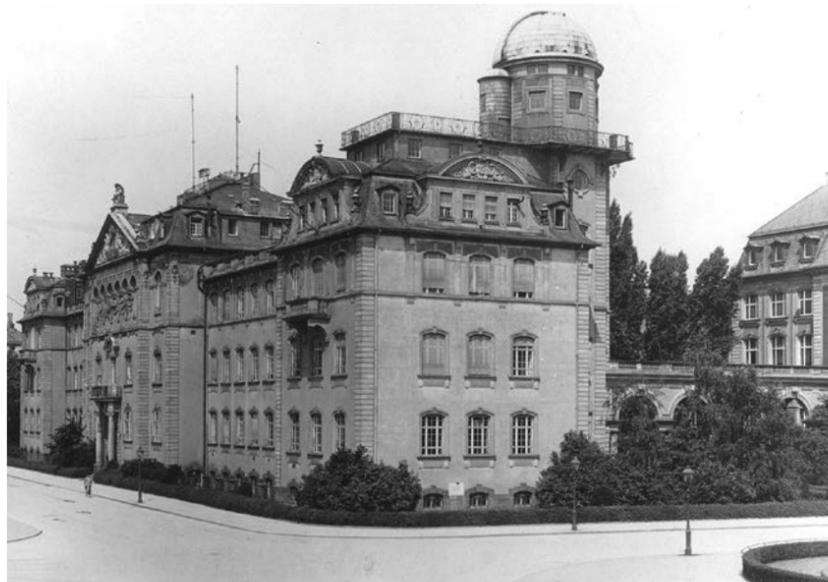
Zur ersten Sitzung im Hinterhaus des Hotels Reichskrone in der Schäfergasse erschienen zehn Herren. Unter ihnen Ärzte, Lehrer, ein Apotheker, ein Notar sowie der „Bürger und Handelsmann“ Johann Valentin Albert. Letzterer stellte dem Verein seine Sammlung physikalischer und technischer Apparate zur Verfügung. Zum Zweck des Vereins hieß es in der Satzung: „[...] sich gegenseitig zu belehren, um Kenntnisse in der Physik und Chemie allgemeiner zu verbreiten, und diese Wissenschaften selbst so viel als möglich zu fördern und zu bereichern [...]“.

Gutachter für die Stadt: Brandursachen und gepanshtes Bier

Die Gründung fiel in eine Zeit wachsender Begeisterung für populärwissenschaftliche Vorträge und Zeitschriften sowie private Sammlungen (Naturkabinetts). Alberts Sammlung enthielt Rechenscheiben, hydraulische Maschinen, eine Coulomb'sche Drehwaage, Photometer, Polarisations-Apparate, Elektrisiermaschinen, Quadranten, ein Spiegelteleskop nach dem Astronomen Wilhelm Herschel, ein Planetenmodell, aber auch Kuriositäten wie ein chinesisches Schattenspiel. Mitglieder des Physikalischen Vereins durften die Instrumente gegen einen Jahresbeitrag von sechs Gulden nutzen. Für chemische Arbeiten standen ein Herd, ein Ofen sowie chemische Gerätschaften zur Verfügung. Reagenzien mussten die Nutzer selbst bezahlen. Zu den Vorträgen durften die Mitglieder ihre Ehefrauen und Kinder ab 15 Jahren mitbringen.

Über die naturwissenschaftliche Forschung und Bildung hinaus übernahm der Physikalische Verein technische Gutachten für die Stadt. Die Jahresberichte dokumentieren zahlreiche, teils abstruse Anfragen, etwa zur Selbstentzündlichkeit von Hammelfüßen, die als Brandursache verdächtigt wurden. Auch zu Streitigkeiten in der Nachbarschaft wegen Belästigung durch einen Seifensieder oder eine Malzschrotmaschine sollten die Herren sich äußern. Sie prüften die Feuergefährlichkeit von Fabriken, die Funktion von Dampfmaschinen sowie ein neues Verfahren zur Abtrittreinigung.

Zu den angenehmen Aufgaben dürfte gehört haben, die Reinheit des Biers zu prüfen. Der Verein setzte dafür eine fünfköpfige Kommission ein.



Den Neubau in der Viktoriaallee (heute Robert-Mayer-Str. 2) bezog der Physikalische Verein 1908. Foto: Physikalischer Verein

Ordnung im Wirrwarr der Turmuhren

1837 boten die Mitglieder des Physikalischen Vereins der Stadt an, die Synchronisation der Frankfurter Turmuhren zu übernehmen. 1838 wurde auf dem Turm der Paulskirche eine Messstation eingerichtet. Sie verfügte über ein Chronometer (eine besonders präzise Uhr), ein Winkelmessgerät (Theodolit) und eine Signalglocke. Das Uhrenkomitee des Physikalischen Vereins bestimmte hier den höchsten Stand der Sonne zur Mittagszeit. Genau 22 Sekunden vor 12 begann die Signalglocke zu schlagen. Alle zwei Sekunden einen Schlag, sodass ihr letzter Schlag um 12 Uhr ertönte. Dies war das Zeichen für die Glocken von Dom und Katharinenkirche den Mittag zu läuten. Und für die wohlhabenden Frankfurter Bürger, ihre Uhren zu synchronisieren.

Von Anfang an veröffentlichte die Meteorologische Abteilung des Vereins Wetterdaten in der „Oberpostamtszeitung“ und der „Zeitung der Freien Stadt Frankfurt“. Bald wurden die Messungen auch von Laien unterstützt. Der Landgraf zu Hessen-Homburg erlaubte dem Verein, auf dem Großen Feldberg im Taunus eine Hütte zu errichten. Diese sollte anlässlich eines europäischen Aktionstags für die 24-stündige Erfassung von Wetterdaten am 15. Januar 1827 in Betrieb genommen werden. Die Forscher brachen zu einer heroischen Expedition im Schneesturm auf und gaben erst auf, als ein furchtbarer Windstoß einen Teil des Daches abbriss.

Publikumsmagnete: Technik-Ausstellungen und Flugschauen

Ab 1869 stellte der Physikalische Verein in der Stadt Wetterhäuschen auf, sodass interessierte Bürgerinnen und Bürger dort Temperatur, Luftdruck und Luftfeuchtigkeit selbst ablesen konnten. 1907 schaffte er sogar einen Ballon für Wetterbeobachtungen an. Als 1909 mit Unterstützung des Physikalischen Vereins die Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung ILA in Frankfurt stattfand, richtete der Verein erstmals einen Flugwetterdienst ein. Die Flugschau auf dem neuen Messegelände war ein großer Erfolg und zog mehr Besucher an als in späteren Jahren die Internationale Automobil-Ausstellung. Graf Zeppelin kam mit seinem Luftschiff nach Frankfurt und die tollkühnen Pioniere der europäischen Luftfahrt flogen mit ihren Kisten um die Wette.

Der Erfolg der ILA basierte nicht zuletzt auf der 1891 vorangegangenen Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt. Im Organisationsausschuss waren zahlreiche Mitglieder des Physikalischen Vereins, die meist auch der Elektrotechnischen Gesellschaft angehörten. Einer von ihnen war Leopold Sonnemann, der Gründer der Frankfurter Zeitung. Angeregt durch die Weltausstellung 1889 in Paris (für die der Eiffelturm gebaut wurde), schlug der Verleger die Frankfurter Technikschau aus einem praktischen Grund vor: Der Magistrat der Stadt befasste sich seit drei Jahren erfolglos mit der Frage, ob für die beginnende

Elektrifizierung der Stadt, vor allem der Straßenbeleuchtung und Straßenbahnen, Wechsel- oder Gleichstrom eingesetzt werden sollte.

Schießbaumwolle, Zündhölzer und ein missglücktes Telefon

1835 stellte der Physikalische Verein den Chemiker Rudolf Christian Böttger ein. Dieser betrieb eigene Forschung und bot Vorlesungen an. Während seiner 50-jährigen Dienstzeit machte er mehrere Erfindungen, darunter die Schießbaumwolle, Zündhölzer und ein metallurgisches Verfahren. Ebenfalls in diese Zeit fiel die Vorstellung des Telephons von Johann Philipp Reis, das die Vereinsmitglieder jedoch nicht überzeugte.

Ein weiterer Meilenstein war 1887 die Errichtung eines größeren, modernen Gebäudes in der Stütstraße 32, das aus Spenden Frankfurter Bürger finanziert wurde. Der Hörsaal fasste 200 Zuhörer und das Gebäude beherbergte in den nächsten Jahren immer mehr Fachabteilungen. Ab 1889 bildete die elektrotechnische Lehranstalt auch junge Menschen aus.

Physiker röntgen im Bürgerhospital

Überraschend schnell reagierten die Mitglieder des Physikalischen Vereins auf aktuelle wissenschaftliche Entdeckungen wie die der Röntgenstrahlen im November 1895. Als der Arzt Dr. Walter König, der Leiter der physikalischen Abteilung, Anfang Januar 1896 Röntgens Sonderdruck erhielt, bat er den Autor umgehend, das Verfahren vor Ort in Augenschein nehmen zu dürfen. Bereits am 29. Januar machte König die erste eigene Aufnahme eines verletzten Jungen, die einen gebrochenen Mittelhandknochen zeigte. Am 9. Februar fand die erste Vorlesung für geladenes Publikum statt und drei Tage später die Vorführungen für Schüler.

Der Physikalische Verein eröffnete ein Röntgenlabor, in dem die Patienten des benachbarten Bürgerhospitals und der Frankfurter Ärzte geröntgt wurden. Aufgrund der starken Nachfrage stellte die Dr. Senckenbergische Stiftung im September 1896 einen weiteren Raum zur Verfügung. 1906 trennten sich die Wege der beiden Institutionen, als diese jeweils neue Räumlichkeiten bezogen. Der Nachfolger Walter Königs, Carl Déguisne, konzentrierte seine Forschung fortan auf die Physik der Röntgenstrahlen.

Von der Universitätsgründung bis heute

1914 brachte der Verein seine Institute (Physik, Chemie, Astronomie, Elektrotechnik, Meteorologie und Geophysik sowie Physikalische Chemie und Metallurgie) samt Laboren, Hörsälen, der Sternwarte und der meteorologischen Messstation auf dem Feldberg in die neu gegründete Universität ein. Richard Wachsmuth, der sich zusammen mit Oberbürgermeister Franz Adickes und dem Industriellen Franz Merton für die Universitätsgründung eingesetzt hatte, wurde ihr erster Rektor. Die Ausgangslage für die

HIGHLIGHTS IM JUBILÄUMSJAHR

Die Festschrift:

Physikalischer Verein (Hrsg.)

Stillt Wissensdurst: 200 Jahre Physikalischer Verein
Frankfurt Academic Press 2024, 200 Seiten, 28 Euro.

Festakt am 24. Oktober 2024 im Kaisersaal des Römers.

Vortragsprogramm und Veranstaltungen unter:

<https://www.physikalischer-verein.de/aktuelles/jubilaeum-200-jahre.html>

»Ich habe mich auf die Rückkehr in Forschung und Lehre gefreut«

Gabriele Britz, Richterin des Bundesverfassungsgerichts a.D., lehrt seit diesem Sommersemester öffentliches Recht an der Goethe-Universität.



Mit einem spannenden Vortrag im Casino-Festsaal hat Gabriele Britz das Grundgesetz zu dessen 75. Geburtstag gewürdigt. Die 55-jährige ehemalige Bundesverfassungsrichterin forscht und lehrt seit diesem Sommersemester an der Goethe-Universität. Foto: Uwe Dettmar

UniReport: Frau Britz, Sie waren 33 Jahre jung, als Sie Professorin wurden, mit 42 Jahren wurden Sie ans Bundesverfassungsgericht berufen. Haben Sie es immer so eilig?

Gabriele Britz: Eile trifft es nicht ganz. Wenn mich etwas interessiert, gehe ich sicherlich zupackend zur Sache und bin dann schnell. Aber auf die Wahl zum Bundesverfassungsgericht hatte ich selbst ja überhaupt keinen Einfluss. Allenfalls dadurch, dass ich eben früh Professorin geworden war. Dass ich mit 42 schon jahrelang vor großen Hörsälen gestanden hatte, wissenschaftliches Standing hatte, drei Jahre Dekanin und Studiendekanin und auch sonst Mitglied verschiedener Gremien gewesen war, waren vermutlich Gründe dafür, dass mir das Amt jung zuge-
traut wurde.

Warum haben Sie Jura studiert?

Weil ich mich für ganz unterschiedliche Dinge interessiert habe und den Eindruck hatte, dass sich davon einiges im Jurastudium kombinieren lässt. Vieles, was ich interessant fand, galt damals als brotlos, zum Beispiel Politikwissenschaft, Philosophie oder Geschichte. Mit Jura konnte ich dem nachgehen und hatte trotzdem das Gefühl, damit später meine Brötchen selbst verdienen zu können.

Wie schwer ist Ihnen nach zwölf Jahren der Abschied vom Bundesverfassungsgericht gefallen?

Nicht sehr schwer. Ich habe das Amt vom ersten bis zum letzten Tag gerne und intensiv ausgeübt. Aber man weiß ja von Anfang an, dass es nach zwölf Jahren endet. Wiederwahl geht nicht. Ich halte das für richtig, und darauf stellt man sich ein. Zudem ist die Tätigkeit wirklich fordernd, sodass es auch eine Erleichterung ist, wenn sie endet.

Sie sind dann nahtlos auf Ihre Professur in Gießen zurückgekehrt und hatten nicht das Gefühl eines Verlusts?

Es ist wirklich einzigartig, an diesem Gericht zu arbeiten. Das ist eine bedeutende Aufgabe. Außerdem war und bin ich Verfassungsrechtswissenschaftlerin und hatte über Verfassung schon viel nachgedacht, sodass es faszinierend war, für eine Zeit selbst aktiver Teil des Verfassungsgeschehens zu sein. Aber ich habe mich auch auf die Rückkehr in Forschung und Lehre gefreut.

Schafft man es, als Richterin auch zu lehren?

Im Minimalumfang. Man behält seine Professur, ist aber von der Lehre freigestellt. Ich habe im Wintersemester regelmäßig eine Verfassungsrechtsvorlesung gehalten, gemeinsam mit einer Verwaltungsrichterin und einem Verwaltungsrichter.

Am Bundesverfassungsgericht waren Sie an wichtigen Entscheidungen beteiligt. Was hatte die größte Tragweite, was bekam die größte Aufmerksamkeit – was ja nicht unbedingt in eins fallen muss?

Bei den Entscheidungen, für die ich Bericht-
erstatte, stehen mir da aus den ersten sieben Jahren die zum Familien- und Perso-

nenstandsrecht und zum Eltern- und Erziehungsgeld noch sehr lebhaft vor Augen. Da war zum Beispiel das sehr umstrittene Betreuungsgeld dabei, das wir mangels Gesetzgebungskompetenz für verfassungswidrig gehalten haben. Viele andere Entscheidungen betrafen Kinderschutzverfahren. Diese Verfahren erregen die Gemüter oft sehr. Wir haben da von den Familiengerichten genauere Begründungen dafür verlangt, warum Kinder von ihren Eltern getrennt wurden – oder trotz Anhaltspunkten für Kindeswohlgefahren nicht getrennt wurden. In diese Zeit fielen auch die Entscheidungen zur Adoptionsmöglichkeit für Gleichgeschlechtliche, die auf viel Begeisterung, aber auch auf viel Ablehnung gestoßen sind. Genau wie die Entscheidung zum sogenannten dritten Geschlecht, zur „dritten Option“.

Dass es beim standesamtlichen Eintrag neben »männlich« und »weiblich« noch eine dritte Möglichkeit gibt.

Ja, genau. Dann haben meine Zuständigkeiten gewechselt und ich wurde auch Bericht-
erstatte fürs Umweltrecht. Aus dieser Zeit hat sicher der Klimabeschluss die größte Aufmerksamkeit bekommen, aber es gab auch andere wichtige Entscheidungen, zu Windenergienutzung und zum Rechtsschutz im Umweltrecht. Dann habe ich noch die Zuständigkeit für Teile des Datenschutzrechts übernommen. Da waren zum Beispiel die Urteile zum Bayerischen Verfassungsschutz und zur automatisierten Datenanalyse in Hessen dabei.

Ist man für die Themen zuständig, für die man eine Expertise schon mitbringt?

Nein. Ich habe einfach die Zuständigkeit meiner Vorgängerin übernommen. Deshalb war ich in den ersten Jahren fürs Familienrecht zuständig, obwohl ich nie zuvor mit Familienrecht zu tun gehabt hatte.

Frauen sind ja immer für Familien-themen zuständig.

Ja, es gab am Bundesverfassungsgericht jahrzehntelang überhaupt nur fürs Familienrecht eine Richterin, alle anderen Mitglieder des Gerichts waren Männer. Derzeit ist das Familienrecht aber in männlicher Hand.

Schön. Das bildet ja aber auch nur ab, wie sich die Gesellschaft inzwischen verändert hat. Beschäftigten Sie manche Dinge auch über den Tag hinaus?

Ja, auf ganz unterschiedliche Weise. Die vielen Kinderschutzverfahren haben mich sehr beschäftigt, weil das individuelle menschliche Leid so greifbar war. Da sind nicht nur die Kinder die Leidtragenden, das ist für alle Beteiligten schlimm. Andere Entscheidungen haben mich wegen ihrer gesamtgesellschaftlichen Tragweite stark beschäftigt, Fragen zum Verfassungsschutz etwa oder zu den Befugnissen der Polizeibehörden. Solche Entscheidungen müssen dem Schutz der Freiheit vor staatlicher Überwachung auf der einen Seite und dem Schutz etwa vor terroristischen Anschlägen auf der anderen Seite gerecht werden. An

der Verantwortung für solche Entscheidungen trägt man schon schwer.

Lehrt man anders, wenn man Richterin am Bundesverfassungsgericht war?

Vermutlich schon. Meine Verfassungsrechtsvorlesung hat sich sicherlich etwas verändert. Wenn man so viele Jahre erlebt hat und daran mitgewirkt hat, wie Verfassungsrecht in der Gerichtspraxis funktioniert und wie sich das Grundgesetz dort konkret weiterentwickelt, bekommt man noch einmal einen anderen Blick auf die Verfassung. Ich bemühe mich, davon etwas weiterzugeben.

Muss das Bundesverfassungsgericht besser vor Eingriffen geschützt werden?

Nach meiner Einschätzung wären gewisse kleine Änderungen sehr sinnvoll. Das betrifft zum einen die Wahl der 16 Richterinnen und Richter. Diese Wahl erfolgt mit Zweidrittelmehrheit, so steht es im Bundesverfassungsgerichtsgesetz. Das Zweidrittel-
erfordernis sorgt dafür, dass das Bundesverfassungsgericht seit Jahrzehnten ausgewogen und nicht einseitig nach den Regierungsfarben besetzt wird und dass die Personen, die da hineingewählt sind, breit vermittelbar sind.

Und das funktioniert nicht mehr?

Doch. Aber es ist nicht auszuschließen, dass es bei der Wahl von Richterinnen und Richtern zu einer dauerhaften Blockade kommt. Wenn bestimmte Parteien oder Fraktionen, die insgesamt mehr als ein Drittel ausmachen, nicht an der Verteilung der Vorschlagsrechte für Richterpositionen beteiligt werden, könnten sie sich revanchieren, indem sie mit ihrer Sperrminorität die Richterwahl blockieren. Der Gesetzgeber gerät dann in Versuchung, die Blockade zu lösen, indem er das Zweidrittel-
erfordernis abschafft. Weil das nicht im Grundgesetz steht, könnte er es mit einfacher Mehrheit abschaffen.

Aber das wäre keine gute Lösung?

Nein! Das Zweidrittel-
erfordernis ist wirklich essenziell dafür, dass das Bundesverfassungsgericht personell nicht von Regierungen vereinnahmt werden kann, dass es objektiv besonders unabhängig ist und dass es auch entsprechend wahrgenommen und geschätzt wird.

Wie könnte man das besser regeln?

Eine Lösung kann nur über das Grundgesetz erfolgen. Man müsste das Zweidrittel-
erfordernis für die Richterwahl dort festschreiben und eine Regelung aufnehmen, wie eine Blockade zu lösen ist, ohne das Zweidrittel-
erfordernis aufzugeben. Da die Richterinnen und Richter nach dem Grundgesetz zur Hälfte vom Bundestag und zur Hälfte vom Bundesrat gewählt werden, wäre insofern eine besonders einfache Lösung, bei dauerhafter Blockade in einem Organ, das andere Organ mit Zweidrittelmehrheit wählen zu

lassen. Aber es gibt noch eine ganze Reihe anderer Möglichkeiten.

Gibt es weitere Probleme?

Ja. Eine einfache Mehrheit im Bundestag könnte das Bundesverfassungsgericht ziemlich leicht schwächen und sich damit von den Fesseln der Verfassung zu befreien. Das Verfahren und die Organisation des Bundesverfassungsgerichts sind insgesamt nicht im Grundgesetz selbst geregelt und abgesichert, sondern im einfachen Gesetz, das man leichter ändern kann. Eine akute Gefahr, dass der Gesetzgeber das Bundesverfassungsgericht durch dysfunktionale Verfahrensregeln lahmlegen wollte, sehe ich zwar nicht. Aber in Polen und zum Beispiel auch in Ungarn hat sich gezeigt, dass das sehr schnell gehen kann und nur schwer zurückzudrehen ist. Da sollte man jetzt mit breiter verfassungs-
ändernder Mehrheit eine verfassungsrechtliche Sicherung einbauen, damit das hier nicht passieren kann.

Wie könnte man diese Gefahr bannen?

Eigentlich wäre das einfach möglich. Ein simpler, aber wirksamer Weg wäre, Änderungen der Verfahrensregeln für das Bundesverfassungsgericht von der Zustimmung des Bundesrats abhängig zu machen. So könnte es kaum zu Regeln kommen, die das Bundesverfassungsgericht ausschalten sollen. Das ist ja ein Vorteil unseres Föderalismus: Dass Bundestag und Bundesrat gleichzeitig kippen, ist nicht sehr wahrscheinlich. Bislang ist der Bundestag aber alleine für das Bundesverfassungsgerichtsgesetz zuständig.

Was macht die Goethe-Universität heute für Sie attraktiv?

Der Fachbereich Rechtswissenschaft ist ein großer Fachbereich mit breitem und interessantem Lehrangebot und Forschungsprofil und guten Verbindungen zu anderen Fachbereichen und Zentren. Dabei sagt mir auch die nach wie vor starke Grundlagenorientierung der Frankfurter Rechtswissenschaft zu. Der Westend-Campus ist besonders schön, und es ist ein Vorteil, dass die Gesellschafts- und Geisteswissenschaften hier alle auf einem Campus versammelt sind. Außerdem gefällt mir die Internationalität Frankfurts, die auch auf dem Campus sehr präsent ist.

Fragen: Anke Sauter

400-Millionen-Neubauprojekt des Landes Hessen an Universitätsklinikum Frankfurt übergeben



Ansicht der neuen Gebäude.



Universitätspräsident Enrico Schleiff bei seinem Grußwort.
Fotos: Universitätsklinikum Frankfurt

Auf dem Campus Niederrad wurde eines der größten Neubauprojekte des Landes Hessen offiziell an die zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer übergeben. Christoph Degen, Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, und Uwe Becker, Staatssekretär im Hessischen Ministerium der Finanzen, gaben Anfang Mai den Startschuss für den Beginn der klinischen Inbetriebnahmen der Erweiterungsbauten D, E und F des Hauses 23. Das Land Hessen hat für die Baumaßnahme und die Ausstattung mit medizinischen Geräten rund 403 Millionen Euro zur Verfügung gestellt.

In den neuen Gebäuden werden auf rund 20.000 Quadratmetern verschiedene neurologische Kliniken, die Knochenmarkstransplantation, die Infektiologie, die Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, die Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie, Teile der Orthopädie und die Nuklearmedizin untergebracht. Den einziehenden Kliniken stehen 349 Betten, davon alleine fast 20 Prozent im Intensivbereich, zur Verfügung. Hinzu kommt eine Stroke Unit für die Versorgung von Schlaganfallpatienten. Der Neubau bietet zudem Platz für neun modernste OP-Säle, eine den höchsten Standards entsprechende Apotheke inklusive zertifiziertem Herstellungsbereich für Arzneimittel und verschiedene Labore.



Foto: © UCT, F. Cremer

Noch bis 30. Juni anmelden: Frankfurt Cancer Conference 2024

Die Frankfurt Cancer Conference findet vom 28. bis 30. August 2024 zum dritten Mal am Campus Westend der Goethe-Universität statt.

Die internationale Fachkonferenz richtet sich an Forscherinnen und Forscher in der translationalen Krebsforschung. Zahlreiche renommierte Expertinnen und Experten aus Deutschland, Europa und den USA sowie Kanada werden dem Fachpublikum unter dem Motto „Targeting the tumor-host interface“ neue Erkenntnisse aus ihrer Forschung vorstellen. Den Rahmen für die Konferenz bilden die translationalen Forschungsaktivitäten des Universitären Centrums für Tumorerkrankungen (UCT) Frankfurt, des Deutschen Konsortiums für Translationale Krebsforschung (DKTK) Frankfurt/Mainz und des LOEWE-Zentrums Frankfurt Cancer Institute (FCI). Das dreitägige Konferenzprogramm deckt in acht interdisziplinären Vortragsessions sowie zwei Postersessions ein breites Themenspektrum von Tumormikromilieu und Tumorstoffwechsel über zielgerichtete Therapien bis hin zu molekularer Wirkstoffforschung ab.

Die Teilnehmerzahl ist limitiert, eine persönliche Anmeldung ist daher erforderlich. Noch bis zum 30. Juni können sich Interessierte über www.frankfurtcancerconference.org anmelden.

Frankfurt Cancer Conference 2024
Targeting the tumor-host interface

28. – 30. August 2024
Campus Westend, Casino, Festsaal

Anmeldefrist: 30. Juni 2024
Teilnahmegebühr: 400 Euro
Informationen zum Programm
und Anmeldung unter:
www.frankfurtcancerconference.org

Fortsetzung von Seite 7

naturwissenschaftliche Fakultät war trotz der Not nach dem Nachkrieg vergleichsweise günstig. Mitglieder des Physikalischen Vereins spendeten Geld für Apparaturen. 1922 machten Otto Stern und Walter Gerlach eines der ersten Experimente, das die Vorhersagen der Quantentheorie bestätigte (die Richtungsquantelung im Magnetfeld).

Dem Physikalischen Verein bleibt bis heute sein populärwissenschaftliches Engagement. Zu denjenigen, die er zu einer

naturwissenschaftlichen Laufbahn inspirierte, gehörten in der Vergangenheit Karl Schwarzschild, der Vater der Schwarzen Löcher, und Otto Hahn, der 1944 den Chemie-Nobelpreis für die Entdeckung der Kernspaltung erhielt. Heute hat der Verein mehr als 2200 Mitglieder und konzentriert sich vor allem auf die Astronomie. Er verfügt über drei Sternwarten: eine auf dem Dach des Gebäudes, die jeden Freitagabend für Interessierte geöffnet ist; die Sternwarte

auf dem Kleinen Feldberg und ein ferngesteuertes Teleskop in Spanien, an dem die Jugendlichen des AstroClub arbeiten.

„Die Astronomie bietet die besten Voraussetzungen, um wissenschaftliches Verständnis zu transportieren“, findet Dr. Markus Röllig. Der Astrophysiker ist seit 2023 Wissenschaftlicher Direktor des Physikalischen Vereins und belebt die alte Tradition der Forschung wieder neu. Gleichzeitig hat er einen Lehrauftrag an der Goethe-Universität.

Den Bildungsauftrag des Physikalischen Vereins sieht Röllig in Zeiten von ChatGPT und „fake news“ vor allem darin, Menschen zu helfen, Wissen kritisch einzuordnen und zu verknüpfen. „Es kommt darauf an, herauszufinden, welche Fragen man stellen muss“, sagt er. „Genau das ist der Kern von Wissenschaft.“ Anne Hardy

Goethe-Universität entwickelt Strategie für mehr Nachhaltigkeit

Um den eigenen Beitrag zur sozial-ökologischen Transformation zu konkretisieren, entwickelt die Goethe-Universität in den kommenden Monaten eine Nachhaltigkeitsstrategie. Die Strategie soll klare Ziele, Maßnahmen und Verantwortlichkeiten definieren und das Bewusstsein für Nachhaltigkeit an der Universität, aber auch darüber hinaus, stärken.

Die Goethe-Universität unternimmt einen weiteren Schritt in Richtung Nachhaltigkeit und entwickelt im Sommersemester 2024 unter Einbindung der Hochschulangehörigen eine Nachhaltigkeitsstrategie, um aktiv ins Handeln zu kommen. Nachdem im November 2023 ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis veröffentlicht und von Senat sowie Präsidium verabschiedet wurde, werden vier strategische Ziele den Orientierungsrahmen für die Strategieentwicklung bilden. Diese umfassen die Bereiche Forschung und Transfer, Studium und Lehre, Betrieb sowie Governance. In fünf hochschulöffentlichen Nachhaltigkeitswerkstätten (es werden zwei Termine für den Bereich „Betrieb“ angeboten: zu den Themen Beschaffung und Mobilität sowie zu den Themen Klima, Energie und sozial-ökologischer Campus) werden nun gemeinsame mögliche Ziele und Maßnahmen erarbeitet, die in der Nachhaltigkeitsstrategie verankert werden.

„Vor dem Hintergrund existenter globaler sozial-ökologischer Krisen und damit verbundener Ungleichheiten und struktureller Ungerechtigkeiten bekennt sich die Goethe-Universität zu ihrer gesellschaftlichen Verantwortung, einen Beitrag zur sozial-ökologischen Transformation zu leisten“, heißt es im Nachhaltigkeitsverständnis der Universität (<https://tinygu.de/V4WLu>). Dieses wurde von einer durch den Senat benannten statusgruppenübergreifenden Expert*innengruppe sowie dem Präsidenten und dem Nachhaltigkeitsbüro entworfen und anschließend von Senat und Präsidium verabschiedet. Es beschreibt, was die Universität unter dem Begriff „Nachhaltigkeit“ versteht und dient seither als Leitplanke für den Strategieprozess. „Unser Nachhaltigkeitsverständnis beruht auf einem ganzheitlichen Ansatz, der die planetaren Grenzen und die Bedürfnisse

NACHHALTIGKEITS- WERKSTÄTTEN IM SO/SE 2024

Entwicklung einer Nachhaltigkeitsstrategie für die Goethe-Universität

Anmeldung unter
www.uni-frankfurt.de/nachhaltigkeit

» Nur durch eine kollektive Anstrengung können wir langfristig Kurs Richtung Nachhaltigkeit nehmen.

Enrico Schleiff

der jetzigen und zukünftigen Generationen berücksichtigt“, betont Universitätspräsident Prof. Dr. Enrico Schleiff.

Aufbauend auf dem Nachhaltigkeitsverständnis entwickelten unter fachlicher Mitarbeit des Nachhaltigkeitsbüros die zuständigen Präsidiumsmitglieder und Fachabteilungen strategische Nachhaltigkeitsziele, die die Grundlage für die Diskussion und Arbeit in den nun stattfindenden Nachhaltigkeitswerkstätten bilden. Die strategischen Ziele umfassen beispielsweise Klimaneutralität bis 2038 gemäß Pariser Klimaabkommen oder

die Verankerung von Nachhaltigkeit in den Strukturen der Universität.

Mit dem Sommersemester beginnt der partizipative Prozess zur Ausarbeitung der Strategie. Auf der Auftaktveranstaltung im April ermutigte der Präsident alle Anwesenden nachdrücklich, aktiv an der Entwicklung und Umsetzung der Strategie teilzuhaben. „Wir laden alle Studierenden, Mitarbeitenden, Forschenden und Lehrenden dazu ein, an diesem wichtigen Prozess teilzuhaben und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten“, erklärt Schleiff. „Nur durch eine kollektive

Anstrengung können wir langfristig Kurs Richtung Nachhaltigkeit nehmen.“

Svenja Maier, Referentin im Nachhaltigkeitsbüro, führt aus: „Die Hochschulangehörigen können ihre Ideen und Expertise in den Nachhaltigkeitswerkstätten einbringen. So geht es beispielsweise in der Nachhaltigkeitswerkstatt Studium und Lehre am 22.5. darum, wie wir unsere Studierenden auf die Herausforderungen der heutigen Zeit vorbereiten. Das dazu durch die UNESCO etablierte Bildungskonzept ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ soll auch dem hessischen Gesetzgeber folgend in unser Handeln verankert sein. Bei der Konkretisierung werden wir auf Fragen antworten müssen, wie dieser Prozess konkret ausgestaltet werden kann? Oder: Wer muss wo eingebunden werden, welche Programme müssen wir anpassen oder erneuern? Es geht in den Nachhaltigkeitswerkstätten also darum, welche Ziele wir uns an der Goethe-Universität setzen möchten, was wir dazu leisten können und welche Maßnahmen dafür notwendig sind. Die an unserer Universität auf verschiedenen Schultern verteilte Expertise bringen wir zusammen, indem wir die gesamte Hochschulgemeinschaft zum Mitwirken einladen.“

Die Ergebnisse der Nachhaltigkeitswerkstätten werden anschließend einer Prüfung durch die zuständigen Fachabteilungen und dem Nachhaltigkeitsbüro unterzogen. Im Wintersemester soll die Strategie dann öffentlich verabschiedet werden.

Lilly Gothe

Terminhinweis:

Teilnahme nur für Hochschulangehörige. Gerne können Sie an mehreren Werkstätten teilnehmen. Bitte melden Sie sich zu den Werkstätten an.

Sie möchten sich zu einem oder mehreren Themenfeldern einbringen, sind am Termin der Nachhaltigkeitswerkstatt aber verhindert?

Sie können sich auch im Anschluss an die Werkstatt beteiligen.

Weitere Informationen:

www.uni-frankfurt.de/nachhaltigkeit

Strategische Ziele für Nachhaltigkeit

Auf der Grundlage des Nachhaltigkeitsverständnisses für die Goethe-Universität wurden strategische Nachhaltigkeitsziele für die Bereiche Forschung, Studium und Lehre, Transfer, Betrieb sowie Governance mit den zuständigen Präsidiumsmitgliedern und Fachabteilungen erarbeitet. Am 22.4.2024 wurden diese strategischen Ziele im Rahmen der Auftaktveranstaltung zur Nachhaltigkeitsstrategie vorgestellt.

Strategisches Ziel 1:

Die Goethe-Universität gestaltet durch Forschung und Transfer die gesamtgesellschaftliche sozial-ökologische Transformation aktiv mit.

Strategisches Ziel 2:

Die Goethe-Universität ermöglicht ihren Studierenden Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) und bildet so Nachhaltigkeitsmultiplikator*innen für Forschung und Praxis aus.

Strategisches Ziel 3:

Der Campus der Goethe-Universität ist sozial-ökologisch, klima- sowie chancengerecht gestaltet und die Goethe-Universität ist bis 2038 klimaneutral gemäß den Zielen des Pariser Klimaabkommens.

Strategisches Ziel 4:

Die Goethe-Universität lebt eine „Kultur der Nachhaltigkeit“ und hat Nachhaltigkeit in ihrer Struktur und Strategie verankert.

»Wir sind eigentlich Ermöglicher«

Wie kommen Wissenschaft und Praxis zueinander? Unter dem Motto »Bridging the gap« stellte das Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) am 25. April auf einem Festival neue Formate der Wissenschaftskommunikation vor. Der UniReport sprach mit den FGZ-Referenten für Wissenstransfer Katja Maasch und Manuel Steinert.

UniReport: Das FGZ beschäftigt sich mit der Frage, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht. Ihr Festival fragte nun, wie Wissenschaft und Praxis zueinanderfinden. Warum spielt dieses Thema für Ihr Forschungsdesign so eine große Rolle?

Katja Maasch (KM): Das FGZ ist vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert worden, damit es interdisziplinäre Grundlagenforschung, gleichzeitig aber auch angewandte Forschung zu Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts betreibt. In diesem Sinne hat es zwei Standbeine: Forschung und Wissenstransfer spielen eine gleichberechtigte Rolle – unsere Forschung sieht sich also im Dienst der Gesellschaft.

Manuel Steinert (MS): Wir generieren Wissen zu gesellschaftlich hochrelevanten Fragen, zum Beispiel welche Spaltungstendenzen sich derzeit in der Gesellschaft erkennen lassen und wie gesellschaftlicher Zusammenhalt gestärkt werden kann. Die Ergebnisse sind entsprechend nützlich für verschiedene Zielgruppen wie politische Entscheidungsträger*innen oder die Zivilgesellschaft. Allerdings haben wir uns bei der Gründung des Instituts bewusst dagegen entschieden, uns „Forschungsinstitut für gesellschaftlichen Zusammenhalt“ zu nennen, um unsere Forschungsagenda nicht von vorneherein mit einer Wertung aufzuladen. Zusammenhalt kann auch destruktiv wirken, beispielsweise wenn bestimmte Gruppen ausgeschlossen werden. Es gehört zu unserer Transferarbeit, auch über solche Ambivalenzen aufzuklären.

UniReport: Bei den Kooperationsprojekten geht es auch darum, Wissen aus der Gesellschaft für die Wissenschaft fruchtbar zu machen?

KM: Ja, beim FGZ gibt es neben den Forschungsprojekten sogenannte Transferprojekte. Wissenschaftler*innen arbeiten mit Praxispartnern zusammen, die ein relevantes Interesse an dem Forschungsgebiet haben und ihre eigenen Erfahrungswerte beisteuern können. Auch wenn das natürlich kritisch betrachtet werden kann, wird durch eine solche Ko-Produktion sichergestellt, dass unsere Forschung auch wirklich auf die Bedarfe der Praxis abgestimmt ist und Ergebnisse nutzbar werden.

MS: Transfer ist bei uns immer dialogisch angelegt – das ist die große Klammer über unserer Transferstrategie. Wir wollen nicht nur Wissen im Sinne einer Einbahnstraße vermitteln, sondern gleichzeitig immer Impulse aus der Gesellschaft in unsere Forschung aufnehmen. Das ist natürlich mit einigen Herausforderungen verbunden, aber wir haben in den letzten vier Jahren viele Erfahrungen gesammelt, auf denen wir aufbauen können.

UniReport: Welche Formate haben sie jetzt auf dem Festival vorgestellt?

MS: Neben unseren regulären Transfervorhaben hatten wir am FGZ die Möglichkeit, durch einen speziellen Fonds auch kleinere, innovative, experimentelle Transferprojekte umzusetzen. Dadurch konnten wir auf dem Festival eine sehr breite Mischung spannender Formate vorstellen.

KM: ... wie zum Beispiel die Dorfgründungssimulation. Sie wurde von dem Politikdidaktiker Andreas Petrik aus unserem Teilinstitut an der Universität Halle entwickelt. Das Projekt richtet sich an Schulklassen, auch der Berufsschule. Es wurde für uns von einer Woche auf drei Stunden gekürzt. Die Idee ist, dass eine Gruppe ein fiktives Dorf gründet. Das Projekt beginnt mit einer Fantasiereise – die Gruppe erreicht ein leer stehendes Bergdorf in den französischen Pyrenäen. Da muss dann entschieden werden: Welche Gesellschaftsform wollen wir eigentlich haben? Soll Wohlstand verteilt werden? Wer möchte eigentlich welche Rolle übernehmen? Und wie wird man Bürgermeister? Dieses Projekt gelebter Demokratie wollen wir auf jeden Fall weiterführen. Es gibt die Idee, Multiplikatoren auszubilden. Und vielleicht werden wir es auch in einer abgespeckten Variante als Online-Spiel anbieten.

MS: Ein anderes Format sind die Escape Bubbles, die wir am Frankfurter FGZ-Standort anlässlich des Paulskirchenjubiläums 2023 entwickelt haben. Es handelt sich um zwei zusammengesetzte, Bubble-artige Escape Rooms, in denen die Spieler*innen gemeinsam die Demokratie der Zukunft retten müssen. Story und Rätsel wurden von Studierenden der Uni Frankfurt entwickelt. Die eine Bubble spielt im Jahr 2029: Demokratiefeindliche Parteien haben in Deutschland zunehmend die Macht übernommen, und Aktivisten stehen kurz davor, mit einer Demo einen letzten Rettungsschlag für die Demokratie auszuführen. In der anderen Bubble sind wir schon im Jahr 2035, hier tauchen die Spieler*innen ein in die Rollen von Wissenschaftlern, die die Demokratie durch eine Zeitmaschine retten wollen, indem sie den Aktivisten Wissen über Demokratiefragilität zukommen lassen. So müssen die beiden Gruppen in jeweils verschiedenen Zeitebenen Rätsel lösen. Das Projekt wird inzwischen von verschiedenen Kooperationspartnern angefragt und ausgeliehen – wie zum Beispiel demnächst an das Museum für Kommunikation.

UniReport: Haben Sie diese kleinen Formate auch entwickelt, um verschiedene Zielgruppen zu erreichen? Das Stichwort genaue Zielgruppenanalyse zog sich ja wie ein roter Faden durch die Veranstaltungen.

KM: Selbstkritisch muss ich vorausschicken, das wir selbst in Zukunft auch da noch viel genauer werden müssen. Wir haben oft gesagt, unsere Formate richten sich an eine breite Öffentlichkeit. Wenn wir aber mal kritisch draufschauen, sind die Zielgruppen, die wir bisher erreichen, wissenschaftsnah. Und auch wenn wir mit Schulklassen zusammenarbeiten, sind das immer Gymnasialstufen. Das müssen wir ändern.



„Sprichst du die Sprache deiner Zielgruppe?“: User Experience Designer Julian Preissinginger auf dem Transferfestival. Foto: Katja Maasch



Die FGZ-Referenten für Wissenstransfer Katja Maasch und Manuel Steinert.

Fotos: privat

UniReport: Haben Sie auf der Tagung auch Formate der Wissenschaftskommunikation für einzelne Wissenschaftler vorgestellt?

KM: Ja, es gab zum Beispiel den Hackathon „Sprichst du die Sprache deiner Zielgruppe?“. Dazu hatten wir mit Julian Preissinginger einen User Experience Designer eingeladen, der selbst keinen wissenschaftlichen Hintergrund hat. Er sollte ein ganz anderes Fenster im Kopf aufmachen, indem er zum Beispiel erzählt hat, wie es bei TikTok läuft. Zentrales Thema war, sich die Zielgruppe der Kommunikation sehr genau anzusehen. Das hat einige der Teilnehmer ziemlich frustriert, weil diese Klärung oft gar nicht so einfach ist.

UniReport: In der Abschlussdiskussion gab es klare Forderungen von Marketingexperten und Podcastern: Wissenschaft soll Kommunikation in die Gesellschaft liefern.

MS: Wir haben für das Abschlusspodium extra Leute von außen eingeladen, die Expertise in Marketing, Massenkommunikation, aber auch Evaluation mitgebracht haben. Gerade um unsere Wissenschaftler*innen zu inspirieren und zu zeigen, in welche Richtungen es gehen könnte.

UniReport: Andererseits wurde eben auch deutlich, wo Wissenschaftskommunikation an Grenzen stößt und gar nicht mitmachen kann und will.

KM: Ja, der Anspruch, Wissenschaft solle sich den Regeln kommerziellen Marketings unterwerfen, wurde durchaus kontrovers aufgegriffen. Von einem Wissenschaftler auf dem Podium wurde gefragt: Was soll ich eigentlich noch alles machen? Ich forsche, beziehe Praxispartner ein, evaluiere und soll auch noch in die Gesellschaft kommunizieren. Und damit hat er recht. Ich glaube, wir müssen zwischen den Kompetenzen von Wissenschaft und uns als Kommunikatoren differenzieren, also klarmachen, dass wir eigentlich Ermöglicher sind und eher zu einer Entlastung der Wissenschaftler beitragen. Diese müssen dann aber auch bereit sein, ihre Forschung verständlich zu kommunizieren.

Fragen: Pia Barth und Dirk Frank

Das Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ)

ist ein Verbundinstitut mit 11 Standorten in ganz Deutschland. Über 200 Wissenschaftler*innen aus unterschiedlichen Disziplinen forschen zu Fragen und zentralen Herausforderungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Gefördert wird das FGZ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Der Frankfurter FGZ-Standort ist am Forschungszentrum Normative Ordnungen der Goethe-Universität angesiedelt und beherbergt als eine von drei Geschäftsstellen die zentrale Abteilung Wissenstransfer am FGZ.

<https://fgz-risc.de/>

Feierlicher Abend: Ehrung der Alumni des Academic Welcome Program

Am 17. April 2024 fand die Auftaktveranstaltung des Academic Welcome Program (AWP) zum Sommersemester 2024 statt. In einem festlichen Rahmen wurden dabei die erfolgreichen Absolvent*innen des vergangenen Jahres gewürdigt, denen das AWP den Weg in ein Fachstudium geebnet hat. Gleichzeitig wurden neue Teilnehmende begrüßt und den Kooperations- und Finanzierungspartnern gedankt.

Das AWP ist ein zwischen dem Bereich Studium Lehre Internationales (SLI) und dem Internationalen Studienzentrum (ISZ) der Goethe-Universität seit 2015 bestehendes Kooperationsprogramm. Das Programm ermöglicht insbesondere durch das Angebot kostenloser Deutschkurse auf akademischem Niveau hoch qualifizierten jungen Geflüchteten die Aufnahme oder Weiterführung ihrer akademischen Karriere – denn meist ist eine Zulassung zum Studium aufgrund fehlender Deutschkenntnisse nicht möglich. Das AWP steht für gelebte Weltoffenheit, Solidarität und Bildungschancen. Die Teilnahme erstreckt sich in der Regel über drei Semester, angeboten werden neben den genannten Deutschkursen ein individuelles Beratungsangebot, Studienorientierung und -vorbereitung und ein sozial-integratives Begleitprogramm.

In seiner Begrüßungsrede betonte Marco Blasczyk, Leiter der Abteilung Orientierung und Beratung des Bereichs SLI, im Namen des Präsidiums die Bedeutung des Programms angesichts der aktuellen geopolitischen Herausforderungen und internationalen Konflikte. Er stellte in den Mittelpunkt, dass das AWP nicht nur Bildungschancen eröffne, sondern auch Brücken zwischen Menschen und Kulturen baue und so hoch qualifizierten Geflüchteten die Möglichkeit gebe, ihre akademischen Träume zu verwirklichen.



Foto: AWP

Paul Scherer, Programmleiter des AWP, hob in seiner Ansprache die Leistungen der Absolvent*innen hervor und würdigte deren Durchhaltevermögen und Motivation. Er erinnerte daran, dass der Weg zum Studium über das AWP herausfordernd sein könne, die geehrten Alumni durch ihren Einsatz und ihre Entschlossenheit bewiesen hätten, dass die Herausforderungen zu meistern seien. Scherer betonte auch die Bedeutung der Kontinuität und Konstanz des Programms, das trotz schwankender Ressourcen und einer das Angebot mehr als dreifach übersteigenden Nachfrage auch 2024 mit aktuell rund 90 Teilnehmenden erfolgreich fortbesteht. Die Teilnehmenden kommen derzeit hauptsächlich aus der Ukraine (ca. 60 %), Afghanistan (20 %), Syrien und Iran (je ca. 6 %) und streben mehrheitlich ein Bachelor-Studium an.

Der Semesterauftakt war nicht nur eine Gelegenheit, die Erfolge der Alumni zu feiern – auch der Dank gegenüber Förderern

und Kooperationspartnern des AWP stand im Vordergrund. Das Land Hessen und der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) wurden für ihre langjährige Unterstützung des Programms gewürdigt –, aber auch private Förder*innen sind für den Erhalt und die Größe des Programms entscheidend. Scherer und Blasczyk hoben außerdem die wichtige Rolle der Lehrkräfte des Internationalen Studienzentrums (ISZ) und der Mitarbeitenden des AWP hervor, ohne die das Programm nicht in seiner aktuellen Form existieren würde.

Der Semesterauftakt war auch daher besonders, weil es die erste Veranstaltung dieser Art nach einer langen Pause aufgrund der Corona-Pandemie war. Unter den 94 Anwesenden waren die geehrten Absolvent*innen, aktuelle Programmteilnehmer*innen, deren Deutschlehrkräfte, Kooperationspartner und Ehrengäste wie Marco Kaus vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) und

Thomas Cybulski vom Generalkonsulat der Vereinigten Staaten in Frankfurt.

Ein besonders persönliches Moment der Alumni-Ehrung war ein Interview mit zwei Absolvent*innen, Ostap Stepchuk und Horia Momini. Stepchuk, 18 Jahre alt und aus der Ukraine, betonte die Bedeutung des sozialen Begleitprogramms des AWP, das ihm geholfen habe, neben dem Deutschlernen auch Freundschaften zu finden, die ihn bis in sein geplantes Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Goethe-Universität begleiten werden. Momini, 24 Jahre alt und aus Afghanistan, die sich derzeit auf ihre Aufnahmeprüfung zum Studienkolleg mit dem Studienwunsch Medizin vorbereitet, hielt eine bewegende Ansprache. Sie ermutigte die anwesenden Programmteilnehmer*innen, niemals aufzugeben und für ihre Träume zu kämpfen, auch wenn das Lernen der deutschen Sprache nicht immer leicht sei.

Die Auftaktveranstaltung war ein Fest der Gemeinschaft und des gemeinsamen Erfolgs, welches die Leistungen der Alumni würdigte und zugleich die aktuellen Teilnehmenden als Teil der Universitätsgemeinschaft anerkennt – als Ausdruck der Unterstützung und Solidarität der Goethe-Universität mit geflüchteten Studieninteressierten.

Paul Scherer und Christopher Dick

Kontakt: Paul Scherer
scherer@sl.uni-frankfurt.de;
www.uni-frankfurt.de/awp

Auslandsförderung

Informationen des Global Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

Global Office

Campus Westend

c/o House of Labour, 3. OG

www.uni-frankfurt.de/outgoing

Infoveranstaltungen zu Auslandsaufenthalten während des Studiums

Auf unserer Webseite finden Sie Aufzeichnungen von Infoveranstaltungen des Global Office sowie einige Erfahrungsberichte von Studierenden, die während der International Week aufgezeichnet wurden:

www.uni-frankfurt.de/InternationalWeek

SAVE THE DATE:

International Day – Messe zum Studium und Praktikum im Ausland

Dienstag, 29. Oktober 2024 – Genauere Infos folgen.

Fulbright-Studienstipendien 2025/26

Die Fulbright-Kommission vergibt Stipendien für 4-6monatige Studienaufenthalte auf Graduate Level an Hochschulen in den USA.

Beratung: Global Office

Bewerbungsstelle und -schluss:

Fulbright-Kommission bis voraussichtlich 24. August 2024

Informationen (u.a. Bewerbungsfrist) und Antragsformulare:

www.fulbright.de

ERASMUS+ (Praktika) für Studierende und Graduierte

Das EU-Programm ERASMUS+ Praktika fördert obligatorische und freiwillige Auslandspraktika (mind. 2 Monate/60 Tage) in den Erasmus-Teilnahmeländern.

Auch Graduierte können sich bewerben.

Kontakt und Bewerbung: Global Office (online)

Bewerbungsschluss: fortlaufend, spätestens ein Monat vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programmvoraussetzungen und Bewerbungsformular: www.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes.

Informationen und Antragsformulare: www.bafoeg.bmbf.de

Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von bis zu 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt

Antragsfrist: jederzeit

Informationen und Antragsformulare:

www.bildungskredit.de

Eine passgenaue Brücke in die Berufswelt für Studierende mit Zuwanderungsgeschichte

International Career Service Rhein-Main stellt eine Brücke zwischen Hochschulen und Arbeitswelt her.

An den fünf öffentlichen Hochschulen des Rhein-Main-Gebiets, der Goethe-Universität Frankfurt, der Frankfurt University of Applied Sciences, der Hochschule Darmstadt, der Hochschule RheinMain und der Technischen Universität Darmstadt sowie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als assoziiertes Mitglied studieren derzeit etwa 25 000 internationale Studierende und weitere 25 000 deutsche Studierende mit Zuwanderungsgeschichte. Einige dieser Studierenden stoßen auf Schwierigkeiten, angemessene akademische Positionen in der gewerblichen Wirtschaft, der Sozialwirtschaft oder bei öffentlichen Arbeitgebern zu finden. Ebenfalls herausfordernd erweist sich der Schritt in die Selbstständigkeit. Das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) der Goethe-Universität prognostiziert, dass bis 2028 in Südhessen ein Defizit von 50 000 Fachkräften mit akademischem Abschluss bestehen wird. Als Ursachen für diese Herausforderungen sind unter anderem das Fehlen relevanter Netzwerke, mangelnde Kenntnisse über den deutschen Arbeitsmarkt und Unternehmenskulturen sowie existierende rechtliche Hürden identifiziert worden.

Absolventinnen und Absolventen mit Zuwanderungsgeschichte können einen entscheidenden Beitrag zur Überwindung dieses Fachkräftemangels leisten. Ihre Integration in den Arbeitsmarkt ist für die wirtschaftliche Entwicklung der Region von zentraler Bedeutung. Die Goethe-Universität engagiert sich nachhaltig, um diese Potenziale zu fördern und Hindernisse zu beseitigen, sodass der Mangel an Fachkräften effektiv angegangen werden kann.

Verbundprojekt

In Südhessen wird derzeit durch ein Verbundprojekt eine Brücke zwischen Hochschulen und Arbeitswelt für Studierende mit Zuwanderungsgeschichte errichtet. Hierfür haben fünf hessische Hochschulen gemeinsam den International Career Service Rhein-Main (ICS RM) etabliert. Dieser soll bis 2028 mit finanzieller Unterstützung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds sowie durch Eigenmittel der Hochschulen etabliert und verstetigt werden.

Beteiligt sind sowohl die gewerblichen als auch die öffentlichen Arbeitgeber aus dem Rhein-Main-Gebiet, Vertreterinnen und Vertreter des Gründungsökosystems sowie unterstützende Organisationen, darunter die Bundesagentur für Arbeit, die Ausländerbehörden und die kommunalen Wirtschaftsförderungen. Gemeinsam mit den Hochschulen wollen sie eine Brücke für Studienabsolventinnen und -absolventen mit Zuwanderungsgeschichte in die Arbeitswelt aufbauen – ob angestellt beschäftigt, oder mit innovativen Gründungsvorhaben.

„Wir sehen die hessischen Hochschulen als wichtige Akteurinnen in der Bewältigung des Fachkräftemangels“, sagt Timon Gremmels, Hessischer Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur zur Projektinitiative anlässlich der Konstituierung eines Runden Tisches im Verbundprojekt.

» Wir sehen die hessischen Hochschulen als wichtige Akteurinnen in der Bewältigung des Fachkräftemangels.

„Mit dem bewilligten Modellprojekt verstärken wir unser Engagement, internationale Potenziale zu erschließen und zugleich einen Beitrag für gerechte Bildungschancen zu leisten. Wir wollen Talente aus aller Welt für die Rhein-Main-Region begeistern und genau verstehen, wie wir Studierende mit Migrationshintergrund noch besser unterstützen können, sodass sie einen erfolgreichen Übergang in das Berufsleben schaffen – und damit sie bei uns in Hessen bleiben.“

Die Goethe-Universität Frankfurt hat im Rahmen der Struktur die Gesamtprojektkoordination und stellt auch verschiedene Teilprojekte bereit, die auf die persönliche und berufliche Entwicklung der Studierenden ausgerichtet sind.

Das Modul „Career Guidance“ ist eine stufenweise Maßnahme, die den Einstieg in den Arbeitsmarkt unterstützt. Es geht über traditionelle Beratungsangebote hinaus und bietet den Studierenden Möglichkeiten, ihre eigenen Fähigkeiten zu entdecken, sich beruflich zu orientieren und wertvolle Einblicke in den Arbeitsmarkt zu erhalten. Weiterhin fördert es den Aufbau von Kontakten zu Fachkräften und Unternehmen.

Das „Future-Skills-Training“ bereitet auf die geforderten Fähigkeiten des Arbeitsmarktes vor, mit einem Schwerpunkt auf digitalen und technologischen Kompetenzen. Diese werden durch Workshops in deutscher und englischer Sprache angeboten, wie zum Beispiel zur effektiven Nutzung von Power BI für Datenvisualisierung und zur Einführung in Python. Die Reihe „Digital Pioneers“ bietet Einblicke in die praktische Anwendung der Digitalisierung in Forschung und Industrie.

Die Videoreihe „Leuchtturm-Karrieren Rhein-Main“ zeigt Karriereverläufe von Absolventinnen und Absolventen mit Zuwanderungsgeschichte aus der Rhein-Main-Region. Diese Beiträge dienen dazu, Studierende zu inspirieren und die vorgestellten Unternehmen als attraktive Arbeitgeber zu profilieren.

„Das Kapitel Bewerbungsphase ist für mich somit vorerst abgeschlossen. Ich möchte mich ganz herzlich bei ICS RM bedanken für die Unterstützung, die Gespräche und das Coaching. Ohne ihren Hinweis, meine Suche auf Jobs bei Verbänden auszuweiten, hätte ich diesen hier wohl nicht gefunden (und um ehrlich zu sein, selbst dann hätte ich ihn nicht als so interessant für mich eingestuft)“, sagt Mahdad Mohammadi (PhD Material Sciences, TU Darmstadt).

Strategischer Beirat und operativ agierender Runder Tisch stellen wichtige Weichen

Ein hochkarätiger Beirat mit Mitgliedern aus Arbeitgeberverbänden, Kammern, kommunalen Spitzenverbänden, einschlägigen Ressorts von Landesministerien sowie aus Hochschulleitungen begleitet das Modellprojekt. Zudem bildet er die Schnittstelle zur Landespolitik.

» Wir wünschen uns, dass möglichst viele ausländische Absolventen, die schon in Hessen studiert haben, hierbleiben und ins Berufsleben starten.



Gemeinschaftliche Arbeit an Lösungen. Foto: Career Service

» Mit dem bewilligten Modellprojekt verstärken wir unser Engagement, internationale Potenziale zu erschließen und zugleich einen Beitrag für gerechte Bildungschancen zu leisten.

„Wir beteiligen uns gerne an diesem Vorhaben, denn dieses Projekt leistet einen Beitrag für die Bewältigung des Fachkräftemangels in der hessischen Wirtschaft. Wir wünschen uns, dass möglichst viele ausländische Absolventen, die schon in Hessen studiert haben, hierbleiben und ins Berufsleben starten“, sagt Dirk Pollert, Hauptgeschäftsführer der Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände (VhU) und Beiratsmitglied.

Dem Beirat ist ferner ein operativ ausgerichteter Runder Tisch zugeordnet, der Lösungen für bestehende Herausforderungen entwickelt, wie beispielsweise unzureichende Netzwerke und Kontaktstellen der Absolventinnen und Absolventen mit Zuwanderungsgeschichte. Beim Auftakttreffen am 19. März 2024 beteiligten sich mehr als 40 Akteurinnen und Akteure aus Verbänden, Betrieben und Einrichtungen der gewerblichen Wirtschaft und der Sozialwirtschaft sowie aus der öffentlichen Verwaltung und den Hochschulen. Zudem nahmen Vertreterinnen und Vertreter aus unterstützenden Organisationen wie der Arbeitsagentur, Bildungsträger und einschlägige Beratungsstellen teil.

„Unser bisheriges Programm im International Career Service Rhein-Main erstreckt sich über Mentoring und zielgerichtetes Coaching hinaus und schließt Veranstaltungen ein, die sich unter anderem praxisnah mit Future Skills sowie mit dem Thema Unternehmensgründung befassen“, sagt Jens Blank, Leiter des Projekts, dessen Gesamtkoordination bei der Goethe-Universität liegt.

Beim Runden Tisch ging es unter anderem darum, wie die Akteure aus Wirtschaft, Verbänden und weiteren unterstützenden Organisationen in diese Angebote eingebunden werden können, um damit passgenau die Bedarfe von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern sowie der Gründung und der Studierenden zu treffen. Bis zum Sommer dieses Jahres sollen zudem Projekte und Maßnahmen bei Arbeitgeberverbänden und Kammern daraufhin geprüft werden, wie dort Vertreterinnen und Vertreter aus den Career Services der Hochschulen dauerhaft einbezogen werden können. Zudem werden Arbeitsgruppen gebildet, die praxisnahe Lösungen für Themen wie Aufenthaltsrecht, Spracherwerb, Integration von akademischen Fachkräften in kleine oder mittlere Unternehmen, soziale Integration ins Rhein-Main-Gebiet und Gründung entwickeln sollen.

Weitere Informationen unter
www.ics-rm.de
oder per Mail unter info@ics-rm.de

Gefördert von der Europäischen Union und
aus Mitteln des Landes Hessen

 Kofinanziert von der
Europäischen Union

 HESSEN
Hessisches
Ministerium für
Wissenschaft
und Forschung,
Kunst und Kultur

Schwindender Einfluss der »amerikanischen Theorie«

Der Amerikaner Gregory Jones-Katz beschäftigt sich am Forschungskolleg Humanwissenschaften mit der Geschichte der amerikanischen Philosophie und Kulturwissenschaft seit den 1960er Jahren bis zur Gegenwart.

UniReport: Herr Jones-Katz, Ihr Postdoc-Projekt beschäftigt sich mit der Idee einer „American Theory“; was zeichnet Ihrer Meinung nach eine solche aus, warum sollten wir sie historisch betrachten?

Gregory Jones-Katz: Ich definiere „American Theory“ derzeit als eine intellektuelle und kulturelle Bewegung, die in den 1970er Jahren an US-Hochschulen entstand und später internationale Bedeutung erlangte. Diese Bewegung beschäftigte sich mit Fragen von Differenz und Marginalität und hat viele heutige Ideen über Geschlechteridentität, race, Fördermaßnahmen zugunsten benachteiligter Gruppen („affirmative action“) und kulturelle Aneignung geprägt. Trotz ihrer Bezeichnung als „amerikanisch“ ist „American Theory“ ein Hybrid aus Ideen mit verschiedenen Wurzeln, unter anderem aus der deutschen und französischen Philosophie sowie der russischen Literaturtheorie. Diese hybride Theorie, die in den Vereinigten Staaten entstanden ist, wurde später in verschiedene Teile der Welt exportiert und dort weitervermittelt. Ein Beispiel dafür ist Jacques Derrida, ein in Algerien geborener französischer Philosoph, dessen Ideen zunächst im amerikanischen Universitätssystem große Popularität erlangten, bevor sie in andere Länder exportiert wurden. Ein weiteres Beispiel ist der intellektuelle Austausch zwischen China und den Vereinigten Staaten, der sich von 1978 bis zu den Ereignissen auf dem Platz des Himmlischen Friedens erstreckte und meiner Ansicht nach zur Demokratiebewegung in China in den 1980er Jahren beitrug. Diese Beispiele verdeutlichen die miteinander verknüpften Knotenpunkte und Kreisläufe, durch die die Ideen reisen.

Durch die Untersuchung der materiellen Verbreitungswege – wie Institutionen, Zeitschriften, Seminarräume, wichtige Vorträge und Bücher – können wir verstehen, wie „American Theory“ sowohl in den Vereinigten Staaten als auch darüber hinaus zwischen 1970 und den frühen 2000er Jahren populär wurde.

Ich denke jedoch, dass dieser historische Moment vorbei ist. Die breite Begeisterung, ja Euphorie für „American Theory“ wurde durch die massiven Investitionen in und den Ausbau von Universitäten im gesamten Nordatlantik in den späten 1950er, 1960er und frühen 1970er Jahren begünstigt. In dieser Zeit stiegen die Einschreibezahlen an den Universitäten und die Zahl der Lehrkräfte sprunghaft an, wodurch ein Umfeld geschaffen wurde, in dem theoretische Ideen florieren und über die akademische Welt hinaus Eingang in die breitere Kultur fanden. Die Bedingungen für die Produktion dieser Ideen haben sich jedoch geändert. Wissenschaftler*innen in den Vereinigten Staaten haben heute mit schwindender Unterstützung und einer Gegenbewegung gegen „American Theory“ zu kämpfen, worin sich eine Veränderung der intellektuellen Landschaft und Herausforderungen für die Geisteswissenschaften ankündigen.

Was ist Ihr Beitrag zum Projekt Democratic Vistas, und wie beeinflusst Walt Whitmans Vorstellung, dass die Demokratie das tägliche Leben durchdringen sollte, Ihre Arbeit?

Mein Beitrag zum Projekt schließt an Whitmans Auffassung von Demokratie an. Für ihn war Demokratie nicht nur ein politisches System, sondern auch ein intellektuelles und

Dr. Gregory Jones-Katz

ist ein amerikanischer Geistes- und Kulturhistoriker. Er promovierte 2016 in amerikanischer Geschichte an der University of Wisconsin-Madison.

Danach lehrte er sechs Jahre lang an der Chinese University of Hong Kong in Shenzhen, bis er China 2022 unter dem Druck des zunehmenden Autoritarismus verließ. 2022/2023 lehrte er an der Universität Duisburg-Essen.

Jones-Katz war Stipendiat am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) und am Center for Advanced Studies der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Sein erstes Buch *Deconstruction: An American Institution* wurde 2021 von der University of Chicago Press veröffentlicht. Als Stipendiat des Forschungsschwerpunktes »Democratic Vistas. Reflections on the Atlantic World« arbeitet er am Forschungskolleg Humanwissenschaften an seinem zweiten Buchprojekt *Empire of American Theory and the Triumph of Neoliberalism 1965–2008*.

Darin befasst er sich mit der Geschichte der amerikanischen Theorie und ihrer breiteren Wirkung in den Vereinigten Staaten von 1960 bis in die 2000er Jahre.

existenzielles Bekenntnis zu liberalen Werten. Auch ich verstehe Demokratie nicht nur als eine Ansammlung von Gesetzen und Institutionen, sondern als eine Lebensweise, die unser tägliches Leben prägt. „American Theory“ ist mit demokratischen Idealen verwoben, da sie die Menschen dazu anregt, sich mit Begriffen wie Differenz und Marginalität auseinanderzusetzen. Häufig wird Theorie als abstrakt kritisiert, aber sie hat Auswirkungen auf die reale Welt. Das Lesen und Diskutieren von Texten trägt zu einem tieferen Verständnis von Geschichte und Kultur bei und stärkt damit die Demokratie.

Die Wirkung von Theorie tritt jedoch nicht sofort ein, sondern kann sich auch erst Jahre später entfalten. „American Theory“ beeinflusste nicht nur Aktivist*innen, sondern auch Fachleute in verschiedenen Bereichen, von Hochschullehrenden bis hin zu Anwält*innen und Journalist*innen, die diese Ideen in die breitere Gesellschaft eintrugen. Bildung hat häufig indirekte Einflüsse und wirkt auf Umwegen: Manchmal kehren Texte, die wir vor vielen Jahren gelesen haben, auf unerklärliche Weise zu uns zurück, um uns bei der Bewältigung aktueller Probleme zu helfen. So entstehen über Jahrzehnte hinweg tiefgreifende kulturelle Veränderungen, die sowohl gesellschaftliche als auch persönliche Sichtweisen prägen.

Wie hat Ihre bisherige Zeit in Bad Homburg Ihre Forschung geprägt?

Am Forschungskolleg recherchiere und schreibe ich ein Buchkapitel über die Gender-Dimension und andere Diversity-Aspekte von „American Theory“. In den letzten Monaten wurde ich ermutigt, „außergerichtlich“ zu denken, das heißt, mehr über die politischen Aspekte meiner Arbeit nachzudenken. Ich wurde dazu ermuntert, die Frage zu beantworten: Was, wenn überhaupt, ist meine Kritik an „American Theory“? Darüber hinaus habe ich ein tieferes Verständnis für den transatlantischen intellektuellen Austausch zwischen Amerika und Europa gewonnen und aus erster Hand erfahren, wie Ideen, Projekte und Menschen institutionelle und regionale Grenzen überschreiten.



Gregory Jones-Katz. Foto: Stefanie Wetzel

Wie hat Ihnen der Aufenthalt am Kolleg und die Zusammenarbeit mit Ihren Kolleg*innen in Frankfurt und Bad Homburg bisher gefallen?

Das Forschungskolleg in Bad Homburg ist ein seltener und besonderer Ort – die Umgebung, die Einrichtung, die Kolleg*innen und die Mitarbeiter*innen machen den Aufenthalt wirklich unvergesslich. Die ruhige und angenehme Atmosphäre regt zum Nachdenken und Reflektieren an und die Diskussionen mit meinen Kolleg*innen mit unterschiedlichsten Hintergründen und Erfahrungen bereichern mein Projekt, da sie die Tendenz, in nationalen Grenzen zu denken, in Frage stellen. Der interdisziplinäre Austausch fördert eine breitere Perspektive und trägt zu einem differenzierteren Verständnis meiner Forschung bei. Darüber hinaus haben meine Verbindungen zum Studiengang Vergleichende Literaturwissenschaft und zum Fachbereich Geschichte der Goethe-Universität meine intellektuelle Welt nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa geöffnet.

Mit dem John McCloy Transatlantic Forum möchte das Projekt Democratic Vistas eine breitere Öffentlichkeit erreichen. Was hat es für Sie persönlich bedeutet, daran mitzuwirken?

Zusammen mit Johannes Völz, dem Co-Sprecher des Projekts, hielt ich im Januar an einem Wiesbadener Gymnasium einen Workshop über Demokratie als Lebensform im öffentlichen Raum. Ich sprach über meine Erfahrungen mit der Demokratie – oder ihrem Fehlen – auf öffentlichen Plätzen wie dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking und dem Liberty Square in Taipeh. Der Kontrast zwischen den beiden Plätzen könnte nicht schärfer sein, etwa was die

Bewegungs- und Meinungsfreiheit betrifft, die auf dem Liberty Square herrscht. Die Schüler*innen waren sehr interessiert und engagiert und stellten sofort den Bezug zu ihrer eigenen Nutzung von öffentlichen Räumen her. Sie nannten Beispiele wie die Proteste gegen die AfD, die zu dieser Zeit stattfanden, aber auch Rockkonzerte und den Karneval. Der Gedanke, dass Demokratie nicht nur ein politisches System, sondern auch eine Lebens- und Denkweise im Alltag ist, war für die Schüler*innen so spannend, dass viele von ihnen auch nach dem Ende der Schulstunde noch weiterreden wollten.

Fragen: Monika Hellstern

Intensive Wahrnehmung von Gegenwart

Der Schriftsteller, Übersetzer und Publizist Aris Fioretos wird neuer Poetikdozent.

UniReport: Sie haben griechische Wurzeln, sind in Schweden aufgewachsen und Ihre erste Sprache war Deutsch. Gibt es gewissermaßen eine sprachliche Heimat Ihrer literarischen Produktion, läge diese eher in der Mehr- oder Vielsprachigkeit?

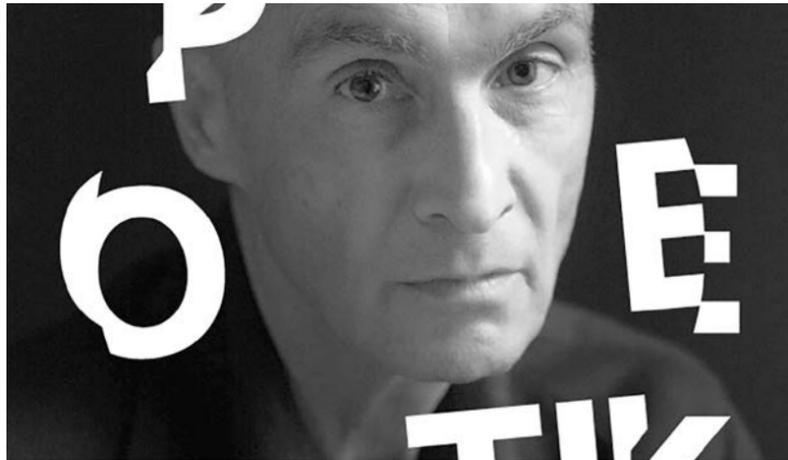
Aris Fioretos: Auch wenn ich mich geografisch nirgendwo wirklich beheimatet fühle, bin ich an vielen Orten zu Hause. So ist es wohl auch mit den drei, vier Sprachen, in denen ich halbwegs aufrecht und bodenständig wandle. Zweimal im Leben habe ich überlegt, als Schreibender in eine andere Sprache zu wechseln – ungefähr so, wie Züge Gleise wechseln. Das erste Mal war Mitte der neunziger Jahre in den USA, das zweite im folgenden Jahrzehnt als sesshafter Berliner. Beide Male bin ich jedoch beim Schwedischen geblieben – diese Nebengleissprache, die ich nie als „meine“ habe betrachten können. Gott, nein, die Musen wissen, warum. Das Leben wäre wesentlich einfacher geworden, wäre ich auf dem high-speed rail des Amerikanischen geblieben, oder im ICE des Deutschen. Ich bin bedenklich loyal ... Glauben Sie mir, als Schriftsteller wäre ich gern opportunistischer oder zumindest weniger bockig.

Sie haben zahlreiche Autoren ins Schwedische übersetzt, u.a. den gerade verstorbenen Paul Auster. Was fasziniert Sie an ihm, was macht seine Romane für Sie so wertvoll?

Wir haben uns Ende der achtziger Jahre kennengelernt, ich wohnte noch an der Upper West von Manhattan. Mit meiner Freundin ging ich oft ins Moon Palace am Broadway, ein Restaurant, das es längst nicht mehr gibt, das den Titel für einen von Pauls Romanen liefern sollte. Als wir uns zum ersten Mal trafen, sprachen wir über die beiden „os“ im Namen. Waren sie Vollmonde, waren sie ein Paar Augen? Oder gar zwei Heiligenscheine? Offensichtlich teilten wir eine gewisse Sensibilität für die Bedeutung von Wörtern jenseits der Semantik – durch ihre grafische Gestalt, durch die Art, wie die Buchstaben arrangiert sind, durch sonore Zufälle.

Nicht lang zuvor war Paul nach Brooklyn gezogen. Ich erinnere mich, wie ich ihn an seiner damaligen Arbeitsstätte besuchte. Es war ein dunkles Studio von fünfzehn, vielleicht zwanzig Quadratmetern; ich glaube nicht, dass er oft die Rollos hochzog. Wie üblich in den USA, trug die Flurtür eine Ziffer sowie einen Buchstaben. Da das Studio im Erdgeschoss lag, war die Ziffer naturgemäß 1. Und der Buchstabe? Der Zufall wollte, dass Paul im „I“ hauste. Also II – zu Deutsch: „ein Ich“... Für jemanden, der damals schon viel über Einsamkeit geschrieben hatte, schien die Bezeichnung nicht unpassend.

Anfang der neunziger übersetzte ich einige Texte von Paul – erst Gedichte und Kurzprosa, dann Die Erfindung der Einsamkeit und zuletzt Das rote Notizbuch (kurze Fassung). Besonders seine lyrische Kurzprosa – allen voran das Titelstück von White Spaces – sowie die Erinnerungen an seinen Vater zogen mich an. Später, als ich eine Zeit lang in Baltimore wohnte, half ich sogar bei einer Szene im Roman Timbuktu. Die Hauptfigur ist ja ein Hund; in einem Kapitel streunt er die Straße entlang, in der Edgar Allan Poe einst gelebt hat. Paul wollte wissen, wie das Haus aussah, wo der Meister der amerikanischen Angst gewohnt hat, war aber zu beschäftigt, um die Reise nach Baltimore anzutreten. Also trottete ich mit einer dieser



Aris Fioretos hält seine Poetikvorlesungen am 4., 11. und 18. Juni 2024, jeweils 18.15 Uhr, im Hörsaalzentrum HZ 2, Campus Westend. Mehr Infos unter <https://tinygu.de/g44lb>

Wegwerfkameras los, die es damals noch gab, um die Fassade zu dokumentieren. Als er mir den Roman später schickte, ich wohnte schon in Berlin, trug das Buch eine Widmung, in der es unter anderem heißt: „For Aris – who, in effect, wrote the second paragraph on p. 44 – –!“ So bin ich durch rund neunzig Wörter zu seinem Co-Autor geworden.

Nach dem Umzug nach Berlin verlor ich Pauls Werk allmählich aus den Augen. Wir trafen uns jedoch, sooft es uns die Geografie erlaubte – erst im Exil, dem berühmten Restaurant in Kreuzberg, das es auch nicht mehr gibt, später bei gemeinsamen Bekannten und gelegentlich auf Lesungen oder Festivals. Ich mochte den Menschen sehr – seine Aufmerksamkeit, seine zärtliche Sachlichkeit. Paul blieb den Buchstaben treu, für ihre unerwarteten Abenteuer stets offen.

In Ihrem Roman *Der letzte Grieche, Teil einer Trilogie*, geht es um das Schicksal eines griechischen Migranten in Schweden. Der Roman ist 2011 erschienen – seitdem hat das Thema Flucht und Migration in Europa an Fahrt aufgenommen, die Migration hat sich in Europa sozusagen vom Innereuropäischen ins Globale verlagert. Wie schauen Sie auf die momentane Situation, auch in einem Einwandererland wie Schweden?

Sicher nicht mit Freude. In der Vergangenheit schien Schweden – jahrein, jahraus – seine Identität als Konsenskultur erfolgreich zu pflegen. Nun häufen sich die Anzeichen dafür, dass auch wir uns, wie viele andere Nationen zuvor, in eine Konfliktgesellschaft wandeln. Für jede politische Bestrebung in die eine Richtung gibt es eine in die Gegenrichtung. Erstere scheint allerdings deutlich schwächer zu sein, sodass auch Schweden, die einstige fleischgewordene Sozialutopie im Norden, sachte, aber stur nach rechts driftet.

In demokratischen Gesellschaften sind Meinungsverschiedenheiten nicht nur möglich, sondern meistens auch förderlich. Es gibt jedoch eine neue Unerbittlichkeit im Dissens, die ich von früher so nicht kenne. Einiges, glaube ich, hat mit Ressentiments zu tun – und mit Parteien wie die Schwedendemokraten mit ihrer regressiven Nostalgie, die diese behutsam zu pflegen wissen. Wenn soziale Ressourcen knapper werden, wenn es nicht länger so zu sein scheint, wie es „einst“ angeblich war, wird nach Gründen gesucht – und diese werden, wie die Faust aufs Auge, schnell unter den Zugewanderten verortet.

Inzwischen soll jeder fünfte Einwohner bei uns ausländischer Herkunft sein; wundert es, wenn dies bei endlichen Ressourcen, und also auch bei Verteilungsfragen, zu Spannungen führt?

Bis vor zehn Jahren galt die Immigration als die Universallösung für die Engpässe auf dem Arbeitsmarkt und in der Altersvorsorge, die unsere damalige konservative Regierung für die Zukunft ziemlich präzise prognostizieren wollte. Das war damals ebenso überzogen wie heute die Verdammung. Nicht alle Parteien delirieren gleich, wie die Rechte, von der Islamisierung des Abendlandes, aber auch wenn in manchem noch zaghaft – durch die böse Blume – gesprochen wird, versteht jeder Bürger, jede Bürgerin, die Ohren besitzen, was gemeint ist. Härtere Gesetze bei der Einwanderung, beim Asylverfahren, beim Bleiberecht, ganz zu schweigen vom Klimawandel oder der russischen Invasion in die Ukraine, sollen irgendwie die Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit sein? Ich sehe nicht ein, wie das die Mängel im Bildungswesen oder in den Krankenhäusern beheben und schon gar nicht die staatlichen Steuereinnahmen erhöhen könnte.

In Ihrem aktuellen Roman *Die dünnen Götter* hat man es mit einem Sujet zu tun, das für die Boomer-Generation interessant sein dürfte: Ein gealterter New Yorker Rockmusiker, der in Berlin lebt, wird mit seiner Vergangenheit konfrontiert. Verbindet Sie viel mit der (selber in die Jahre gekommenen) Rockmusik, was hat Sie daran interessiert, um diese populäre Musikrichtung für einen Roman aufzugreifen?

Neulich musste ich mich von meiner Tochter überreden lassen, dass ihr Vater – doch, doch – sehr wohl zu den Boomern gehört. Bis dahin dachte ich: „Boomer“? Was für eine bescheuerte Bezeichnung. Das sind doch Urgesteine wie Bill Clinton oder Maria Furtwängler oder Toni Polster. Aber ich doch nicht? Dann habe ich erfahren, dass es sich laut den Soziologen um Menschen handelt, die zwischen 1945/46 und 1964 geboren wurden. Notgedrungen zähle ich also dazu. Außer mit Paul Auster und ein paar weiteren Freunden, teile ich mit Menschen, die bis 1957, 1958 zur Welt gekommen sind, allerdings herzlich wenig. Sie sind die Älteren, die in meiner Erfahrung weltberühmt dafür geblieben sind, sich vor allem um ihre eigene Vortrefflichkeit zu kümmern. Aber gut, ich muss die Weisheit meiner Tochter anerkennen. Ein Nachkömmling der Boomergeneration zu sein, ein Boomerchen, welch

Schmach für einen Vierundsechzigjährigen. Reden wir lieber über Musik.

Im Herbst 1976, als ich mich als Sechzehnjähriger gewaltig über meine uralten Generationsgenossen ärgerte, lief am späten Sonntagabend im Schwedischen Radio noch eine Sendung mit dem Titel „Daheim bei“. Eines Abends spielten die beiden Äther-Anarchisten, die die Sendung machten, eine unbekannte Band aus New York. Die Gruppe war Television, die Debüt-Single, die sie gerade veröffentlicht hatte, hieß „Little Johnny Jewel“. Ich war wie elektrisiert. So klang, fand ich, mein inneres Körpergewebe, das zwischen Knochen und Haut für Leben sorgte. Am nächsten Tag tauschte ich schwedische Kronen gegen Dollar und schickte das Geld an das unbekannte Label Ork Records. Ein paar Wochen später war ich glücklicher Besitzer einer Platte mit blutrotem Etikett. Seither habe ich Televisions Alben Tausende Male gehört. Ihre Musik war die erste, die mich erkennen ließ, dass in der Kunst Dinge kombiniert werden können, von denen ich geglaubt hatte, sie passten nicht zusammen: Coolness, Nerven, Transzendenz. Der Roman ist mein verspäteter Dank an die Band.

Wenn Sie auf die bisherigen Frankfurter Poetikdozenturen zurückschauen: Gibt es Autor*innen, die Sie (besonders) geprägt haben?

Die meisten Namen sind mir gut bekannt, mit einigen bin ich persönlich befreundet. Für die Art von Literatur, die ich schreibe, hat mich keiner von ihnen besonders geprägt, fürchte ich, aber als kluge Köpfe und listige Seelen stehen mir viele mit ihren Werken nah. Ich mochte Oskar Pastior sehr, dessen Nachbar ich ein paar Jahre war, der allerdings Texte schrieb, die von einem anderen Planeten als meinem zu stammen schienen. Mit Durs Grünbein verbindet mich seit inzwischen dreißig Jahren eine Freundschaft, die sich ab und zu in Publikationen niederschlagen hat und die uns unter anderem zur Toteninsel vor Venedig, zum Ground Zero in New York und in die Mojave-Wüste geführt hat. Die Liste ehemaliger Poetikdozenten, die ich schätze, ist allerdings zu lang, um sie alle aufzuzählen. Ich bin geehrt, fortan unter ihnen zu sein – und von Judith Schallansky beerbt zu werden, deren wildem Wissen ich gern zubebe.

Können Sie uns schon einige Themen und Aspekte verraten, die in Ihrer Poetikvorlesung zum Tragen kommen werden?

Der Titel – „Solarplexus“ – umkreist hoffentlich das Wesentliche. Es wird um den Körper eines Schriftstellers gehen. Genauer genommen: In drei Betrachtungen hoffe ich herausfinden zu können, wie die intensive Wahrnehmung von Gegenwart, die ein in Wasser herabgesenkter Körper auslöst, in Literatur umgesetzt wird. (Ich gestehe: Ich bin Badewannenfanatiker.) In der ersten Vorlesung möchte ich das Verlangen als Bedingung von Texten besprechen. In der zweiten wird über den Hunger als fordernde Erfahrung nachgedacht. Schließlich geht es in der dritten um Elektrizität – Nerven, Zittern, Vibrieren – als eine Art, sowohl in sich als auch außerhalb seiner selbst zu sein. Anders gesagt: Was macht die Literatur dringlich, empfindlich, konzis? Ja, wie, bitte schön, können Wörter sich wie Fleisch anfühlen?

Fragen: Dirk Frank

»Infernalische Anziehungskraft«

Die renommierte Juristin und Publizistin Constanze Stelzenmüller sprach am Forschungskolleg Humanwissenschaften über den schicksalsträchtigen US-Präsidentenwahlkampf 2024 und die fatale Begeisterung vieler Menschen in den USA und auch im Ausland für Trump.

» Flirt mit der Diktatur? US-Präsidentenwahlen im Krisenjahr 2024« lautete der Vortrag, den Constanze Stelzenmüller im Rahmen der bereits dritten John McCloy Lecture am Forschungskolleg Humanwissenschaften hielt. Sie blickte zu Anfang auf das Verhältnis Deutschlands zu den USA, um, wenn auch mit einigen Einschränkungen, zu konstatieren, dass „ohne den Schutzschirm und die großzügige Freundschaft der Amerikaner die Geschichte für uns hätte sehr anders ausgehen können“. Ihr Rückblick war auch gespickt mit vielen autobiografischen Episoden und Details, bei denen Frankfurt und Bad Homburg eine nicht unwichtige Rolle spielten.

Sie wandte sich dann der „geopolitischen Großwetterlage“ zu, zeichnete eine vom Krieg Russlands gegen die Ukraine, dem Konflikt in Nahost und den zunehmenden Spannungen in Südostasien geprägte Situation. Angesichts des Schulterchlusses vieler autoritärer Staaten habe sich der Westen an den Verlust der politischen und moralischen Hegemonie zwar gewöhnt. Was die freie Welt dagegen noch nicht wirklich begriffen habe, betonte Stelzenmüller, sei die Tatsache, dass es autoritäre Rivalen gebe, die die Staaten der freien Welt als Feinde sehe – als absolute Feinde in dem Sinne, wie Carl Schmitt es im „Begriff des Politischen“ definiert habe.

Darüber, wie die amerikanische Präsidentschaftswahl ausgehen werde, wollte die Vortragende nicht spekulieren; fast alles sei möglich. Die Wahl könnte über die Zukunft der amerikanischen Demokratie und Amerikas Rolle in der Welt entscheiden, denn es stünden sich zwei komplett unterschiedliche „Wahrnehmungswelten“ gegenüber.

Bidens Bilanz als Präsident sei in vielen Punkten beeindruckend, etwa mit Blick auf die Wirtschaft und das Infrastrukturprogramm. Seine Regierung habe so eng mit der Europäischen Union zusammengearbeitet wie kaum eine andere vor ihr, wie beispielsweise bei den Sanktionen und Exportkontrollen zur Unterstützung der Ukraine. Doch möglicherweise sei es gerade das Problem der Biden'schen Regierung, dass sie vernunftbetont und der Welt zugewandt regiere, aber zugleich für die „archaischen Aspekte der Politik“ keine Antworten biete, so lautete Stelzenmüllers interessante Diagnose. Demgegenüber beruhe Trumps „infernalische



Constanze Stelzenmüller beim Vortrag am Forschungskolleg Humanwissenschaften. Foto: Stefanie Wetzel

» Deutschland hat zu lange an einer »Strategie einer hyperglobalisierten Volkswirtschaft« festgehalten; die militärische Sicherheitsvorsorge habe man an die USA ausgelagert, die Energiesicherheit an Russland und den Export- und Wachstumsmotor an China.

Anziehungskraft“ gerade darauf, dass er für eine unregulierte Aggression stehe; das erlaube es seinen Anhängern gewissermaßen, die eigenen Gefühle ebenfalls ohne Hemmungen zu entsichern. Nicht in der Außenpolitik einer neuen von Trump geführten Regierung sieht Stelzenmüller die größten Gefahren; vielmehr gehe es der MAGA (Make America great again)-Rechten um den Umbau der liberal-repräsentativen amerikanischen Verfassungsordnung.

Zwar sei ein mögliches Ende der amerikanischen Demokratie eine schockierende Vorstellung; nicht ausschließen wollte Stelzenmüller aber auch, dass gerade diese Aussicht zu einer „demokratischen Renaissance“ führen – und auch die Europäer und die Deut-

schen dazu bringen könnte, endlich Verantwortung für die eigene Sicherheit zu übernehmen. In ihrem letzten Redeteil sprach die Inhaberin des Fritz Stern Chair über Europa und Deutschland; zwar habe Europa in den letzten zwei Jahren zunehmend gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen. Die von Kanzler Scholz ausgerufene „Zeitenwende“ sei mittlerweile selbst in Amerika als Begriff vielen Menschen geläufig. Aber sie sei noch unvollendet. Deutschland habe zu lange an einer „Strategie einer hyperglobalisierten Volkswirtschaft“ festgehalten; die militärische Sicherheitsvorsorge habe man an die USA ausgelagert, die Energiesicherheit an Russland und den Export- und Wachstumsmotor an China. Dahinter verbarg sich

die optimistische Annahme, dass die alten Systemrivalitäten im Zuge dieser friedlichen Wirtschaftsordnung irgendwann verschwinden würden. Bestimmte Frühwarnzeichen, dass eine globale Friedensordnung vielleicht nur eine Illusion gewesen wäre, habe es einige gegeben. Stelzenmüller schloss ihren Vortrag mit der Prognose, dass die Deutschen werden lernen müssen, ihre Sicherheit, Demokratie und Freiheit in instabilen, ungeordneten Verhältnissen neu zu verankern. Zum Nulltarif sei das nicht zu stemmen; es werde Zumutungen geben, und Opfer. Vielleicht stelle dies aber auch, wie Fritz Stern es für das Jahr 1989 gesagt habe, eine „zweite Chance“ Deutschlands dar. df

Die Wissenschaftlerin und Publizistin **Constanze Stelzenmüller** ist seit 2014 in Washington D.C. an der US-amerikanischen Denkfabrik Brookings Institution tätig, wo sie seit 2020 Direktorin des Center on the United States and Europe und Inhaberin des Fritz Stern Chair für Deutschland und transatlantische Beziehungen in Washington D.C. ist. Die promovierte Juristin kommentiert regelmäßig in deutschen und internationalen Zeitschriften aktuelle Entwicklungen der deutschen, europäischen und transatlantischen Außen- und Sicherheitspolitik. Als Expertin ist sie auch oft zu Gast in Nachrichtensendungen und politischen Talkshows. Der Vortrag kann auf dem YouTube-Kanal des Kollegs @FKHbadhomburg nachgehört werden.

Das **John McCloy Transatlantic Forum**, das nach dem amerikanischen Hohen Kommissar John McCloy benannt ist, wurde 2022 am Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt gegründet. Es fördert den Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit und richtet sich an alle, die sich für die transatlantischen Beziehungen unter dem Vorzeichen eines geteilten Verständnisses von Demokratie interessieren.

www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

Vicki Baum und Amerika

Ein Tagungsbericht

Ende März 1932 schiffte sich Vicki Baum auf dem Dampfer „Europa“ ein, der sie in ihre neue Heimat in den USA bringen sollte. Ob es primär berufliche Gründe waren, also die Aussicht auf bessere Zukunftschancen als Autorin, oder politische, die sie veranlassten, Deutschland noch vor der sogenannten Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 zu verlassen, ist schwer zu beurteilen, auch wenn Baum selbst im Rückblick erklärte, dass sie bereits 1931, während ihrer ersten Reise nach Amerika, von ausländischen Korrespondenten vor der Gefahr des Nationalsozialismus gewarnt worden sei. Ebenso wird ihr kaum entgangen sein, dass bereits zu dieser Zeit völkisch orientierte Zeitungsverisse ihres 1929 erschienenen Bestsellers *Menschen im Hotel* gegen die ‚jüdische Asphaltliteratur‘ Baum zu hetzen begannen, deren Bücher kurze Zeit später verbrannt werden sollten.

Unbekanntes Werk in und über Amerika

Während Vicki Baums Zeit in Deutschland, vor allem als Redakteurin und Autorin beim Berliner Ullstein Verlag, mittlerweile gut erforscht ist, fehlen umfassendere Untersuchungen zu ihrer Zeit in den USA, wo sie 1938 die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt und seit den 1940er Jahren ihre Texte auf Englisch verfasste. Bislang wenig bis gar nicht in den Fokus gerückt ist auch ihr vielfältiges Werk in und über Amerika, welches einerseits (und im Unterschied zu vielen anderen emigrierten Literatinnen und Literaten) an bereits ‚amerikanisierte‘ Konzepte ihrer Weimarer Zeit (Großstadt- und Hotelromane) erfolgreich anschließen konnte, andererseits aber auch ganz neue Themen und Formen in der Begegnung mit anderen Sprachen und Kulturen sowie der Auseinandersetzung mit Faschismus, Krieg, Anpassung und Widerstand in ihrer ‚alten Heimat‘ Österreich und Deutschland hervorbrachte.

Die von PD Dr. Julia Bertschik (Freie Universität Berlin) und Prof. Dr. Bernd Zegowitz (Goethe-Universität Frankfurt) organisierte Tagung „Vicki Baum und Amerika“, die in Kooperation mit dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek vom 10. bis 12. April 2024 in deren Räumen stattfand, widmete sich diesem Themenkomplex erstmals in konzentrierter Form, um das skizzierte Forschungsdesiderat zu füllen und Anstöße zu weiteren Untersuchungen zu liefern.

Am Beispiel Vicki Baums ließen sich die Begriffe ‚Exil/Exilliteratur‘, die in der neueren Forschung eine stärkere Ausdifferenzie-

rung in transhistorischer wie transnationaler Hinsicht erfahren haben, besonders einlässlich diskutieren. So wurde Baum der Status einer Exilantin zunächst rundweg abgesprochen, da sie bereits vor 1933 und mit Chancen auf eine dortige Karriere in die USA übergesiedelt war. Bei ihrer Herkunft aus dem Habsburgischen Vielvölkerstaat, ihren Wechseln von Österreich in verschiedene Städte Deutschlands und schließlich von Berlin nach New York und Hollywood sowie bei den damit verbundenen Sprachwechseln, der Translingualität ihrer Texte, der Mehrsprachigkeit in ihren Texten und dem Schreiben zwischen verschiedenen Kulturen stellte sich eher die Frage, inwieweit diese Aspekte bei ihr überhaupt als ‚typische‘ Phänomene von Exilliteratur zu werten sind, oder ob es sich bei den polyphonen Schreibweisen der ehemaligen Musikerin Baum nicht eher um eine (von Anfang an) kosmopolitisch und global orientierte (und eben dadurch wohl auch international erfolgreiche) Literatur handeln könnte, was unter US-amerikanischen Exilbedingungen noch einmal eine Zuspitzung erfuhr.

Frühe Ghettoerzählungen

Auch die Frage nach Baums Verhältnis zum Judentum wurde thematisiert. Aus ihren eigenen Aussagen ist eine Auseinandersetzung oder gar Identifizierung mit ihrer jüdischen Familie(ngeschichte) nicht erkennbar, obwohl sie in Kalifornien (wieder) in einer (auch) jüdischen Umgebung lebte. Im Kontrast zu dieser Zurückhaltung oder gar Verweigerung stehen jedoch die Ghettoerzählungen aus dem Frühwerk Baums, denen sie noch im amerikanischen Exil eine entsprechende Filmskizze über das Leben Heinrich Heines und seine Erfahrungen mit der Frankfurter Judengasse zur Seite stellte. Aufschluss konnten hier aber auch Baums späte autobiografische und literarische Auseinandersetzungen mit ihrer Geburtsstadt Wien geben sowie, aus unterschiedlich perspektivierter Sichtweise, ihre Beschäftigung mit Nazideutschland.

Amerika interessierte Vicki Baum eigentlich schon, seit sie sich entschlossen hatte, Ullstein-Autorin zu werden und damit für einen Medienkonzern zu arbeiten, dessen Marktgebaren sich zunehmend an erfolgreichen US-amerikanischen Praktiken ausrichtete. Worum es in Baums Romanen der Exilzeit dann häufig geht, sind (nord)amerikanische Lebensformen und der ‚amerikanische Typus‘ im Hinblick auf europäische Kulturen und nicht zuletzt deutschsprachige Lebenswelten. ‚Amerika‘ als ein von



Studierende bei der Arbeit im Archiv. Foto: Bernd Zegowitz

Werk zu Werk durchaus wandelbares und ambivalentes Konzept erweist sich dabei neben aller Kritik als faszinierendes Laboratorium alternativen Lebens. Während Walter Benjamin die Pariser Passagen wie Siegfried Kracauer das Paris des Jacques Offenbach als einfacheres Modell einer komplexen Gegenwart des Spätkapitalismus entschleiern und entschlüsseln wollten, hat Baum den Finger am Puls der Gegenwart: Ihre Romane spielen im Filmbusiness, im großen Warenhaus, in der Automobil- und Ölindustrie.

Broadway-Hit „Menschen im Hotel“

Genauer nachgegangen wurde aber auch den medialen Transformationen ihres Romans *Menschen im Hotel* (1929). Denn eigentlich erst der überwältigende Erfolg der von William Drake übersetzten Theaterfassung Baums (gleichzeitig die Vorlage für das Drehbuch der 1932 Oscar-prämierten Verfilmung *Grand Hotel*) als einem der größten Broadway-Hits im New York der 1930er Jahre lieferte die Eintrittskarte für Baums Migration in die USA.

Im Rahmen der Tagung wurde zudem das deutsch-österreichische D-A-CH-Projekt „Vicki Baum: Kommentierte Edition ausgewählter Werke“ (geleitet von PD Dr. Julia Bertschik und Dr. Desiree Hebenstreit) erstmals inklusive der die Bände begleitenden Webseite „vicki-baum-digital“ vorgestellt sowie das von Dr. Sylvia Asmus und Prof.

Dr. Bernd Zegowitz kuratierte studentische Ausstellungsprojekt „Schriftstellerinnen im Exil in den USA“ eröffnet. Vier Studierende präsentierten die Konzeption und ausgewählte Beiträge der in einem gemeinsamen Seminar des Instituts für deutsche Literatur und ihre Didaktik der Goethe-Universität und des Deutschen Exilarchiv entwickelten Ausstellung, die einzusehen ist unter: <https://kuenste-im-exil.de/KIE/Web/DE/Navigation/Junges-Museum/Uni-Frankfurt/uni-frankfurt-schriftstellerinnen.html>.

Eine Lesung aus Vicki Baums autobiografisch angelegtem Exil-Roman *Marion lebt* (1942) mit der Sprecherin Ingrid El Sigai war in die Tagung integriert. Und da Baum eine professionell ausgebildete Harfenistin war, die unter anderem 1911 bei der Uraufführung von Gustav Mahlers *Lied von der Erde* unter der Leitung von Bruno Walter mitgewirkt hatte, wurde die Lesung von drei musikalischen Einlagen der Frankfurter Harfenistin Mélie Leneutre umrahmt, was noch einmal einen anderen Einblick in Leben und Werk Vicki Baums ermöglichte.

Julia Bertschik und Bernd Zegowitz

Die wissenschaftlichen Beiträge der von der Dr. Marschner Stiftung und den Freunden der Universität geförderten Tagung sollen in einem entsprechenden Sammelband veröffentlicht werden.

CHE Hochschulranking: Goethe-Universität schneidet mit Physik, Biochemie und Politikwissenschaft besonders gut ab

Im neuen CHE Hochschulranking haben bundesweit Studierende die Studienbedingungen an ihrer Hochschule bewertet. Insbesondere der Bachelorstudiengang Physik, aber auch der Bachelorstudiengang Biochemie und der Bachelorstudiengang Politikwissenschaft erhielten von Studierenden der Goethe-Universität sehr häufig Bewertungen der Spitzengruppe. Insgesamt wurden bei den bewerteten Fächern der Goethe-Universität die allgemeine Studiensituation, das Lehrangebot, die Bibliotheksausstattung, die Räume, Laborpraktika und die Unterstützung am Studienanfang sehr positiv eingestuft.

In Hessen liegt die Zufriedenheit mit der allgemeinen Studiensituation laut dem aktuellen CHE Ranking leicht unter dem Bundesdurchschnitt. 39 Prozent aller bewerteten Fachbereiche an Hochschulen in Hessen erhielten aber mindestens vier von maximal fünf Sternen.

Das CHE Ranking wird seit 1998 vom Centrum für Hochschulentwicklung durchgeführt und ist mit rund 120 000 befragten Studierenden der umfassendste Hochschulvergleich im deutschsprachigen Raum. Das Ranking umfasst Beurteilungen von Studierenden zu den Studienbedingungen an ihrer Hochschule sowie Fakten zu Studium, Lehre und Forschung für mehr als 10 000 Studiengänge an deutschen Hochschulen.

www.che.de/ranking-deutschland/
Ergebnisse sind zu finden unter:
<https://www.heystudium.de/>

Rhein-Main-Universitäten richten das Open Science Festival 2024 aus



Das deutsche Open Science Festival geht in die dritte Runde und wird am 17. und 18. September 2024 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz stattfinden. In den Räumen der Musikhochschule bietet das Festival den Teilnehmenden die Gelegenheit, die Vielfalt und Bedeutung von Open Science zu entdecken und zu erleben.

Was ist Open Science? Auf welche Weise können in der Wissenschaft Offenheit und die Kultur des Teilens praktiziert und gefördert werden? Und welche Methoden gibt es, um mehr Offenheit in der wissenschaftlichen Praxis zu leben? Das Open Science Festival (OSF) bietet Gelegenheit, diesen und anderen Fragen nachzugehen, sich zu vernetzen und voneinander zu lernen. Seine Premiere hatte das deutsche OSF im Jahr 2022 in Hannover. Nachdem die zweite Auflage in Köln stattfand, haben die Rhein-Main-Universitäten (RMU) das Open Science Festival nun in diesem Jahr nach Mainz auf den Campus der JGU geholt. Unter dem Motto „Meet, Share, Inspire, Care“ bietet das Festival den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich zu vernetzen und sich zu aktuellen Themen auszutauschen. Die Veranstaltung richtet sich an Studierende, Wissenschaftler*innen und die Mitarbeitenden von Universitäten und Forschungseinrichtungen. Neueinsteiger*innen, Interessierte sowie Expert*innen sind gleichermaßen

willkommen. Vorbild für das Event ist das Open Science Festival in den Niederlanden.

„Wir freuen uns sehr, dass das Open Science Festival 2024 im Rahmen des RMU-Verbunds ausgerichtet und auf dem Gutenberg-Campus stattfinden wird. Open Science in all seinen Facetten ist ein Zukunftsthema von enormer Tragweite, das uns alle bewegt und eine bedeutende Rolle für den wissenschaftlichen Nachwuchs, Studierende sowie den wissenschaftsstützenden Bereich spielt“, betont Prof. Dr. Stefan Müller-Stach, JGU-Vizepräsident für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs. „Beim Open Science Festival in Mainz erwarten uns interessante Inhalte und Diskussionen und wir sehen dem bevorstehenden Austausch mit großer Vorfreude entgegen!“

Im Zentrum des Festivals steht die gemeinsame Interaktion und Vernetzung sowie die Vertiefung der vielfältigen Facetten von Open-Science-Themen – von der Umsetzung im akademischen Umfeld bis hin zur Vermittlung in die breite Öffentlichkeit. Für die abwechslungsreiche Gestaltung des Open Science Festivals sorgt ein breites Spektrum an Formaten. Festivalsprache ist Englisch, jedoch werden einige Workshops auch auf Deutsch angeboten, um die Teilnahme für ein breiteres Publikum zu ermöglichen.

Einen der Höhepunkte des Open Science Festivals bildet die Keynote, die sich in diesem Jahr mit dem Klimawandel in Verbindung mit Open-Science-Praktiken befasst.

An beiden Festivaltagen finden außerdem Paneldiskussionen statt. In einer Gesprächsrunde diskutieren Expert*innen unter dem Motto „Transparency & Intelligence? Advancing Artificial Intelligence with Open Science“ die Rolle von Transparenz und Intelligenz in der Weiterentwicklung künstlicher Intelligenz. Die zweite Diskussionsrunde widmet sich unter dem Titel „Data and knowledge: Public goods or commercial assets?“ der Frage, ob Daten und Wissen als öffentliche Güter oder kommerzielle Vermögenswerte betrachtet werden sollten.

Darüber hinaus werden an beiden Festivaltagen nicht nur einführende Workshops, sondern auch vertiefende Kurse zu verschiedenen Themenbereichen angeboten. Teilnehmende haben zum Beispiel die Möglichkeit, sich intensiv mit Open-Source-Software, der Verbindung von Open Science mit Mastodon, der Erforschung des offenen Kulturerbes durch Citizen Science (Bürgerwissenschaften), dem Management von Forschungsdaten sowie Aspekten der Wissenschaftskommunikation auseinanderzusetzen. Diese vertiefenden Workshops bieten die Gelegenheit, sich in spezifischen Bereichen weiterzubilden und wertvolle Kenntnisse für die eigene wissenschaftliche Praxis zu erlangen. Das neue Speed-Dating-Format beim Open Science Festival ermöglicht es den Teilnehmenden zudem, in kurzer Zeit wertvolle Kontakte zu knüpfen, bestehende Netzwerke zu erweitern und auch Neueinsteiger*innen

schnell in die Open Science Community zu integrieren. Somit ist das deutsche Open Science Festival ein wichtiger Treffpunkt für Wissenschaftler*innen aus verschiedenen Disziplinen, um gemeinsam an einer offenen und fairen Wissenschaftskultur zu arbeiten.

Das vielfältige OSF-Veranstaltungsprogramm wurde von Mitgliedern aller drei Rhein-Main-Universitäten gemeinsam entwickelt und ausgearbeitet. Projektmanagerin Marieke Koliopoulos von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz hebt hervor: „Als Projektmanagerin des dritten deutschen Open Science Festivals bereitet es mir große Freude daran mitzuarbeiten, eine Plattform zu schaffen, auf der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Fachbereichen zusammenkommen können, um Ideen auszutauschen, Best Practices zu teilen und gemeinsam die Prinzipien von Offenheit und Transparenz in der Wissenschaft voranzutreiben.“

**Open Science Festival
17.–18. September 2024**

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Open Call: Bewerbungen für Poster und Marktstände noch bis 15. Juni 2024 einreichen
Anmeldung: www.opensciencefestival.de
Ansprechpartnerin: Marieke Koliopoulos
osf@uni-mainz.de

RMU-Postdoc-Career-Weeks 2024

Die Rhein-Mail-Universitätsallianz bietet Perspektiven für fortgeschrittene Promovierende und Postdocs.

Vom 17.–28. Juni 2024 finden die 3. Postdoc-Career-Weeks der Rhein-Main-Universitäten statt. Im jährlichen Wechsel zwischen der Technischen Universität Darmstadt, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der diesjährigen Gastgeberin, der Goethe-Universität, bieten die Karrierewochen ein vielfältiges Programm, das Postdocs und fortgeschrittene Doktorand*innen der drei Standorte bei ihrer Karriereplanung unterstützen soll. Die Postdoc-Career-Weeks finden überwiegend im Online-Format statt, um Interessierten aus den drei Standorten die Teilnahme zu erleichtern. „Wir freuen uns sehr, dass das Open Science Festival 2024 im Rahmen des RMU-Verbunds ausgerichtet und auf dem Gutenberg-Campus stattfinden wird. Open Science in all seinen Facetten ist ein Zukunftsthema von enormer Tragweite, das uns alle bewegt und eine bedeutende Rolle für den wissenschaftlichen Nachwuchs, Studierende sowie den wissenschaftsstützenden Bereich spielt“, betont Prof. Dr. Stefan Müller-Stach, JGU-Vizepräsident für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs. „Beim Open Science Festival in Mainz erwarten uns interessante Inhalte und Diskussionen und wir sehen dem bevorstehenden Austausch mit großer Vorfreude entgegen!“

Der seit 2015 bestehende Verbund der drei Rhein-Main-Universitäten kooperiert als strategische Allianz in Forschung, Lehre und Studium und fördert dabei auch Forscher*innen in der Postdoc-Phase. Die Postdoc-Career-Weeks möchten Postdocs aller

Karrierestufen sowie fortgeschrittene Doktorand*innen ansprechen und Themen behandeln, die die unterschiedlichen Facetten des Postdoc-Daseins beleuchten. So werden zum einen Informationsveranstaltungen zu den verschiedenen Förderinstitutionen und Förderprogrammen in Deutschland und im EU-Kontext angeboten. Die Spanne reicht von Tipps für den ersten Drittmittelantrag bis hin zu Informationen zum Heisenberg-Programm der DFG und den ERC-Grants der EU. Zum anderen erhalten Interessierte einen Überblick über die Unterstützungsangebote der Graduiertenakademien der RMU-Allianz und ihre gemeinsamen Angebote. Ein Fokus liegt darüber hinaus auf Erfahrungsberichten über verschiedene Karrierewege innerhalb und außerhalb der Wissenschaft. So berichten Tenure-Track-Professor*innen sowie ERC-Starting-Grantees der drei Standorte von ihrem Werdegang, teilen ihre Erfahrungen mit den Teilnehmer*innen und beantworten deren Fragen.

Gerade in der Postdoc-Phase stellt sich vielen Wissenschaftler*innen die Frage, wie sie ihre Karriere in der Wissenschaft weiter voranbringen oder sich auf eine Karriere außerhalb der Wissenschaft vorbereiten können. Workshops, die sich mit der Karrieregestaltung für Postdocs der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften oder mit Karriereoptionen für Postdocs der Natur- und Lebenswissenschaften befassen, sollen den Teilnehmer*innen daher z.B. die Möglichkeit geben, sich gemeinsam mit erfahrenen Trainer*innen mit diesen wichtigen Fragen auseinan-

derzusetzen und eigene Karrierepläne zu entwerfen.

Um den Teilnehmer*innen mögliche Karriereoptionen außerhalb der Wissenschaft aufzuzeigen, werden im Rahmen der Postdoc-Career-Weeks auch ganz unterschiedliche Berufsfelder vorgestellt, in denen Postdocs mit ihren Kenntnissen und Kompetenzen gefragt sind. So berichten promovierte Mitarbeiter*innen des Auswärtigen Amtes, der Max-Planck-Gesellschaft, Wissenschaftsmanagerinnen und Unternehmensberater*innen von ihrem beruflichen Weg. Durch diese Erfahrungsberichte erhalten die Postdocs realistische Einblicke in die jeweiligen Tätigkeiten und können ihre Fragen direkt an Expert*innen richten.

Neben den genannten Formaten bieten die Postdoc-Career-Weeks noch Veranstaltungen zu zahlreichen weiteren Themen, u.a. zu Mutterschaft und Wissenschaft, zum WissZeitVG, zu Rechten, Pflichten und Perspektiven der Juniorprofessur und der Tenure Track-Professur oder zu Ausgründungen.

Eröffnet werden die RMU-Postdoc-Career-Weeks am 17. Juni mit einem virtuellen Podiumsgespräch zwischen Repräsentantinnen der drei beteiligten Universitäten: Prof. Dr. Sabine Andresen, Vizepräsidentin für Chancen, Karriereentwicklung, Karriereförderung, Diversität und Gleichstellung (Goethe-Universität Frankfurt), Prof. Dr. Franziska Lang, Vizepräsidentin für Akademische Karrieren (TU Darmstadt) und Prof. Dr. Julia Weinmann-Menke, Direktorin des Gutenberg Nachwuchskollegs (Johannes

Gutenberg-Universität Mainz), werden über die zentralen Karrierefaktoren auf dem Weg zu einer Professur sprechen und dabei neben Themen wie Auslandserfahrung und Drittmittelwerbungen auch beleuchten, welche eher unbekannteren Aspekte man dabei berücksichtigen sollte.

Um für die Postdocs und fortgeschrittenen Promovierenden der RMU-Allianz einen Raum zur direkten Vernetzung zu schaffen, findet am 18. Juni 2024 ab 17.00 Uhr eine Präsenzveranstaltung auf dem Campus Westend der Goethe-Universität statt. Zunächst wird Professorin Sandra Ciesek, Direktorin des Instituts für Medizinische Virologie am Universitätsklinikum Frankfurt, in einem Podiumsgespräch von ihren Erfahrungen als Wissenschaftskommunikatorin berichten – einem auch für Postdocs und Promovierende wichtigen Thema. Im Anschluss sind alle Teilnehmer*innen eingeladen, sich bei Snacks und Getränken durch verschiedene Angebote miteinander zu vernetzen.

Programm und Anmeldung:

<https://www.rhein-main-universitaeten.de/rmu-postdoc-career-weeks-2024>

Fragen können gerne an die Organisatorinnen

Emine Sahingöz (Research Support) oder Eva Noller (GRADE/Research Support) gerichtet werden:
ecr@uni-frankfurt.de



Schrift und Desaster

Deutsch-israelische Springschool am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Einige Eindrücke.

Vom 15. bis 17. April fand am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft eine deutsch-israelische Springschool zum Thema „Writing and Desaster“ statt. Die Lehrkooperation zwischen Prof.‘in Ilit Ferber (Institut für Philosophie in Tel Aviv), Prof. Judith Kasper und Dr. Caroline Sauter (Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Goethe-Universität), aus der auch diese Springschool hervorging, besteht bereits seit Längerem. Ursprünglich sollte sie im Wintersemester 2023/24 als Online-Seminar mit einem Besuch der israelischen Studierenden im Januar in Frankfurt fortgeführt werden.

Jedoch konnte dieser Plan aufgrund des Angriffs der Hamas am 7. Oktober 2023 auf Israel und des folgenden Gaza-Kriegs nicht in die Tat umgesetzt werden. Die vorgesehenen Texte wurden getrennt voneinander gelesen und besprochen, aber der Wunsch nach erneuter Begegnung und Fortsetzung des wissenschaftlichen Austauschs wurde umso stärker. Kurzfristig und ersatzweise wurde also eine dreitägige Springschool auf die Beine gestellt. Die Herausforderung bestand nun darin, einen reflektierten Umgang mit dem Einbruch der Realität von Terror, Gewalt, Krieg (in der Luft, auf dem Boden und in den Köpfen und Diskursen) in den Raum theoretischen Denkens und wissenschaftlichen Arbeitens zu finden.

Als in der Nacht vom 13. auf den 14. April der Iran Israel mit Drohnen angriff und der israelische Luftraum für den zivilen Luftver-

kehr geschlossen wurde, sah es so aus, als würde erneut ein Krieg die geplante Veranstaltung in Präsenz verhindern. Mit dem Morgengrauen wurde der Luftraum jedoch wieder geöffnet und mit Ausnahme von drei Studierenden, die sich aus familiären Gründen gegen die Reise entschieden haben, waren alle auf dem Weg nach Frankfurt.

Ein von den Frankfurter Studierenden organisiertes Frühstück bildete den Auftakt der Veranstaltung, zu der uns auch die beiden Pariser Kolleginnen Dr. Katja Schubert (Germanistik, Paris X Nanterre) und Prof. Isabelle Ullern (EHESS) erreichten. Einige kannten sich schon aus vorigen Seminaren, die Freude sich wiederzusehen, war enorm. Und wer zum ersten Mal dabei war, kam schnell ins Gespräch mit den Gästen aus Israel. Es war beeindruckend zu sehen, mit welcher Neugierde und Offenheit die Studierenden aufeinander zuzingen, miteinander sprachen und einander zuhörten.

Lektüre Blanchots

Im Zentrum der Springschool stand das Buch *L'écriture du désastre (Die Schrift des Desasters)* des französischen Philosophen und Schriftstellers Maurice Blanchot. 1980 veröffentlicht, gilt es in Frankreich als ein Meilenstein des Denkens und Schreibens nach Auschwitz. Der Text ist fragmentiert; die Begriffe, die Blanchot in der abendländischen Philosophie vorfindet, sind versehrt; Dichotomien brechen zusammen; Dialektiken geraten ins Stottern. *Die Schrift des Desasters* ist ein schwieriger Text, der nur selten in universi-

tären Zusammenhängen gelesen wird. Der Text sperrt sich gegen Thesenbildung und Zusammenfassung. Aufgrund seiner Dichte, die auch eine poetische ist (in mancher Hinsicht gemahnt sie an Paul Celan), erfordert er eine hohe philologische Aufmerksamkeit. Der hermeneutische Prozess wird verlangsamt, leiser, nachdenklicher, fragender.

Der zentrale Begriff – „Desaster“ – ermöglichte es den Studierenden, theoretisch gestützt, etwas von der extremen Erschütterung – über den Terrorangriff der Hamas und auch über die extrem gewaltsame Gegenwehr Israels in Gaza – zum Ausdruck zu bringen. Zugleich trug derselbe Begriff, der von Blanchot zu einer geradezu kosmischen Katastrophe gewendet wird – die Sterne (astres) geben keine Orientierung mehr in Zeit und Raum –, auch dazu bei, das konkrete Desaster in einem weiteren, existenziellen und ontologischen Horizont zu betrachten.

Keine Elfenbeinturmbeschäftigung

In einer Epoche medialer Beschleunigung und damit einhergehender Diskursverengung erwies sich gerade die sprachliche und konzeptuelle Sperrigkeit dieses Textes, sein Widerstand, ja seine spezifische *Barriere*, für alle Beteiligten, inklusive den Lehrenden, als besonders produktiv. Die Begriffe, mit denen wir gemeinhin unsere gesellschaftliche Wirklichkeit zu begreifen versuchen, werden durch das Buch verfremdet; unhinterfragte Voreinstellungen geraten so ins Schwanken; Urteile werden zurückgestellt, das Fragen vertieft. Gemeinsam und in unterschiedli-

chen Arbeitsformaten (Kurzreferate; Lektüre im Plenum, Diskussion im Plenum, Gruppenarbeit und anschließende Präsentationen) entfaltete sich Denken und Sprechen, das wissenschaftlich und erfahrungsgesättigt zu anderen, komplexeren Wahrheiten vordrang. Dass theoretisches und philologisches Arbeiten eine Elfenbeinturmbeschäftigung ist, wurde in der Springschool eindrücklich widerlegt. Das geisteswissenschaftliche Arbeiten – mit Englisch als *lingua franca*, immer auch gestützt durch übersetzende Hilfestellungen – hat sich als eine ethische Praxis erwiesen, um Menschen mit unterschiedlichem akademischen Ausbildungsstand (die Gruppe umfasste B.A.-, M.A.-Studierende und Doktorand*innen), mit unterschiedlichem sprachlichem und kulturellem Hintergrund miteinander ins Gespräch zu bringen.

Ein paar Zitate aus der Lehrevaluation mögen die Atmosphäre dieser Veranstaltung vergegenwärtigen: „I appreciated that the level of discussion was constituted rather by a mutual respect for various points of view on the text than by a desire for a common opinion or sovereignty of interpretation“; „The seminar completely changed my mind on the book and opened up new ways of thought for me“; „This seminar has allowed me to try a completely new working modus, to feel the exhaustion and at the same time the joy of being exhausted.“ „The way of working and discussing I experienced in the seminar is an experience that will help me a lot.“

Mandy Gratz und Judith Kasper

EIN OFFENES OHR FÜR DIE NÖTE DER STUDIERENDEN

Nachdem 2023 das Studierendenwerk Frankfurt am Main sein 100-jähriges Jubiläum feierte, steht 2024 ein weiteres Jubiläum an: **Die Psychosozialberatung wird zehn Jahre alt!**

Um eine Anlaufstelle für Studierende in schwierigen persönlichen Situationen zu schaffen, wurde im Januar 2014 das Beratungszentrum des Studierendenwerks Frankfurt am Main um ein psychosoziales Beratungsangebot ergänzt.

Die Psychosozialberatung (PSB) des Studierendenwerks Frankfurt am Main hat sich über zehn Jahre als Anlaufstelle für die Studierenden etabliert und hält auf dem Campus Westend der Goethe-Universität eine niedrigschwellige, streng vertrauliche und professionelle psychologische Beratung für die Studierenden bereit.

Neben terminierten Einzelberatungen finden zweimal wöchentlich offene Sprechstunden auf dem Campus Westend statt, die es den Studierenden ermöglichen, kurzfristig und ohne wochen- oder monatelange Wartezeit psychologische Hilfe und Unterstützung zu finden. Gruppenangebote und Vorträge zu studienbezogenen und psychologischen Themen gehören ebenso zum Angebot der Psychosozialberatung und leisten einen wichtigen Beitrag zur Prävention psychischer Krisen im Studium.

Mittlerweile unterstützen fünf Psycholog*innen sowie eine Mitarbeiterin am Empfang die Studierenden von sechs Hochschulen bei persönlichen und studienbezogenen Problemen. Das Angebot ist kostenlos und kann bei Bedarf anonym stattfinden. Von 2014 bis 2023 hat die PSB über 4000 Studierende beraten und ca. 14 000 Gespräche in Beratungsterminen und offenen Sprechstunden geführt.



Foto: Studierendenwerk Frankfurt am Main

Mehr Informationen unter

<https://www.swffm.de/beratung-finanzierung/psychosozialberatung/10-jahre-psycho-soziale-beratung>

ServiceCenter

Sprach- und Kulturwissenschaften, EG,
Rostocker Straße 2, 60323 Frankfurt

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.00 bis 15.00 Uhr

Kontakt: Tel: 069/798-34924

»Wir wollen Begeisterung verbreiten«

Nico Dreimüller, Jura-Absolvent der Goethe-Universität, nimmt als Rollstuhlbasketballer an den Paralympics in Paris teil.

UniReport: Herr Dreimüller, Glückwunsch zur Teilnahme an den Paralympics in Paris! Wie sieht für Sie persönlich die Vorbereitung aus, wie zeitaufwendig ist das?

Nico Dreimüller: Ab Mitte Juni trainieren wir als Mannschaft an ein paar Wochenenden in Ulm, bevor wir Ende Juli für dreieinhalb Wochen nach Livigno (Italien) fahren, um dort ein Höhentrainingslager zu absolvieren. Kurz vor den Paralympics spielen wir dann noch ein paar Testspiele in Köln. Dazu kommt individuell Wurf-, Kraft- und Ausdauertraining, das ich vor allem hier in Frankfurt absolvieren werde. Alles in allem werde ich den Sommer deshalb viel in der Sporthalle verbringen, aber es macht mir auch großen Spaß!

Wie lange spielen Sie schon Rollstuhlbasketball, wie hat das bei Ihnen angefangen?

Ich spiele Rollstuhlbasketball schon, seit ich etwa sieben Jahre alt bin. Meine Eltern haben mich schon früh bei einer Spiel- und Sportgruppe für Kinder mit Behinderungen angemeldet, auch damit ich den Umgang mit dem Rollstuhl lerne. Ich war vom Rollstuhlbasketball besonders beeindruckt und motiviert, es eines Tages in die Nationalmannschaft zu schaffen.

Sie haben kürzlich Ihr Jura-Studium an der Goethe-Universität abgeschlossen. Was hat Sie an Ihrem Studium besonders interessiert, können Sie uns schon etwas über Ihren weiteren beruflichen Werdegang verraten?

Zurzeit absolviere ich das Rechtsreferendariat am Landgericht Frankfurt am Main, wobei ich erfreulicherweise für die Vorbereitungszeit auf Paris und die Paralympics selbst freigestellt werde. Das Jurastudium an der Goethe-Universität hat mir viel Spaß gemacht, insbesondere die Vorlesungen im Bereich des Geistigen Eigentums zum Ende meines Studiums. Im Moment macht mir die Arbeit bei der Staatsanwaltschaft Frankfurt viel Spaß, aber ich bin mir noch nicht sicher, in welche Richtung es beruflich für mich geht.

Als Leistungssportler investiert man viel Zeit in die Disziplin, was im Hinblick auf Beruf und Ausbildung nicht immer einfach ist. Wie ist das bei Ihnen, konnten und können Sie beides in eine Balance bringen?

Ich versuche nach wie vor, Studium/Beruf und Sport zu möglichst 100 Prozent zu verfolgen und es bedarf viel Planung und Organisation. Für mich ist es unerlässlich, meine Zeit in „Lernphasen“ und „Sportphasen“ aufzuteilen beziehungsweise Schwerpunkte zu setzen: Vor wichtigen Spielen oder Turnieren trainiere ich etwas mehr und mache etwas weniger für mein Studium/Beruf. Anders herum habe ich zum Beispiel vor dem ersten Staatsexamen weniger Sport gemacht und eine Europameisterschaft mit der Nationalmannschaft ausgesetzt. Essenziell ist das Verständnis und die Unterstützung von der Familie, Freunden und den Dozenten/Vorgesetzten, da ich mich zum Beispiel ohne die gewährte Freistellung vom Referendariat kaum ausreichend auf Paris vorbereiten könnte.

Paralympics erfahren mittlerweile eine große mediale Aufmerksamkeit. Das war sicherlich nicht immer so. Was müsste sich noch ändern,



Nico Dreimüller auf dem Spielfeld (r.). Als Vereinsspieler ist Dreimüller in der 1. Mannschaft der Rhine River Rhinos aktiv. Foto: privat

damit auch Paralympics-Sportler*innen die entsprechende gesellschaftliche Wertschätzung erfahren? Und was wäre Ihr persönlicher Tipp für andere Paralympics-Sportler*innen, sich in der gewählten Disziplin durchzusetzen – und vor allem auch noch Spaß daran zu haben?

Ich denke, viele paralympische Athlet*innen versuchen, Vorbilder und Antreiber für eine inklusivere Gesellschaft zu sein. Die mediale und gesellschaftliche Aufmerksamkeit durch die Paralympics ist deshalb eine tolle Gelegenheit, Vorurteile zu bekämpfen und zu

zeigen, dass es nicht „schlimm“ oder „bedauernd“ ist, eine Behinderung zu haben. Erfolg in Paris kann dabei helfen, aber es erscheint mir noch wichtiger, Spaß am Sport zu haben und das zu zeigen. Ich habe meinen Sport nicht lieben gelernt, weil Spieler X den Ball besonders gut werfen konnte, sondern weil ich Begeisterung auf dem Spielfeld gespürt habe. Wir wollen Begeisterung verbreiten.

Fragen: Dirk Frank

»Das Besondere an meinem Beruf: Es wird nie langweilig«

Die Ökotoxikologin Sabrina Schiwy forscht, lehrt und leitet ein Team am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität. Profitiert hat sie auf ihrem Qualifikationsweg von einem Stipendium der Stiftung Polytechnische Gesellschaft.

UniReport: Frau Dr. Schiwy, Sie sind Ökotoxikologin, stellvertretende Abteilungsleiterin und Teamleiterin am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität. Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

Sabrina Schiwy: Durch meine vielfältigen Aufgaben und Verantwortlichkeiten gleicht kein Tag dem anderen. Deshalb gibt es auch keinen typischen Arbeitstag. Das ist auch das Besondere an meinem Beruf: Es wird nie langweilig. Ich halte Vorlesungen, betreue Bachelor- und Masterstudierende und bin stark in die Forschung eingebunden. Gerade die Forschung ist sehr interdisziplinär, sodass ich die Möglichkeit habe, mit Chemikern, Ingenieuren und Sozialwissenschaftlern zusammenzuarbeiten. Dadurch habe ich sowohl in der Forschung als auch in der Lehre mit den unterschiedlichsten Menschen zu tun, was ich an meiner täglichen Arbeit sehr schätze. Um die Forschung voranzutreiben, ist es immer wieder notwendig, finanzielle Mittel zu akquirieren, sodass ich oft an der Erstellung von Forschungsanträgen beteiligt bin. Außerdem

arbeite ich an wissenschaftlichen Publikationen, um die gewonnenen Ergebnisse auch der Community zur Verfügung zu stellen. Zu meinen Aufgaben gehören aber auch die klassischen Aufgaben einer Hochschullehrerin, wie die Organisation von Exkursionen und Praktika und die damit verbundenen Arbeiten, wie die Korrektur von Protokollen oder Klausuren. Dies ist nur ein kleiner Auszug aus meinem Arbeitsalltag und gerade diese Vielfältigkeit schätze ich sehr.

Sie beschäftigen sich unter anderem mit Umweltgiften und Technologien der Wasserrückgewinnung. Wie sieht das in Deutschland aus, sind unsere Gewässer heute deutlich sauberer als früher?

Man hörte kürzlich, dass Flüsse und Bäche stark belastet sind, woran liegt das, was müsste getan werden?

In Deutschland sind derzeit nur knapp 10 Prozent der Flüsse, Seen und Küstengewässer in einem guten ökologischen Zustand. Das ist zwar eine leichte Verbesserung gegenüber 2015, stellt Deutschland aber weiterhin vor große Herausforderungen. Die Belastungen unserer Gewässer stammen aus verschiedenen Quellen wie Straßen, Landwirtschaft oder der Atmosphäre. Aber auch Kläranlagen tragen zu einem kontinuierlichen Eintrag verschiedenster Spurenstoffe

bei, wie zum Beispiel Schmerzmittel, hormonell wirksame Substanzen, Pestizide oder Antibiotika. Eine Möglichkeit, den Eintrag dieser Stoffe zu reduzieren, ist die Aufrüstung von Kläranlagen um eine vierte Reinigungsstufe. Gut erforscht sind der Einsatz von Aktivkohlefiltern oder die Ozonung. In verschiedenen Projekten konnte gezeigt werden, dass diese Technologien in der Lage sind, Spurenstoffe deutlich effizienter zu eliminieren. So ist eine Abwasserazotierung in der Lage, Diclofenac, den Wirkstoff von Voltaren, bis zu 91 Prozent zu eliminieren, während Diclofenac in Kläranlagen mit drei Reinigungsstufen nicht annähernd eliminiert werden kann.

Sie waren Stipendiatin des educator-Programms der Main-Campus-Generation 2022 bis 2024. Wie kam es damals dazu, hatten Sie sich selbst beworben?

Ich habe mich damals selbst beworben. Eine ehemalige Stipendiatin des educator-Programms hat mir die Ausschreibung weitergeleitet und mich motiviert, mich zu bewerben, da sie der Meinung war, dass das Programm gut zu mir und meiner derzeitigen beruflichen Situation passt. Ich habe mich dann direkt beworben und freue mich sehr, dass es mit dem Stipendium geklappt hat.

Wo war die Unterstützung durch das Stipendium für Sie besonders hilfreich?



Sabrina Schiwy.

Foto: Stiftung Polytechnische Gesellschaft

Durch das Stipendium und das damit verbundene Programm konnte ich mich als Wissenschaftlerin und auch als Teamleiterin deutlich weiterentwickeln. Dies ist vor allem dem Seminarprogramm zu verdanken, das perfekt auf meine berufliche und familiäre Situation abgestimmt war. Ich konnte aus den wirklich

Fortsetzung auf Seite 21

Fortsetzung von Seite 20

qualitativ sehr guten Seminaren viel für mich persönlich mitnehmen und mich zum Beispiel in den Bereichen Teamführung oder Projektkoordination deutlich voranbringen. Auch der Austausch mit Gleichgesinnten aus den unterschiedlichsten Disziplinen war ein sehr wertvoller Teil des Programms. Dieser Austausch wird durch das Programm und die verschiedenen Veranstaltungen, wie zum Beispiel das interdisziplinäre Kolloquium, bei dem die Stipendiaten die Möglichkeit haben, ihre eigenen Forschungsarbeiten vorzustellen, sehr stark gefördert. Durch die Vielfalt der vertretenen Disziplinen war es möglich, die eigene Forschung aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten.

Neben den Seminaren ist natürlich auch die finanzielle Unterstützung für mich und meine Familie sehr hilfreich.

Was können Sie jungen Wissenschaftler*innen auf dem Wege ihrer Qualifizierung raten?

Ich kann allen jungen Wissenschaftler*innen nur wärmstens empfehlen, sich für das Stipendienprogramm zu bewerben. Nach 1,5 Jahren als educator-Stipendiatin kann ich eine sehr positive Entwicklung bei mir feststellen. Insbesondere die persönlichen Coachings, die Seminare in Kleingruppen und der Austausch mit den Mitstipendiaten haben dazu geführt, dass ich in einigen Bereichen meines beruflichen Alltags deutlich selbstbewusster geworden bin.

Daher freue ich mich auch sehr auf die noch folgenden Seminarangebote, wie zum Beispiel Logisches Argumentieren in der Wissenschaft oder das Seminar zur Vorbereitung auf Berufungsverfahren.

Fragen: Dirk Frank

Bewerbungsphase für 11. Generation des Main-Campus-Stipendiatenwerks gestartet

Interessierte können sich ab sofort für Main-Campus-doctus und Main-Campus-educator bewerben, der Bewerbungsschluss ist der 1. Juli 2024. Für Main-Campus-academicus ist die Vorschlagsphase gestartet, diese endet am 1. Juni 2024. Das Main-Campus-Stipendiatenwerk der Stiftung Polytechnische Gesellschaft richtet sich an herausragende Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden sowie Postdoktorandinnen und -doktoranden von Frankfurter Hochschulen, bietet eine Vielzahl von Fördermöglichkeiten und legt besonderen Fokus auf den interdisziplinären Austausch. Interessierte können sich für weitere Informationen zum Programm, Bewerbungs- und Auswahlverfahren auf der Website www.main-campus.de informieren.

Goethe-Universität ernennt Stifter Dr. Elmar Reiss zum Ehrensenator

Senat beschließt zudem Ehrungen für die langjährigen Hochschulratsmitglieder Dr. Sönke Bästlein, Gabriele Eick und Prof. Dr. Bernhard Zwißler.

Der Frankfurter Jurist und erfolgreiche Investor Dr. Elmar Reiss ist der Goethe-Universität seit vielen Jahren als Mitglied der Vereinigung von Freunden und Förderern (VFF) verbunden. 2018 gründete er gemeinsam mit seiner Frau Ellis die „Dr. Elmar und Ellis Reiss Stiftung“, um Forschung zu fördern, die psychisch kranken Menschen helfen und ihr Leid lindern kann. 2020 legten sie die Stiftung in die treuhänderische Verwaltung der Vereinigung von Freunden und Förderern (VFF); seither kommen Erträge und Fördermittel aus dem Stiftungskapital der größten von der VFF verwalteten Stiftung ausschließlich der Goethe-Universität zugute. Die Stiftung fördert heute Wissenschaft und Forschung in den Bereichen Psychotherapie, Psychiatrie, Psychosomatik einschließlich allgemeiner neuropsychiatrischer Erkrankungen und Erkrankungen mit erheblicher psychosozialer Belastung sowie in den Bereichen Neurologie und seltene Erkrankungen. Dabei möchte die Stiftung insbesondere junge Wissenschaftler*innen auf ihrem Weg unterstützen. Die Goethe-Universität verdankt Reiss die Möglichkeit, eine Vielzahl wichtiger Forschungsvorhaben durchführen zu können, zum Beispiel die dauerhafte Unterstützung der Frankfurter Suizid-Hotline, Forschung zu Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen sowie zu Kindern und Jugendlichen mit Depression und Störungen des Sozialverhaltens oder eine Stiftungsprofessur über fünf Jahre zur Pädiatrischen Epileptologie. Reiss erhielt für sein außerordentliches Engagement als Stifter und Spender für die Frankfurter Universitätsmedizin vor wenigen Monaten die Theodor Stern-Medaille. In Anerkennung seines herausragenden Engagements wird Elmar Reiss nun mit der Ehrensenatorenwürde der Goethe-Universität ausgezeichnet, die ihm in einer kleinen Feier im Juni verliehen werden wird.

Dr. Sönke Bästlein

Sönke Bästlein hat schon im Jahr 2000 als Leiter des Frankfurter Büros des Beratungsunternehmens McKinsey am ersten Hoch-



Elmar Reiss. Foto: Ringfoto Bad Homburg

schulentwicklungsplan der Goethe-Universität mitgewirkt. 20 Jahre lang gehörte er dem Vorstand der Vereinigung von Freunden und Förderern (VFF) der Goethe-Universität an, ist bis heute Vorstandsmitglied der Stiftung pro universitate und vertritt sie im Stiftungskuratorium der Universität seit dessen Gründung 2008. Seitdem nahm er auch den Sitz des Stiftungskuratoriums im Hochschulrat wahr und wirkt zudem im Wirtschafts- und Finanzausschuss des Hochschulrats mit. Seine berufliche Erfahrung auch als Gründer seines eigenen Wagniskapital- und Private-Equity-Unternehmens Meute Ventures gibt Sönke Bästlein als Mentor und Berater in der Start-up-Förderung beim Unibator der Goethe-Universität weiter. Er wirkt auch als Lehrbeauftragter am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, aktuell zum Thema

„Equity Governance“. Bästlein verkörpert geradezu den Austausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zum gegenseitigen Nutzen.

Gabriele Eick

Die Kommunikationsberaterin Gabriele Eick engagiert sich seit vielen Jahren in Verbänden wie dem Marketing Club Frankfurt und dem Deutschen Marketing-Verband, im Verein der Freunde und Förderer des Jüdischen Museums und in mehreren Stiftungsräten. Seit 2008 gehört sie dem Hochschulrat der Goethe-Universität und dessen Wirtschafts- und Finanzausschuss an. Beide Gremien übernahmen mit der Umwandlung zur Stiftung öffentlichen Rechts große Verantwortung für die Entwicklung der Universität und die eigenständige Verteilung der Finanzmittel.

Dank ihrer Fähigkeit, auf unterschiedliche Perspektiven einzugehen, hat sie mit vier Universitätspräsident*innen vertrauensvoll zusammengearbeitet. Die Goethe-Universität verdankt Gabriele Eick auch die Zusammenarbeit mit der gemeinnützigen Bruno-H. Schubert-Stiftung (BHS) für den Natur- und Umweltschutz, deren Vorstandsvorsitzende sie ist. Gabriele Eick initiierte die 2023 gemeinsam mit der Universität ausgerichtete Verleihung des höchstdotierten deutschen Umweltpreises, des Frankfurt Conservation Award, in der Kategorie Lehre – eine Verzahnung von Stadt und Universität ganz im Sinne der Stiftungsuniversität.

Prof. Bernhard Zwißler

Bernhard Zwißler, an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität ausgebildeter und promovierter Mediziner, war von 2003 bis 2007 Professor für Anästhesiologie und Direktor der Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie an der Goethe-Universität. Nach seinem Wechsel zurück an seine Alma Mater in München blieb er der Universität in Frankfurt als Mitglied des Hochschulrats verbunden und erhielt dieses Engagement trotz hoher beruflicher Beanspruchung über mittlerweile vier Amtszeiten hinweg aufrecht, auch neben seinen Ämtern etwa in der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGAI), der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und als Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina. Bernhard Zwißler brachte im Hochschulrat und auch 2014 als Mitglied der Findungskommission für das Präsidialamt Ruhe in kontroverse Diskussionen und setzte sich mit Überzeugung für das Modell der Stiftungsuniversität ein.



Till van Rahden, Johannes Völz (Hg.)
Horizonte der Demokratie. Offene Lebensformen nach Walt Whitman
transcript Verlag 2024, Bielefeld
170 Seiten, 22,50 Euro



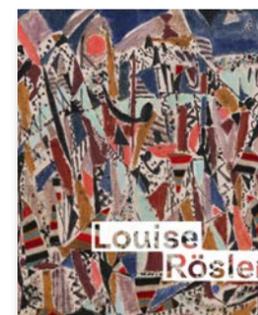
Samira Akbarian
Ziviler Ungehorsam als Verfassungsinterpretation
Verlag Mohr Siebeck 2023, Tübingen
315 Seiten, 84 Euro



Hannes Kuch
Wirtschaft, Demokratie und liberaler Sozialismus
Schriften. Institut für Sozialforschung
Campus Verlag 2023,
Frankfurt/New York
561 Seiten, 39 Euro



Gerhard Preyer
Materialismus, phänomenales Bewusstsein und eigenpsychische Basis. William G. Lycans Theorie der mentalen Repräsentation und des phänomenalen Externalismus
Humanities Online 2024,
Frankfurt am Main
388 Seiten, 29,80 Euro



Susanne Wartenberg (Hg.)
Louise Rösler. Retrospektive
Wienand Verlag 2024, Köln
256 Seiten, 34 Euro

Demokratie ist mehr als eine Regierungsform. Mit dem US-amerikanischen Dichter Walt Whitman lässt sie sich als offene Lebensform begreifen: vielfältig, unvorhersehbar und angewiesen auf Impulse aus den Künsten. Im Dialog aus Essay und Replik nehmen die Autorinnen und Autoren Whitmans Anregungen auf und suchen nach Momenten der demokratischen Öffnung. Fündig werden sie an unterschiedlichsten Orten: im China der 1920er Jahre, in der südafrikanischen Fotografie der Post-Apartheid-Ära, im Werk Schwarzer Lyrikerinnen oder in der auf Billionen-Beträge hochskalierten Wirtschaftspolitik. Der Band versammelt Beiträge von Cameron Abadi (Foreign Policy), Andreas Fahrmeir (Geschichte), Josef Früchtel (Ästhetik), Walter Grünzweig (Literaturwissenschaft), Patricia Hayes (afrikanische Geschichte), Hanna Pfeifer (Politikwissenschaft), Till van Rahden (Geschichte), Martin Saar (Philosophie), Heike Schäfer (Amerikanistik), Adam Tooze (Wirtschaftsgeschichte), Johannes Völz (Amerikanistik), Michael Walzer (Philosophie), Zhiyi Yang (Sinologie).

Prof. Dr. Johannes Völz ist Professor für Amerikanistik an der Goethe-Universität;

Prof. Dr. Till van Rahden ist Professor für Deutschland- und Europastudien an der Université de Montréal.

Ziviler Ungehorsam hat Konjunktur. Samira Akbarian befragt diese kontroverse Protestform auf ihre Vereinbarkeit mit dem Rechtsstaat und der Demokratie. Wie können die emanzipatorischen Potenziale des Ungehorsams genutzt werden, ohne der Gefahr anheimzufallen, den Rechtsstaat dauerhaft zu unterlaufen? Die Autorin schlägt vor, zivilen Ungehorsam als Verfassungsinterpretation zu verstehen. Der von einer Richtigkeitsüberzeugung motivierte Rechtsbruch schafft neue Interpretationen der Verfassung und Visionen normativer Ordnungen. Unter Rückgriff auf theoretische Konzeptionen zivilen Ungehorsams und der Verfassungsinterpretation untersucht Samira Akbarian den Ungehorsam in seiner ethischen, rechtsstaatlichen sowie politischen Dimension und wendet dieses mehrdimensionale Verständnis auf aktuelle Beispiele an. Dabei adressiert sie auch das Problem, mit dem Rechtsstaat kompatible von inkompatiblen Interpretationen abzugrenzen. Die Arbeit wurde mit dem Merkur-Preis 2022 für herausragende Dissertationen der Ernst H. Klett Stiftung Merkur und dem Werner Pünder-Preis 2023 ausgezeichnet.

Samira Akbarian ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie der Goethe-Universität.

Je ausgeprägter das Wissen um machbare Alternativen zum kapitalistischen Markt, desto wirkmächtiger die Kritik an dieser Wirtschaftsform. Von dieser Annahme ist Hannes Kuchs Studie geleitet, die eine neue Form der Kapitalismuskritik entwickelt und Alternativen zum Kapitalismus analysiert. Der kapitalistische Markt unterwandert das, was G. W. F. Hegel „Sittlichkeit“ nannte: ein lebendiges, wirksames Ethos demokratischer Gerechtigkeit. Daraus ergibt sich die Forderung, dass demokratische Fähigkeiten bereits in der Wirtschaft eingeübt und wachgehalten werden müssen. Das ist die leitende Idee des liberalen Sozialismus. Die Umriss dieser Wirtschaftsform werden in Auseinandersetzung mit der Idee einer Eigentümerdemokratie entfaltet, die John Rawls als Alternative zum Kapitalismus entwickelt.

Hannes Kuch ist Privatdozent am Institut für Philosophie der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Der Sammelband basiert auf einer von 2016 bis 2019 in Westafrika durchgeführten Forschung im Rahmen des Sonderforschungsbereiches „Schwächediskurse“ (SFB 1095). Er beleuchtet die Situation der NRO's in Westafrika als das Handeln von Akteuren, die sich selbst als schwache Akteure begreifen. Aktualität und Relevanz bezieht diese Perspektive aufgrund der in der Region zurückgehenden Finanzierungen für NRO's und des größer werdenden Fokus auf die Stärkung der Regierungen. Zugleich wird in gemeinsamer Herausgeberschaft mit Beteiligten aus dem globalen Süden (Burkina Faso) und Deutschland (Goethe-Universität) eine neue Perspektive auf Gegenwart und Zukunft dieser Form der EZ gelegt. Das Anliegen des Buches ist es, Entwicklung nicht nur anhand der Entwicklungsergebnisse zu definieren, sondern auch durch die Selbsteinschätzung der Betroffenen; insbesondere der lokalen Verantwortlichen für Entwicklungsprojekte. Es geht um die Menschen, nicht um die Dinge.

Hans Peter Hahn ist Professor für Anthropologie an der Goethe-Universität;

Alain Joseph Sissao ist Forschungsleiter und Professor am Institut des Sciences des Sociétés;

Amado Kaboré ist Forschungsbeauftragter für Sozialgeschichte am INSS/CNRST;

Kathrin Knodel ist Anthropologin.

Das qualitätvolle, überaus eigenständige Schaffen Louise Rösler (1907–1993) zählt zu den bemerkenswerten Positionen der deutschen Kunst des 20. Jahrhunderts, die es noch zu entdecken gilt. Der vorliegende Band begleitet und ergänzt die Retrospektive der Künstlerin im Frankfurter Museum Giersch der Goethe-Universität. In einem umfangreichen Katalogteil sowie mit erläuternden Texten stellt er das vielfältige Œuvre der Malerin und Grafikerin vor, das neben Gemälden auch Collagen, Farb-/Filzstiftarbeiten, Aquarelle, Pastelle und Druckgraphiken umfasst. Zugleich zeichnet das Buch die Biografie einer Frau nach, die sich trotz zahlreicher Schicksalsschläge und widriger Umstände zeit lebens ihrer künstlerischen Tätigkeit widmete. Mit Beiträgen von Susanne Wartenberg, Laura Domes, Katrin Kolk und Rebecca Leudesdorff.

Susanne Wartenberg ist Kuratorin am Museum Giersch der Goethe-Universität.



Himmelreich, Anke, Daniel Hole and Johannes Mursell (Eds.)
To the left, to the right, and much in between: A Festschrift for Katharina Hartmann
Goethe-Universität Frankfurt, Frankfurt am Main 2024
<https://doi.org/10.17605/OSF.IO/3FX4M>

Aus dem Inhalt: Enoch O. Aboh, D is not a syntactic primitive; Samuel O. Acheampong, Resumption and long-distance wh-movement in Likpakpaan!; Fenna Bergsma, More than two infinitives in Frisian; Eric Fuß, How dost thou and thy master agree?: (Un)resolved agreement with conjoined subjects in German; Anke Himmelreich, Melissa Jeckel & Johannes Mursell, Agreement patterns of coordination; Viktor Köhlich, Direct modifiers in non-free phrases in Japanese; Victor Manfredi, Two types of prosodic diversity masking Universal Grammar, exemplified in Igbo; Roland Pfau, Suprasegmentals in negation: A cross-modal perspective; Anne Schwarz, Inflectional verb tone in Buli; Zheng Shen, Non-illusory linear effect in Closest Conjunct Agreement; Jochen Zeller, Asymmetries in isiZulu possessor raising constructions; Daniel Aremu, Topic and focus asymmetries in Yorùbá; Markus Bader, Relative clause extraposition and information structure; Ines Fiedler, A focus grammar of Aja; Manfred Krifka, Bite one's thumb and turn one's nose: A minimal pair of focus assignment in

„Romeo and Juliet“; Frank Kügler, Topicalization and prosodic phrasing in Akan; Horst Lohnstein, Verum focus is not verum; Edgar Onea, From information structure to argument structure; Daniel Büring, Ist die denn schon 60?! An essay on denn (and auch) in questions; Cornelia Ebert & Markus Steinbach, Ideophones across modalities?; Daniel Gutzmann & Katharina Turgay, Phrasal compounds are quotational compounds; Daniel Hole, Against wohl in ForceP; Guido Vanden Wyngaerd & Edoardo Cavirani, Che cazzo di articolo di merda! Malte Zimmermann, Katharina ist eben die beste: On conclusive discourse particles in Wolof and German.

Dr. Anke Himmelreich und **Dr. Johannes Mursell** sind Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen am Institut für Linguistik der Goethe-Universität; **Prof. Dr. Daniel Hole** ist Professor an der Universität Stuttgart.

Ganzheitliche Lösungen für die Nutzenden

Im Gespräch: Dr. Yves Vincent Grossmann, seit März 2024 Leiter Forschungsdatenmanagement (FDM) und Bibliothek Naturwissenschaften (BNat) an der Universitätsbibliothek



Universitätsbibliothek

www.ub.uni-frankfurt.de

UniReport: Herr Dr. Grossmann, Sie sind neuer Leiter der Bibliothek Naturwissenschaften (BNat) auf dem Campus Riedberg. Gleichzeitig haben Sie auch die Leitung des Teams für Forschungsdaten an der Universitätsbibliothek übernommen. Welche Chancen sehen Sie bei dieser Verbindung von Bibliothek und Daten?

Yves Grossmann: Diese Verbindung ist vielleicht auf den ersten Blick ungewöhnlich. Ich finde sie aber letztendlich schlüssig und konsequent. Bezogen auf die Wissenschaft, sind Forschungsdaten für die Nachvollziehbarkeit von Ergebnissen zunehmend wichtig. Dabei steht mit wachsender Tendenz nicht mehr nur der Text im Zentrum der wissenschaftlichen Publikationen, sondern auch Daten und Software. Es ergibt sich dadurch ein Drei-Säulen-Modell an Publikationstypen, auf denen wissenschaftliche Erkenntnisse beruhen: Text, Daten, Code. Dies hängt vielfach von der Kultur der jeweiligen Fachgemeinschaft ab. Gerade im naturwissenschaftlichen Bereich geht die Entwicklung klar in diese Richtung. Diesen Prozess hat man seitens der Universitätsbibliothek antizipiert und bei der Neubesetzung der BNat-Leitung gleich miteinander verknüpft. Ich finde diesen Ansatz sehr reizvoll. Er bietet die große Chance, ganzheitliche Lösungen für unsere Nutzenden zu entwickeln, um beispielsweise vor, während und nach einem wissenschaftlichen Projekt zu unterstützen.

Was sind Ihre Ziele für die ersten hundert Tage?

Eines meiner wesentlichsten Ziele für den Beginn war es, an der Institution Goethe-Universität rasch anzukommen und mich auf die lokalen Gegebenheiten einzustellen. Ich komme von der Max-Planck-Gesellschaft und war lange in München tätig. Sowohl der Wechsel von einer außeruniversitären Forschungseinrichtung zu einer etablierten Volluniversität als auch der geografische Wechsel von der Isar an den Main bringen viele Aspekte mit sich. Gleichzeitig habe ich die Freude, mit zwei unterschiedlichen Teams zusammenarbeiten zu dürfen. Es kommen dabei recht schnell viele verschiedene Personen und Themen auf mich zu. Dies alles hat mir persönlich geholfen, rasch in Frankfurt und der Goethe-Universität anzukommen. Als kurzfristiges Ziel habe ich mir vor allem im Bereich Forschungsdaten gesetzt, die Neustrukturierung zu nutzen, um unser Team und die Services besser in der Universität bekannt zu machen. Solche Interviews wie dieses hier spielen mir dabei natürlich zusätzlich in die Karten (*la-chend*).

Welche Entwicklungen im Bibliotheksbereich erwarten Sie längerfristig?

Längerfristig erwarte ich, dass wir uns noch stärker an den Nutzenden ausrichten werden. Die Art und Weise, wie heute Forschung betrieben wird, wie gelehrt und gelernt wird, ändert sich. Wir als Universitätsbibliothek müssen uns daran anpassen. Wir befinden uns selbst in einem Transformationsprozess, um dies zu erreichen. Wesentliche Punkte in unserem Zielbild für 2026 sind etwa, dass wir die vielen Services noch stärker an Nutzenden ausrichten und sichtbar gestalten. Es ist daher für mich unerlässlich, im Kontakt zu stehen mit allen unseren Nutzungsgruppen, unabhängig von Karrierelevel, Tätigkeitsbereich oder Fächergruppe. Nur so sehen meine Kolleginnen, Kollegen und ich die Möglichkeit, solche Services anzubieten, die zum Bedarf passen und einen wirklichen Mehrwert bieten. Gleichzeitig nehme ich aber auch wahr, dass viele Entwicklungen im Bereich Forschungsinfrastrukturen nur zeitverzögert in Forschung, Lehre und Studium ankommen. Die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) hat viele spannende Impulse entwickelt. Ich beobachte aber dabei, dass Forschungssoftware als ein vielfach eigenständiges Element der wissenschaftlichen Erkenntnis und der Reproduzierbarkeit immer wichtiger wird. Die drei Säulen des eingangs erwähnten Modells werden sich angleichen. Ich sehe uns als Infrastrukturanbieter daher gut beraten, dass wir versuchen, solche Entwicklungen vorauszuahnen und gemeinsam mit unseren Nutzenden Lösungen und Dienste zu entwickeln.

Bibliotheken haben sich in den letzten Jahren zunehmend zu Orten des gemeinsamen Arbeitens und Lernens entwickelt. Gleichzeitig werden neue Anforderungen für die Unterstützung der Wissenschaft gestellt. Wie verbinden Sie dies?

Das ist die drängende Frage, mit der sich die UB intensiv auseinandersetzt. Ich bin nun mit meinem Zuständigkeitsbereich aktiv Mitgestaltender in diesem Prozess. Es gibt durchaus bundesweit Überlegungen, die „klassischen“ Tätigkeitsfelder von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren durch neue Handlungsfelder wie etwa Forschungsdatenmanagement zu erweitern und weiterzuentwickeln. Wir setzen uns abteilungsintern und in der UB insgesamt bereits damit auseinander, wie wir solche allgemeinen Entwicklungen im Konkreten umsetzen können. Neben dem Forschungsdatenmanagement betrifft dies auch die forschungsunterstützenden Services rund um Open Access und die Digital Humanities, aber auch neue Überlegungen



Yves Grossmann. Foto: Dettmar

zur Raumentwicklung. Es ist ein spannender Prozess, ich bin gespannt, wo wir in einigen Jahren stehen werden.

Das große Stichwort für die Weiterentwicklung der Bibliotheken lautet seit einigen Dekaden Digitalisierung. Wie beobachten Sie dies im konkreten Alltag?

Ich habe kaum noch Unterlagen, die auf Papier sind. Nahezu alle Dokumente, Vorgänge und Prozesse sind digital abgebildet. Ich habe daher auch gleich zu Beginn den Drucker aus meinem Büro abgebaut und zurückgegeben. Gleichzeitig nehme ich an mir selbst auch wahr, dass sich das Kommunikationsverhalten in den letzten Jahren deutlich verändert. Ich telefoniere kaum noch und die physischen Besprechungen nehmen ab. Gleichzeitig wird die Kommunikation über E-Mail und Chat, aber auch via Video-Konferenzen immer dominanter. Viele der Beratungsgespräche mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern finden nicht mehr vor Ort, sondern virtuell statt. Dies ist auch dahingehend praktisch, dass ich schnell Dinge zeigen kann, beispielsweise die Oberfläche und verschiedene Arbeitsschritte beim Publizieren von Daten mit unserem institutionellen Data Repository GUDe. In den Geisteswissenschaften und anderen Bereichen mag die weitere Digitalisierung von Büchern und Archivalien durchaus wichtig sein und die UB wirkt dabei auch aktiv mit. In den Naturwissenschaften ist dies aber nur noch in Randbereichen ein Thema.

Haben Sie einen Lieblingsort in der BNat?

Ich genieße in der BNat den Blick von der Empore über den gesamten Lesebereich.

Man sieht viele Nutzende und Bücher in einem lichtdurchfluteten Längsbau. Und all dies ist eingebettet in die spannende Architektur des Otto-Stern-Zentrums.

Nachfrage: Und an der Universität insgesamt?

Ich bin noch dabei, unsere Universität und ihre vielfältigen Orte zu entdecken. Intuitiv würde ich auf dem Campus Westend suchen. Aber ich hatte wohl einfach noch nicht die Chance, irgendwo lange zu verweilen. Über Hinweise wäre ich daher sehr froh.

Fragen: Dirk Frank

Der Mithraskult und das Torkeln der Erdachse

Der Physikalische Verein zu Gast im Schopenhauer-Studio der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main

Als Erlösungsreligion war der Mithraskult im römischen Imperium verbreitet. Kultbilder lassen sich als Darstellungen eines damals rätselhaften Vorgangs deuten: der allmählichen Verschiebung der Sternbilder über die Jahrtausende. Den Vortrag hält Bruno Deiss, ehemaliger Wissenschaftlicher Direktor des Physikalischen Vereins Frankfurt. Der Eintritt ist frei.

Physikalischer Verein Frankfurt:
<https://www.physikalischer-verein.de>

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek

Telefon (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek

Telefon (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek

Telefon (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Telefon (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Telefon (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sprach- und Kulturwissenschaften (BSKW)

Telefon (069) 798-39400
bskw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

Telefon (069) 798-32500 (Q1)
Telefon (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften
Telefon (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Telefon (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

Campus Ginnheim

Bibliothek für Sportwissenschaften

Telefon (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de

Zwischen Heterogenität, Autonomieerleben und sozialer Eingebundenheit: Bedingungsfaktoren der Studierendenzufriedenheit

Erkenntnisse der dritten Studierendebefragung an der Goethe-Universität

Im Wintersemester 2022/23 wurde die dritte universitätsweite Studierendebefragung durchgeführt, die für Studierende ein wichtiges Instrument der Partizipation an der Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre ist. Aus diesem Grund gebührt den 7765 Studierenden, die den umfassenden Fragebogen mit 314 Basisfragen sowie zusätzlichen fachbereichsspezifischen Fragen beantwortet haben, besonderer Dank. Die Ergebnisse der Befragung können in den Berichten auf www.studierendebefragung.uni-frankfurt.de nachgelesen werden.

Die Studierendenschaft der Goethe-Universität ist in verschiedenerlei Hinsicht vielfältig und diverse Lebenswelten treffen im Studium zusammen. Die folgende Abbildung verdeutlicht diese heterogene Zusammensetzung:

Diese bunte Studierendenschaft stellt einerseits eine Bereicherung, andererseits eine Herausforderung in der Lehre dar. Inwiefern diese Merkmale die Studienzufriedenheit beeinflussen, kann ein Indikator für eine heterogenitätssensible Lernumgebung sein.

Die Zufriedenheit der Studierenden ist ein zentrales Anliegen der Universität, da sie nicht nur die Qualität der Bildungseinrichtung widerspiegelt, sondern auch einen maßgeblichen Einfluss auf den Studienerfolg hat. Die Ergebnisse der dritten universitätsweiten Studierendebefragung zeigen, dass mit 84 Prozent der überwiegende Teil der Studierenden an der Goethe-Universität mit dem Studium zufrieden ist. Dies markiert einen leichten Anstieg im Vergleich zum Sommersemester 2020 (8%), gleichzeitig hat der Wert noch nicht das Niveau vor der

Corona-Pandemie erreicht (2018: 8%). Darüber hinaus geben 82 % der Studierenden an, dass sie ihr Studium erneut wählen würden, während 83 % Freude an ihrem Studienfach haben und sich mit den Inhalten identifizieren (8%). Vertiefende, multivariate¹ Analysen zeigen, dass fünf wesentliche Faktoren die Studierendenzufriedenheit maßgeblich beeinflussen, allerdings in unterschiedlicher Stärke: Die Zufriedenheit mit dem Aufbau und der Struktur des Studiengangs übt dabei den stärksten Einfluss auf die allgemeine Studienzufriedenheit aus. An zweiter Stelle stehen das Gefühl von Orientierung und die Zufriedenheit mit der persönlichen Studienleistung. Darüber hinaus wirken sich das Gefühl sozialer Integration und das Erleben von Autonomie jeweils positiv auf die Gesamtzufriedenheit aus.

Die genannten Heterogenitätsmerkmale wie Geschlecht, Erwerbstätigkeit oder Kinderbetreuung spielen dagegen keine Rolle bei der Erklärung der Zufriedenheit. Eine Ausnahme bilden Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung, die signifikant unzufriedener sind.

Außerdem zeigen sich Lehramtsstudierende unzufriedener als Bachelor-, Master- und Staatsexamensstudierende, während Vollzeitstudierende zufriedener sind als Teilzeitstudierende. Studierende, die Diskriminierung erfahren haben, sind ebenfalls unzufriedener als solche ohne Diskriminierungserfahrung. Erfreulicherweise haben dagegen weder die finanzielle (Un-)Sicherheit noch die Bildungsherkunft des Elternhauses einen Einfluss auf die allgemeine Studienzufriedenheit.



¹Details zur Methode können gerne unter sli-quikks@uni-frankfurt.de angefragt werden.

Fortsetzung auf Seite 25

ANZEIGE



FREUNDE
DER UNIVERSITÄT

Werden Sie ein Freund.

Wir fördern Zukunft seit 100 Jahren.

Unterstützen auch Sie Forschung und Lehre an der Goethe-Universität!

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN E. V.

www.vff.uni-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 24

Obwohl einige dieser Diversitätsmerkmale signifikant sind, tragen sie letztlich nur geringfügig zur Erklärung der Studienzufriedenheit bei. Viel entscheidender sind die fünf genannten inhaltlichen und motivationalen Faktoren, welche statistisch gesehen, zu 45 % erklären können, warum Studierende unterschiedlich zufrieden sind. Die Diversitätsmerkmale erklären dagegen nur 2,6 % der Unterschiede (siehe Abbildung 2).

Studienzufriedenheit und ihre Bedingungsfaktoren

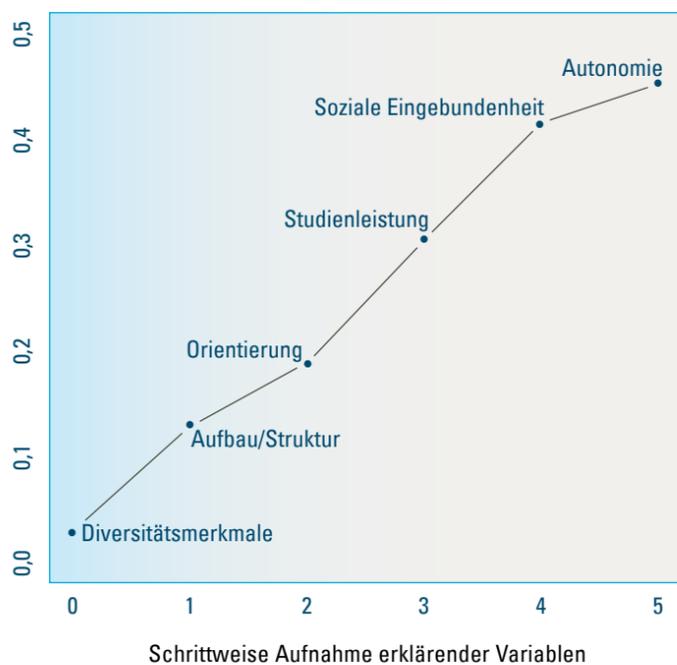


Abbildung 2: Die Grafik visualisiert die schrittweise Integration von erklärenden Variablen (X-Achse) in eine multiple lineare Regression und veranschaulicht deren Beitrag zur Varianzaufklärung (Y-Achse) unter Berücksichtigung verschiedener Kontrollvariablen; N = 3.195.

Die multivariaten Analyseergebnisse unterstützen die Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan, die betont, dass Autonomie, soziale Eingebundenheit und Kompetenz wesentliche Motivationsfaktoren sind (vgl. Deci/Ryan 1993: 229). Im Kontext der Studienzufriedenheit bedeutet dies, dass das Empfinden von Kontrolle über das eigene Lernen (Autonomieerleben), das Erleben von Verbundenheit und Unterstützung durch Mitstudierende und Dozierende (soziale Eingebundenheit) sowie das Gefühl, sich selbst als kompetent zu erleben (Zufriedenheit mit der eigenen Studienleistung), positiv mit der Zufriedenheit der Studierenden korrelieren. Wenn Studierende diese grundlegenden Bedürfnisse erfüllen können, neigen sie dazu, motivierter und folglich zufriedener mit ihrem Studium zu sein, was wiederum den Lernerfolg fördert und die persönliche Ent-

wicklung begünstigt (ebd.: 234ff.). Über die Theorie hinausgehend zeigen unsere Ergebnisse, dass auch die Zufriedenheit mit dem Aufbau bzw. der Struktur des Studiums sowie das Gefühl von Orientierung im Studium maßgeblich zur Studienzufriedenheit beitragen.

Unsere ersten multivariaten Analysen legen nahe, dass Heterogenitätsmerkmale nur einen geringfügigen Beitrag zur Erklärung der Studienzufriedenheit leisten. Dennoch können diese Merkmale andere wichtige Aspekte wie den Studienerfolg beeinflussen. Um die Motivation und Zufriedenheit der Studierenden zu fördern, sind Autonomieerleben, Kompetenzerleben, soziale Eingebundenheit, der Aufbau und die Struktur des Studiengangs sowie das Empfinden von Orientierung von entscheidender Bedeutung.

Insbesondere das Gefühl sozialer Eingebundenheit ist jedoch bei den Studierenden im Zuge der Corona-Pandemie deutlich gesunken: Während sich in der Studierendenbefragung 2017/18 noch 75 % der Studierenden als gut sozial integriert betrachten, sind es 2022/23 nur noch 59 %. Dieser Eindruck bezieht sich jedoch insbesondere auf die Eingebundenheit in der Studierendenschaft, denn die Wahrnehmung des Kontakts zu Lehrenden bzw. der Goethe-Universität hat sich zwischen den beiden Befragungen nicht verändert.

Angesichts dieser Situation ist die große Herausforderung für die Goethe-Universität, das Erleben sozialer Eingebundenheit zwischen den Studierenden und damit auch die Studienzufriedenheit und Motivation der Studierenden zu fördern. Hierzu werden bereits Maßnahmen ergriffen, wie beispielsweise der Tag studentischer Partizipation am 29. Mai 2024. Dieser Tag hat zum Ziel, die vielfältigen Möglichkeiten zur studentischen Beteiligung an der Universität aufzuzeigen und darüber zu informieren, wie sich studierende aktiv in die Strukturen der Universität einbinden können.

Antonia Winkler, Philipp Nolden
und Christoph Götz
für das Team Quantitative Instrumente,
Kennzahlen, Kapazität und Statistik (QUIKKS)

Weitere Ergebnisse können in den Berichten auf www.studierendenbefragung.uni-frankfurt.de nachgelesen werden: eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse: <https://www.uni-frankfurt.de/150745471/dritte-universitaetsweite-studierendenbefragung-zentrale-ergebnisse-als-broschuere.pdf>

Eine Gesamtauswertung als großes Nachschlagewerk: <https://www.uni-frankfurt.de/150745481/dritte-universitaetsweite-studierendenbefragung-auswertungsanhang.pdf>

Sollten Sie Fragen zur Studierendenbefragung oder den Ergebnissen haben, melden Sie sich gerne bei uns unter sli-quiiks@uni-frankfurt.de

Literatur: Deci, Edward L.; Ryan, Richard M. (1993): Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993) 2, S. 223-23.

SOMMERFEST DER GOETHE-UNIVERSITÄT

Auch in diesem Jahr lädt die Goethe-Universität Studierende, Mitarbeitende, Bürger*innen, Freund*innen, Ehemalige und Anwohner*innen sowie Interessierte zu einem erfrischenden und abwechslungsreichen Tag ein:

am 27.6.2024, 15 bis 24 Uhr, findet wieder das Sommerfest auf dem Campus Westend statt. Auf der Bühne sorgen Bands für Livemusik und Rhythmus bis in die Nachtstunden: Die Hauptacts sind ok.danke.tschüss, Gastone und Karrera, zum Abschluss legt das DJ Duo Buttmoney eine tanzbare Mischung aus Breaks, Bass und HipHop auf. Ein Sport- und Kulturangebot wie auch Spiele bieten Unterhaltung für große und kleine Gäste. Mit im Programm: Verpflegung und Abkühlung für alle in Form von leckerem Essen und Getränken. Der Eintritt zum Sommerfest ist frei!

Mehr Infos unter <https://tinygu.de/82f8C>



Foto: Luise Herke

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Dirk Frank (df)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Büro für PR & Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
uniereport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Dr. Anke Sauter, Lilly Gothe,
Dr. Stefanie Hense, Pia Barth,
Dr. Anne Hardy, Andreas Lorenz-Meyer

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität
Mitarbeit: Alexander Michaelopoulos, Frankfurt
Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat

Astrid Hainich, Bonn
info@astridhainich.de

Druck

Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG
Sontraer Straße 6
60386 Frankfurt am Main

Vertrieb

Büro für PR & Kommunikation
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-12472

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Neuberufene

PETER ANDRE

Peter Andre ist seit Oktober 2023 Juniorprofessor an der Goethe-Universität Frankfurt und dem Leibniz-Institut für Finanzforschung SAFE. Sein Forschungsschwerpunkt als Verhaltensökonom umfasst drei Hauptthemen: das wirtschaftliche Verständnis und Verhalten von Haushalten, Gerechtigkeitsvorstellungen sowie die Bereitschaft, etwas gegen den Klimawandel zu tun.



Andre untersucht beispielsweise, wie Haushalte über die Ursachen von Inflation nachdenken und wie sie glauben, auf Aktienmärkten Geld verdienen zu können. In seiner Arbeit „Shallow Meritocracy“ zeigt er, dass Leistungsgerechtigkeit in der Praxis oft bedeutet, dass ungleiche Startchancen in Vergessenheit geraten, die beeinflussen, wie viel Leute überhaupt leisten können. Eine kürzlich erst in Nature Climate Change erschienene Studie zeigt in 125 Ländern, dass die Bereitschaft, etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen, weltweit hoch ist, viele Menschen aber die Bereitschaft ihrer Mitmenschen unterschätzen. Andre hat an der Universität Bonn promoviert, dort zunächst als Postdoktorand am verhaltensökonomischen Brq Institut geforscht, als Gastforscher die Harvard University besucht, um dann schließlich dem Ruf an die Goethe-Universität zu folgen.

NADIA BUTT

Nadia Butt ist seit Oktober 2023 Professorin für globale anglophone Literaturen und Kulturen am Fachbereich Neuere Philologien. Sie ist Co-Leiterin des „Forum of Global Anglophone Literatures and Cultures“, das auf den Auf- und Ausbau internationaler Forschungsnetzwerke auf dem Forschungsgebiet der Weltliteratur abzielt. Butt studierte Englische und Postkoloniale Literaturen am Government College Lahore und an der University of the Punjab, Lahore, Pakistan. Als Stipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung promovierte sie an der Goethe-Universität und habilitierte anschließend an der Universität Gießen, wo sie als Dozentin („Studienrätin auf Lebenszeit“) und Mitglied des Gießener Graduiertenzentrums Kulturwissenschaften (GGK), gefördert durch die DFG, tätig war.



Nach ihrer Promotion war sie Gastwissenschaftlerin an der Universität Oxford (UK) und lehrte an der Universität von Colombo (Sri Lanka), der Universität von Milwaukee (Wisconsin) sowie der Katholischen Universität Portugal in Lissabon. 2018 wurde ihr der Herbert-Stolzenberg-Preis für herausragende Lehrleistungen der Universität Gießen verliehen. Ihre Forschungsinteressen umfassen transkulturelle und postkoloniale Theorie und Literatur, Gedächtnisstudien, Literatur zu Mobilität und Migration sowie Reisetheorie und -literatur. Als Literaturwissenschaftlerin beschäftigt sie sich hauptsächlich damit, wie Kulturen über nationale und soziale Grenzen hinweg kommunizieren.

JANA KÜHNEL

Jana Kühnel ist seit Oktober 2022 Professorin für Arbeits- und Organisationspsychologie am Fachbereich Psychologie & Sportwissenschaften der Goethe-Universität. Nach dem Studium der Psychologie und BWL an der Universität Freiburg im Breisgau promovierte die Diplom-Psychologin an der Universität Konstanz. Im Anschluss war Jana Kühnel als Strategy Consultant bei der Boston Consulting Group und als Business Development Agent tätig, bevor sie ihre wissenschaftliche Tätigkeit an den Universitäten Ulm und Mannheim fortsetzte. Zuletzt war Jana Kühnel als Professorin für Psychologie mit Fokus auf Veränderungen in Arbeit, Gesellschaft und Wirtschaft an der Universität Wien tätig. Leitfrage von Jana Kühnells Forschung ist, wie Menschen in der sich wandelnden Arbeitswelt gleichzeitig leistungsfähig und gesund sein und bleiben können.



Ihr Forschungsinteresse gilt der Bedeutsamkeit des Schlafs und des Chronotyps für Wohlbefinden und Leistung bei der Arbeit, der Erholung von arbeitsbedingtem Stress, dem Management der Grenzen zwischen verschiedenen Lebensbereichen sowie der Förderung von Kreativität und Innovation.

MATHIAS MUNSHAUER

Prof. Dr. Mathias Munschauer ist zu Jahresbeginn dem Ruf der Goethe-Universität auf die Willy Robert Pitzer Stiftungsprofessur für Molekulare Virologie humanpathogener RNA-Viren gefolgt und verstärkt damit Forschung und Lehre am Institut für Medizinische Virologie des Universitätsklinikums Frankfurt.



Munschauer promovierte an der Freien Universität Berlin und forschte zu dieser Zeit am Max Delbrück Center für Molekulare Medizin in Berlin sowie an der New York University in den USA. Nach einem fünfjährigen Forschungsaufenthalt am Broad Institute of MIT und Harvard, kehrte Munschauer 2019 nach Deutschland zurück, um eine unabhängige Forschungsgruppe am Helmholtz Institut für RNA-basierte Infektionsforschung in Würzburg aufzubauen. 2021 nahm er einen Ruf als Juniorprofessor an die Julius-Maximilians-Universität Würzburg an und wurde 2022 mit einem ERC Starting Grant ausgezeichnet. Wissenschaftlicher Schwerpunkt von Prof. Munschauer sind humanpathogene RNA-Viren. Die Forschung von Prof. Munschauer zielt darauf ab, die molekularen Wechselwirkungen zwischen dem RNA Genom dieser Viren und der Wirtszelle zu verstehen, um hieraus Ansatzpunkte für die Entwicklung neuer antiviraler Wirkstoffe und Therapien abzuleiten.

SUSANNE SCHUBERT-BAST

Prof. Dr. med. Susanne Schubert-Bast hat im April 2024 die Stiftungsprofessur für Pädiatrische Epileptologie angetreten. Sie ist bereits seit 2016 am Universitätsklinikum Frankfurt als leitende Oberärztin in der Klinik für Kinder- und Jugendliche, Bereich Neuropädiatrie und in der Klinik für Neurologie, Epilepsiezentrum Frankfurt Rhein-Main tätig. Ihre neuropädiatrische und epileptologische

Ausbildung absolvierte sie nach dem Studium in Berlin und Heidelberg in den Universitätskliniken Jena (Klinik für Neuropädiatrie), Mannheim und Heidelberg (Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Sektion Neuropädiatrie).



Sie trägt maßgeblich zum Auf- und Ausbau der pädiatrischen Epileptologie des Epilepsiezentrum Frankfurt Rhein-Main bei. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in der Versorgung, Behandlung und Krankheitsbelastung von Kindern und Jugendlichen mit seltenen Epilepsiesyndromen, der Transition von Jugendlichen mit Epilepsien sowie dem Status epilepticus im Kindes- und Jugendalter. Für ihre wissenschaftliche Tätigkeit erhielt sie den Desitin Jungforscherpreis sowie den Preis der Deutschen HirnStiftung. Nach ihrer Habilitation über epileptische und entwicklungsbedingte Enzephalopathien im Kindesalter erhielt sie 2022 den Ruf auf die Professur Pädiatrische Epileptologie in Wien. Es erfolgte daraufhin mit Unterstützung des Leiters des Epilepsiezentrum Frankfurt Rhein-Main, Prof. Rosenow, sowie dem Direktor der Kinderklinik, Prof. Klusmann die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Pädiatrische Epileptologie. Die Professur ist klinisch in der Pädiatrie angesiedelt, wissenschaftlich ist sie zu gleichen Teilen mit der Neurologie und der Pädiatrie verbunden. Die Stiftungsgeber sind die Reiss Stiftung, die Kassel-Stiftung, die Dr. Senckenbergische Stiftung, sowie die Max Ernst von Grunelius-Stiftung.

CHRISTOPH WELSCH

Christoph Welsch hat im Oktober 2023 den Ruf auf eine Dr. Rolf M. Schwiete Stiftungsprofessur am Fachbereich Medizin angenommen und leitet den Bereich Molekulare Hepatologie und Entzündungsforschung. Welsch studierte Humanmedizin an der Universität des Saarlandes, in Strasbourg und London und absolvierte seine Facharztausbildung am Universitätsklinikum des Saarlandes in Homburg/Saar und in Frankfurt.



Er war Postdoctoral Research Fellow am Max-Planck-Institut für Informatik in Saarbrücken und am Department of Microbiology and Immunology der University of North Carolina at Chapel Hill. Für seine wissenschaftliche Tätigkeit wurde er unter anderem mit dem Rising Star Award der United European Gastroenterology (UEG) und dem Novartis-Preis für therapierelevante pharmakologische Forschung ausgezeichnet. Wissenschaftlicher Schwerpunkt von Welsch sind Mechanismen der Inflammation und deren gezielte Modulation, die Verarbeitung von Signalprozessen in der Leber und die Rolle von Lipid-Protein-Interaktionen auf Nanoebene in der Regulation von Entzündungsprozessen. Welsch ist Sprecher und Koordinator eines LOEWE-Schwerpunkts zu pathogenetischen Mechanismen des akut-auf-chronischen Leberversagens und therapeutischen Ansätzen – ACLF-I. Seine klinischen Schwerpunkte sind chronische Lebererkrankungen und die gastrointestinale Infektiologie. Er ist Mitglied der Antinfektiva-Kommission und der Hygienekommission des Universitätsklinikums.

KURZVIDEOS MIT NEUBERUFENEN

<https://www.youtube.com/@GoetheUniversitaet/playlist>

Auszeichnungen

VERLEIHUNG EINES HUMBOLDT-FORSCHUNGSPREISES

Prof. Dr. Xin-Nian Wang vom Lawrence Berkeley National Laboratory wird im Rahmen eines Humboldt-Forschungspreises bei Professor Dr. Dirk Rischke vom Institut für Theoretische Physik an der Goethe-Universität forschern.

Wang ist theoretischer Physiker auf dem Gebiet der Hochenergie-Teilchen- und Kernphysik. Nach seiner Promotion an der University of Oregon hat er als Postdoktorand am Lawrence Berkeley National Laboratory (LBNL) und an der Duke University geforscht, bevor er als Divisional Fellow in der Nuclear Science Division zum LBNL zurückkehrte.

Geburtstage

80. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Wolfgang Herrmann
Fachbereich Neuere Philologien

70. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Roland Kaufmann
Fachbereich Medizin

65. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Hartmut Roskos
Physikalisches Institut

Prof. Dr. Roland Spiller

Institut für Romanische Sprachen und Literaturen

Prof. Dr. Liliana Schäfer

Fachbereich Medizin

Prof. Dr. Bernhard Jussen

Historisches Seminar

Nachrufe

PROFESSOR DR. DAVID KÄBISCH-LEPETIT * 19. JUNI 1975 † 24. MÄRZ 2024

„Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ (Mt 5,4)

Foto: Uwe Dettmar

Der Fachbereich Evangelische Theologie trauert um Prof. Dr. David Käbisch-Lepetit, der am 24. März 2024 unerwartet und viel zu früh im Alter von 48 Jahren verstorben ist. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und seinen Kindern, seiner ganzen Familie und allen, die ihm freundschaftlich und kollegial verbunden waren. Mit seinem unerwarteten Tod verlieren



wir einen versierten Theologen und Religionspädagogen, einen ambitionierten Wissenschaftler und einen klugen, verlässlichen, ideenreichen und sehr geschätzten Kollegen. Wir sind dankbar, dass er von 2013 bis 2024 die Professur für Religionspädagogik und Didaktik des Evangelischen Religionsunterrichts in imponierender Weise in Forschung und Lehre ausgestaltet und dem Fachbereich

Evangelische Theologie sowie der Goethe-Universität insgesamt prägende Impulse für die Religions- und Bildungsforschung gegeben hat.

David Käbisch wurde am 19. Juni 1975 in Leipzig geboren. Er studierte von 1995 bis 2003 Evangelische Theologie auf Pfarramt in Leipzig, Jerusalem (Dormition Abbey) und Cheltenham (University of Gloucestershire) sowie in den Jahren 2003 bis 2007 Lateinische Philologie und Erziehungswissenschaften für das Lehramt an Gymnasien in Leipzig und Jena. Auf das Erste Theologische Examen und das Staatsexamen folgte das Graduiertenstudium an der Hochschule für Philosophie in München (2003 bis 2005 im DFG-Graduiertenkolleg „Der Erfahrungsbegriff in der europäischen Religion und Religionstheorie und sein Einfluss auf das Selbstverständnis außereuropäischer Religionen“) sowie am Zentrum für Lehrerbildung der Universität Jena (2007 bis 2009 zur „Empirischen Didaktikforschung“).

In den Jahren 2003 bis 2008 war David Käbisch Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Von 2008 bis 2010 absolvierte er das Referendariat am Rudolf-Hildebrand-Gymnasium in Markkleeberg und übernahm danach die Stelle eines Akademischen Rats am evangelisch-theologischen Fachbereich der Philipps-Universität Marburg. David Käbisch hat mit seiner Dissertationsschrift „Erfahrungsbezogener Religionsunterricht. Eine religionspädagogische Programmformel“ in historischer und systematischer Perspektive die Schlüsselkategorie der Erfahrung durch ein mehrdimensionales Modell differenziert erweitert und in den Rahmen einer systematischen Religionspädagogik gestellt. Seine Habilitationsschrift „Religionsunterricht und Konfessionslosigkeit“ entwickelt religiöse Bildung als Unterscheidungsvermögen in einer Differenzhermeneutik. Ohne seine historisch verankerten und systematisch geformten Klärungen zum Thema Konfessionslosigkeit würde die gegenwärtige Religionspädagogik nicht klarer konturiert die Reichweite ostdeutsch geprägter Bedingungen als gesamtdeutsche Herausforderung vollziehen und als veränderte Grundbedingungen gegenwärtiger Religionspädagogik anerkennen.

Nach einer Lehrstuhlvertretung an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich wurde er im Jahr 2013 auf die Professur für Religionspädagogik und Didaktik des Evangelischen Religionsunterrichts am Fachbereich Evangelische Theologie der Goethe-Universität berufen. Nach einem Semester als Visiting Scholar am Princeton Theological Seminary (New Jersey/USA) war David Käbisch von 2018 bis 2020 zunächst Studiendekan und anschließend bis zum vergangenen Jahr 2023 Dekan des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe-Universität. Von den zahlreichen universitären, wissenschaftlichen und kirchlichen Gremien können nur exemplarisch der Rat der Akademie für Bildungsforschung und Lehrkräftebildung der Goethe-Universität, der Fachbeirat des Religionspädagogischen Institutes der hessischen Kirchen sowie die Fachkommission II der EKD zur Reform der Lehramtsstudiengänge genannt werden. Gerade in den letzten Monaten und Jahren ist sein außerordentliches Engagement im Bereich der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU VI) zu erwähnen, das sich unter anderem durch die Mitgliedschaft im Wissenschaftlichen Fachbeirat der KMU VI sowie in zahlreichen in Vorbereitung befindlichen Studien mit Fokus auf das Thema „Bildung“ im Rahmen der KMU VI zeigt. Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung hat in jüngster Zeit damit Fragestellungen aufgeworfen, die bereits seit vielen Jahren im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses von David Käbisch standen. Nicht zuletzt stand die wissenschaftliche Fundierung für eine religiöse Grundbildung für alle Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt der strategischen Entwicklung des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe-Universität. In diesem Kontext sind auch David Käbischs Studien zum hessischen Modellversuch eines konfessionell-kooperativen Religions-

unterrichts zu erwähnen, der Impulse für Perspektivenwechsel und multiperspektivische Didaktik empirisch verstärkt hat.

David Käbisch war Herausgeber der „Zeitschrift für Pädagogik und Theologie“, einer der grundlegendsten und ältesten religionspädagogischen Fachzeitschriften, Mitglied des Herausgeberteams der Zeitschrift „Religion unterrichten“ sowie Bereichsleiter im Online-Lexikon WiReLex. Der ihm verbundene, von ihm in den letzten sechs Jahren koordinierte Arbeitskreis für historische Religionspädagogik war ein Rahmen für historisch fundierte Weiterentwicklung von Religionspädagogik. Dortige Themen verzahnte er mit kontextuellen und auch komparativen Fragestellungen. Sein hohes Bewusstsein für historische Zusammenhänge auch im deutsch-deutschen Rahmen hat David Käbisch ergiebig in die Agenda der Weiterentwicklung von Religionspädagogik eingetragen. In der Religionspädagogik und Fachdidaktik Religion war er eine starke Stimme und tragende Säule, indem er in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Religionspädagogik“ (GwR) Verantwortung übernahm und die Weiterentwicklung des Faches entscheidend mittrug. Seine wissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnisse verknüpfte David Käbisch auf innovative und multimediale Weise mit seiner universitären Lehre und Bildungsarbeit in Gemeinden, Schulen sowie in der Zivilgesellschaft. So hat er überaus erfolgreich wegweisendes digitales Lernmaterial wie Erklärfilme, Lernaufgaben, Quellen und Informationen erarbeitet, in der Lehre eingesetzt und für alle Interessierten zur Verfügung gestellt (www.sane-digital.de, www.relithek.de, www.akteure-friedliche-revolution.de). Er war ein sehr anregender und ideenreicher Mensch, der andere begeistern konnte und daher auch als Hochschullehrer sehr geschätzt wurde. Im letzten Jahr wurde er mit dem Preis für exzellente Lehre der Goethe-Universität und der Stiftung der Frankfurter Sparkasse ausgezeichnet.

Als national und international vernetzter Forscher galt sein erfolgreiches Wirken einer breiten Themenpalette zur religiösen Bildungstheorie und Fachdidaktik unter den Vorzeichen von Konfessionslosigkeit, Ökumene und Interreligiosität. Wir verlieren nicht nur einen profunden Religionspädagogen und Bildungstheoretiker, der engagiert, kreativ und mutig grenzüberschreitend dachte, sondern auch einen Menschen, der weitsichtig über interkulturelle Vernetzung, transnationale Verflechtungen und interreligiöse Themen nachdachte. Dieses Engagement hat sich auch auf vielfältige Aktivitäten über die Grenzen des Fachbereichs hinaus erstreckt. Wir sind sehr dankbar für sein Mitwirken am Erfolg des LOEWE-Forschungsschwerpunkts „Religiöse Positionierung“, für seine Beteiligung an Ideen zu einem Zusammenwirken mit den Erziehungswissenschaften im Bereich der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit und seine Perspektiven zur Integration der Digitalen Geisteswissenschaften in die interreligiöse Didaktik. Auch als Mitglied des Forschungsverbunds „Dynamiken des Religiösen“, dem er seit Ende vergangenen Jahres angehörte, wird er mit seinen wertvollen Impulsen fehlen. Sein Andenken werden wir wertschätzend bewahren.

Für die Professur Religionspädagogik:
apl. Prof. Dr. Silke Leonhard
Für den Fachbereich Evangelische Theologie der Goethe-Universität:
Prof. Dr. Catherina Wenzel, Dekanin;
Dr. Michael Schneider, Studiendekan;
Prof. Dr. Christian Wiese, Forschungsdekan.

Ab dem 4. Juni 2024

Vorträge

Wie (un-)politisch ist die Universität? Vortragsreihe zu Erinnerungskultur, Antisemitismus und Demokratie

Jeweils dienstags von 18 – 20 Uhr auf dem Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Platz 5, Hörsaalzentrum HZ 6.

Antisemitismus und Rassismus, Migration und Klimawandel, Geschlechterordnungen und die Legitimationskrise liberaler Demokratie, aber auch die weltweiten kriegerischen Konflikte – über diese Themen wird in der medialen Öffentlichkeit polarisierend und auch moralisierend debattiert. Auch wissenschaftliche Diskurse sind in die Debatten verwickelt. In welchem Verhältnis steht aber Wissenschaft zu den vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart? Wie lässt sich der Balanceakt zwischen wissenschaftlicher Distanz und politischer Positionierung, wie die Spannung zwischen moralischer Abstinenz und Involvement gestalten? Wo liegen die Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Aufklärung solcher Krisen- und Konfliktlagen und welche Grenzen sind ihr dabei gesetzt? Denn einerseits steht Wissenschaft für eine neutrale und objektive Beobachtung ihrer ‚Forschungsgegenstände‘, andererseits kann sie sich den Normen und ethischen Implikationen, die diesen Gegenständen gesellschaftlich vorgegeben sind, nicht entziehen.

Zu diesen Fragen und entlang der drei Forschungsfelder Erinnerungskultur, Antisemitismus und Demokratie veranstalten die Goethe-Universität, der Fachbereich Erziehungswissenschaften und die Jüdische Akademie des Zentralrats der Juden in Deutschland eine öffentliche Ringvorlesung mit renommierten Expert*innen.

4. Juni 2024

Prof. Dr. Frederek Musall, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Jenseits von Singularität und Multi- direktionalität – Plurale Erinnerungskultur als gesellschaftliche Herausforderung

11. Juni 2024

Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich, Universität Tübingen

Lassen sich Erfahrungen „teilen“, Perspektiven „übernehmen“? Über Imagination, Tribalismus und Erinnerungskultur

18. Juni 2024

Dr. Sina Arnold, Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin

Definitionen und Diversity. Antisemitismus- forschung zwischen Politik, Polarisierung und Praxis

25. Juni 2024

Dr. Sebastian Voigt, Institut für Zeitgeschichte München – Berlin

Bildung und Judenhass. Historische und aktuelle Perspektiven auf den Umgang von Universitäten mit Antisemitismus

2. Juli 2024

Prof. Dr. Nicole Deitelhoff, Peace Research Institute Frankfurt/Goethe-Universität Frankfurt a.M.

Krieg und gesellschaftliche Krisen. Was heißt es heute, Politische Wissenschaft zu betreiben?

9. Juli 2024

Goethe-Universität Frankfurt a. M., Prof. Dr. Mirjam Wenzel, Jüdisches Museum Frankfurt a. M., Prof. Dr. Sabine Andresen, Goethe-Universität Frankfurt a.M.

Wie (un-)politisch ist die Universität?

Weitere Infos unter <https://tinygu.de/2RK4D>

Termine der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) www.khg-frankfurt.de

Montag, 17. Juni 2024, 18 Uhr

„Mauer des Schweigens“ – Filmabend mit Gespräch

Der Film beleuchtet eine beunruhigende Realität, in der eine Londoner Straßengang einen Jungen zu Tode prügelt, während alle Zeug*innen wegsehen. Nach der Vorführung laden wir Dich herzlich zu einer offenen Diskussionsrunde ein, um gemeinsam die emotionalen und gesellschaftlichen Schichten des Films zu durchdringen. Ein Abend, der nicht nur das Kinoerlebnis erweitert, sondern auch Raum für Reflexion und Dialog schafft. Anmeldung: mondello@khg-frankfurt.de bis 14.6.2024. Kaminzimmer der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG), Siolistraße 7, Campus Westend, Frankfurt

Donnerstag, 20. Juni 2024, 15 Uhr

Auseinandersetzung mit Antisemitismus – Führung im Jüdischen Museum

Die Führung skizziert die verschiedenen Formen der Gegenwehr von Jüdinnen und Juden gegen Hass – sei es in Form von Protest, Aufklärung, Parodie, Selbstorganisation oder Sport – vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart anhand ausgewählter Exponate. Welche Strategien erwiesen sich als wirkmächtig? Was können wir heute tun? Kosten: 3 Euro
Anmeldung: erdmann@khg-frankfurt.de bis 18.6.2024
Jüdisches Museum Frankfurt,
Bertha-Pappenheim-Platz 1, Frankfurt

Ab dem 6. Juni 2024

Konzerte

Kirche am Campus Bockenheim

Universität des 3. Lebensalters (U3L) und Evangelische Studierendengemeinde (ESG)

führen die Konzerte in der Kirche am Campus in gemeinsamer Zuständigkeit weiter.
Jeweils donnerstags, 19 Uhr,
Kirche am Campus Bockenheim,
Jügelstr. 1, Frankfurt.

30. Mai, 19 Uhr (Sonderkonzert)

Harfenklasse der HfMDK and Friends

6. Juni, 19 Uhr

Kammermusik im Duo + Trio

Belén B. Cherna (Viola), Uriah Tutter (Violoncello) + Elisha Kravitz (Klavier)

13. Juni, 19 Uhr

Kammermusik

Alice Grouchman (Violine) + Jaehyun Jeon (Klavier)

20. Juni, 19 Uhr

Klaviersolo + Kammermusik

Arevik Beglaryan + Alexander Smolyarov (Klavier), Ostap Shpik (Violine)

27. Juni, 19 Uhr

Gitarrenduo Memoria

Yeojin Jang + Javier Cucenca

4. Juli, 19 Uhr

Kammermusik

Jonas Campos-Siebeck (Violoncello) + Anna Naretto (Klavier)

Eintritt frei. Spenden erbeten.

Mehr Infos unter

<https://tinygu.de/prk7W>

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier
<http://www.uni-frankfurt.de/kalender>

● ● Eurobike.com

EUROBIKE FESTIVAL DAYS

Die Publikumstage der weltgrößten
Fahrrad- und Mobilitätsmesse

6.–7. Juli 2024
Messe Frankfurt



**2 für 1
Tagesticket**

Im Ticketshop einlösen

Rabattcode **RTEB24UNIF**

gültig bis 07.07.2024



Wir  Frankfurt

Wo dein Wissen
praktisch wird.



Jobs für Student*innen!

Bewirb dich jetzt:
jobs.kitafrankfurt.de



**kita
frank
furt**